

# Tapfere Waldläufer 2 – Heimkehr nach Artisian?

Eine Legende aus Pakyrion



Asura ranger von Katrina Lin ©, siehe <http://k-atrina.deviantart.com//>

*Dieses Buch, insbesondere Text und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt (Copyright 2016). Das Urheberrecht liegt, soweit nicht anders gekennzeichnet, bei Astrid Wolpers und Steffen Kempf. Bitte fragen Sie uns (Kontakt über die Pakyrion-Orga unter [www.pakyrion.de](http://www.pakyrion.de)), falls Sie die Inhalte verwenden möchten.*

## Inhalt

Heimweh .....	3
Druidenhain.....	15
Traumtafeln und Besucher.....	22
Von Feen und Geckos.....	44
Von bunten Farben und neuen Freunden.....	67
Bunte Träume .....	79
Die Kraft des Dämmerungswolfs.....	101
Aufträge .....	122
Die Ernte aus den Bergen.....	139
Heiße und kalte Luft.....	177
Besorgungen .....	197
Der Bau.....	227
Geh'n oder bleiben .....	233
Artisian .....	241
Begriffe.....	241
Wissenswertes .....	241
Schattenjäger .....	243
Sprüche .....	244

## Heimweh

Der oder besser die Pffi-Rak war nun schon eine Weile besiegt. Besiegt von dem tapferen Waldläufer Kilian und Fiora, der kleinen Gnomin aus Artisian und ihrem treuen Begleiter Panz. Mit der Hilfe des Vitarnia, des Lebenselixiers des Waldes, das sie von Kilians Mutter Elenere bekommen, und der Kapsis-Steine, die Fiora, Panz und Kilian getragen hatten, war ihnen das scheinbar Unmögliche gelungen. Sie hatten das Tor zur Schattenwelt geschlossen und das Böse von Pakyrion fernhalten können.

Die meisten Menschen und Tiere, die von den Druiden gefunden wurden, konnten gerettet werden. Doch trotzdem waren einige Menschen an der Umnachtung der Sinne gestorben. Sie waren in Schluchten gestürzt oder von wilden Tieren angefallen worden. Tieren, die von der Pffi-Rak beeinflusst und auf das Töten fixiert worden waren. Es spielte keine Rolle, ob es sich um ohnehin gefährliche Wesen handelte oder um normalerweise sanftmütige. Unter der Macht der Pffi-Rak war ein Kaninchen ebenso gefährlich wie ein Wolf.

Die kleine Gnomin war nach dem Kampf in der Mine der Schuld mit dem jungen Mann zum Dorf geeilt. Dort hatten sie die Eltern des jungen Waldläufers noch angetroffen. Auch hier auf dem Markt wurden einige der schwarzäugigen Tiere feilgeboten. Elenere, die einen guten Ruf unter allen Marktteilnehmern hatte, befreite die Tiere von den Schatten um die Augen – und damit ihre Seele von der Finsternis.

Fiora und Kilian halfen Elenere dabei, die restlichen Hasen und Fasane vom Übel zu befreien. Panz, die Schattenkatze und Fioras Begleiter, war außerhalb des Dorfes geblieben, um die Marktteilnehmer und Besucher nicht zu verschrecken. Doch auch ohne das riesige Tier bot die kleine Frau auf dem Markt einen sonderbaren Anblick und viele Blicke streiften sie – manche neugierig, andere ängstlich, wieder andere verächtlich oder gar feindselig. Doch da sie in Begleitung von Kilians Eltern war, zuckten die meisten die Achseln und akzeptierten sie.

Die kleine Gnomin fügte sich gut in Kilians Familie ein und sogar der große Hund, der den Wagen zog und mit auf dem Hof im Dreiflusshain lebte, gewöhnte sich bald an die Gnomin und ihren riesigen Begleiter.

Fiora lernte viel über die Flora und Fauna Pakyrions, doch hin und wieder stahl sie sich abends aus der kleinen Kate und setzte sich an den Brunnen. Panz kam dann immer zu ihr geschlichen und so sahen sie verträumt und traurig in den Nachthimmel. Jedes Mal, wenn Fiora sicherstellen wollte, dass sie nicht gefunden wurde, benutzte sie ihre Sichtschirmung, um unsichtbar zu werden. Kilian jedoch, der seine Fähigkeiten verbessert hatte, schaffte es immer häufiger, Fiora anhand ihrer Spuren zu finden.

Auch in dieser klaren Sommernacht fand er Fiora am Rand des Waldes und setzte sich wortlos neben sie, peinlich genau darauf achtend, dass er Panz nicht trat. „Kann ich dir irgendwie helfen?“, fragte der junge Mann seine kleine Freundin, die er in den letzten Monaten sehr lieb gewonnen hatte. „Ich mag es nicht, wenn es dir nicht gut geht!“ Der junge Waldläufer konnte ein unterdrücktes Schluchzen vernehmen und sah seine Freundin neben ihm am Baum lehnend wiederauftauchen. Ganz hatte sich Kilian noch nicht daran gewöhnt, dass Fiora einfach so verschwinden konnte. „Du kannst mir nicht helfen, denn das Portal ist geschlossen“, sagte das Mädchen und ihre Ohren hingen

traurig aus ihrem Wuschelkopf heraus. „Aber wir können ja versuchen, etwas dafür zu tun, damit du dich hier wohler fühlst. Ich habe dich gerne hier und wir haben doch viel Spaß!“, sagte der Junge besorgt. Fiora schaute ihn mit ihren großen traurigen Augen an und sagte: „Das ist wirklich lieb von dir, und du und deine Eltern, ihr tut schon alles, um es mir und Panz hier so angenehm zu machen wie es geht, aber versteh mich nicht falsch, ich vermisse meine Familie und meine Freunde in Artisian. Andererseits ich weiß auch, dass das Portal geschlossen werden musste und es hier kein anderes gibt.“

Kilian schaute seine Freundin nachdenklich an: „Du, sag mal, als wir im Hain der Druiden waren, da war doch am Herz des Waldes – dem alten Baum, weißt du? – die Kraft deines FINDERZEIGERS größer als irgendwo anders bisher. Und du hast gesagt, dass du ein Portal öffnen kannst. Können wir dann nicht ein solches Portal für dich bauen? Alles zu finden, das du dazu benötigst, sollte eigentlich kein Problem sein, denn bisher haben wir bei uns in Pakyrion ja auch alles gefunden, was du in Artisian hattest, nur dass es hier manchmal einen anderen Namen hat.“

Panz schaute Kilian direkt in die Augen. Kilian kraulte die Schattenkatze zwischen den Ohren. *„...dass es klappen könnte?“* „Was kann klappen?“, fragte Kilian laut. Fiora sah ihn nun auch an und ihre Augen wurden groß: „Du ..., du hast es verstanden?“ „Ja natürlich, aber warum hast du deine Stimme verstellt?“, antwortete Kilian. „Aber das war doch nicht ich, sondern Panz!“ *„Kilian versteht!“* Panz legte den Kopf schief und schaute dann zu Fiora. Dabei verlor der Junge den Kontakt zu Panz' Fell. Die Stimme in Kilians Kopf brach abrupt ab. „Warum seid ihr auf einmal still?“, fragte Kilian sichtlich verwirrt. „Wir waren die ganze Zeit still. Du hast Panz' Gedankenrede hören können. Aber anscheinend geht das bei dir nur, wenn du körperlichen Kontakt zu Panz hast. Das ist normal, denn der Geist muss sich erst daran gewöhnen. Und das ist auch gut so, denn du musst dich trainieren, nur die Gedankenreden zulassen zu können, die du willst und brauchst. Sonst gibt es ein heilloses Durcheinander in deinem Kopf!“, versuchte die Gnomin eine für Kilian verständliche Erklärung zu finden. „Wieso Durcheinander? Redet nicht nur Panz so?“ Kilian blickte auf seine Hand.

Ihr müsst Euch einmal vorstellen, wie es für den Jungen war. Er hatte eine Stimme gehört, die von überallher zu kommen schien und die ihm vollkommen unbekannt war. Und doch hatte sie seinen Namen gesagt und auf irgendeine seltsame Art kam sie ihm auch vertraut vor.

Jetzt wo Kilian darüber nachdachte, fiel ihm auf, dass die Stimme einen schnurrenden Unterton hatte. Konnte das wirklich sein? „Können das etwa alle Tiere?“, fragte der junge Waldläufer. „Nicht alle, aber viele, und von einigen weniger intelligenten bekommt man nur einfache Gefühle zurück. Aber man muss sich unbedingt auf ein Tier konzentrieren. Ich habe schon von vielen gehört, die wirklich verrückt geworden sind wegen der vielen verschiedenen Stimmen in ihrem Kopf. Wenn du möchtest, können wir das üben.“ Fiora hatte über dieser neuen Aufgabe offensichtlich ihr Heimweh wenigstens kurzzeitig vergessen und das freute Kilian sehr. Auch wenn er sich auf der anderen Seite nicht so sehr darüber freute, ihr einen Grund gegeben zu haben, ihn herumkommandieren zu dürfen.

In den nächsten Tagen trainierte Fiora mit Panz und Kilian die Gedankenrede. Zunächst war es noch ein bisschen holprig, doch das, sagte Fiora, sei am Anfang ganz

normal. Der junge Waldläufer machte aber schnell Fortschritte, was sowohl Killian als auch die beiden Artisiani sehr freute. Sie streiften zu dritt durch die Wälder, übten Gedankensprache und jagten, gingen im Fluss baden und spielten eine Art Verstecken, bei dem einer versuchte, so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen und der andere, diese wenigen Spuren zu finden und hatten allgemein viel Spaß miteinander. Mit den Tagen und Wochen, die vergingen, wurde Fiora jedoch wieder mehr und mehr von ihrem Heimweh eingeholt und Kilian konnte sie nicht mehr richtig aufmuntern. Deshalb ging er eines Abends zu seiner Mutter und sprach mit ihr über die Möglichkeit, Fiora noch einmal in den Druidenhain zum Herz des Waldes zu führen. Elenere stimmte ihrem Sohn zu, dass das wohl das Beste wäre um zu sehen, ob sich im Hain eine Möglichkeit ergäbe, ein anderes Portal zu finden.

Elenere begleitete die Freunde auf dem Weg durch den Drei-Flusshain, denn sie wollte sicherstellen, dass die Waldläufer überhaupt in den heiligen Hain der Druiden eingelassen werden würden. Unterwegs sammelte die Druidin mit der Sichel, die sie immer unter der Schürze ihres Kleides trug, Kräuter und erklärte der Gnomin und

ihrem Sohn die Wirkungen und Anwendungsarten. Fiora hüpfte neben Elenere her und lauschte voller Interesse. Oft nannte sie der Kräuterfrau die Namen, die Kräuter, Blumen oder auch einige Bäume in ihrer eigenen Heimat Artisian hatten. Kilian jedoch achtete mehr auf die Umgebung. So fiel auch ihm als einzigem der Gruppe der Schwarm von Raben auf, die in der Nähe über dem dichten Blätterdach kreisten und nur ab und zu hindurch zu sehen waren.

Er wusste genau, was das beutete. In der Nähe musste ein großer Kadaver liegen. Er stahl sich vom Rest der Gruppe davon, nachdem sie ihn scheinbar schon vergessen zu haben schienen. Die Gnomin und die Druidin unterhielten sich gerade angeregt über Blättermohn und Waldspitzhut und auch Panz war schon eine Weile nicht mehr gesehen worden, aber das war normal für die Schattenkatze.

Kilian bewegte sich beinahe lautlos durch den Wald, immer darauf achtend, nicht auf trockene Äste zu treten. Nach kurzer Pirsch – so nennt man es, wenn ein Jäger sich an das Wild heranschleicht – erreichte Kilian eine kleine Lichtung. Das Bild, das sich ihm bot, war kein schönes. Ein großer Hirsch lag auf der Lichtung. Dieser war noch deutlich größer als der, den Kilian vor

einigen Monaten geschossen hatte, kurz bevor er die Pffi-Rak gesehen hatte. Kilian traute seinen Augen nicht ... wie betäubt von dem Anblick zählte er ganz automatisch die Enden des Geweihs, das der Hirsch am Kopf trug. Kilian musste zweimal zählen, denn er glaubte die Zahl, auf die er gekommen war, nicht und meinte sich verzählt zu haben. *„Ein ungerader 20-Ender?!“*, das hatte Kilian noch nie gesehen. Und der Hirsch hatte weißes Fell! Als Kilian auf die kleine Lichtung trat, flogen einige der Raben auf und beäugten ihn von den unteren Ästen der umstehenden Bäume misstrauisch. Der Jäger in Kilian war erwacht und der junge Waldläufer wollte herausfinden, was hier passiert war. Was Kilian wunderte, war, dass der Jäger, der dieses wunderschöne Tier erlegt hatte, nicht hier war, sondern seine Beute den Krähen und Raben überlies. Doch als Kilian das riesige Geweih genauer betrachtete, fand er einen möglichen Grund: aus der Entfernung war ihm nicht aufgefallen, dass zwei der Enden abgebrochen waren. Auch passte das Blut auf der Lichtung nicht zur Lage des Hirsches. Der Jäger musste selbst schwer verletzt sein. Kilian schaute sich um und fand die Spur. Er zückte sein Messer, denn der Bogen würde ihm im dichten Wald nur ein Hindernis sein. Die Blutspur, die der junge Waldläufer von der Lichtung her verfolgt hatte, wurde breiter ...

der Jäger würde schnell Hilfe benötigen, wenn er denn überhaupt noch am Leben war. So eilte Kilian weiter, immer der Spur folgend, als Panz neben ihm auftauchte. Kilian legte seine Hand auf den Rücken der Schattenkatze und Panz erzählte ihm von dem großen, toten Wolf, den er gefunden hatte.

Kilian steckte sein Messer zurück in den Gürtel und rannte Panz nach. Kaum 20 Schritt entfernt lag im Unterholz, durch sein grauschwarz gesprenkeltes Fell nahezu unsichtbar, der große Wolf. Kilian riss ungläubig die Augen auf, dann schloss er sie wieder, kniff sie fest zusammen und öffnete erst das eine und dann das andere Auge ganz langsam. Es war die Wahrheit, sein Blick hatte ihn nicht getäuscht. Verwundert und noch immer voll Staunen schüttelte er den Kopf. Er kannte das Tier aus Erzählungen. Es war ein Dämmerungswolf! Aber das konnte doch nicht sein, die Dämmerungswölfe waren hier schon so lange nicht mehr gesehen worden, dass sie als ausgestorben galten. Ja, es gab sogar eine Menge Leute, die meinten, es hätte nie welche gegeben und sie existierten nur in Sagen und Legenden.

Kilian untersuchte die legendäre Wölfin, doch es war nichts mehr zu machen. Der Blutverlust war zu groß.

Bei der Untersuchung des toten Tieres stellte er mit Erschrecken fest, dass das Gesäuge vergrößert war, was in der Regel auf Nachwuchs hindeutete. Der junge Waldläufer drehte sich zu Panz um, berührte ihn auf der Stirn und sandte ihm die Bitte, nach dem oder den Jungen zu suchen. Der Jäger wusste, dass sich die Wolfsmütter in der Regel nicht weit von ihren Welpen entfernten. Das galt sicherlich auch für diese besondere Rasse.

Panz stürmte los und Kilian versuchte, ihm zu folgen, was für den Waldläufer immer noch eine große Herausforderung war. Nach kurzer Zeit erreichte Kilian Panz am Hang einer kleinen Böschung.

Etwa auf halber Höhe war hinter einem großen Felsbrocken fast verborgen eine Höhle in den Hang gegraben. Als die beiden sich dem Bau vorsichtig näherten, sahen sie, dass ein Jungtier gerade von einem großen Daltadler gerissen worden war. Der Adler wandte ihnen den Kopf zu und betrachtete sie aus kleinen, schwarzen Knopfaugen mit stechendem Blick. Dann stieß er einen schrillen Triumphschrei aus, bei dem sich Kilian die Nackenhaare sträubten, schnappte sich seine Beute und flog mit mächtigem Flügelschlag davon, als die beiden näherkamen.



## Druidenhain

Vorsichtig kletterte Kilian die Böschung hinauf. Er bog Farnwedel zur Seite und wischte kleine Äste nach rechts und links, um sich nicht durch ein Knacken zu verraten. Panz war wie immer anmutig wie ein Schatten, nahezu unsichtbar und unhörbar. Ein kleines bisschen neidisch seufzte der Junge lautlos in sich hinein. Selbst mit vielen Jahren Übung würde er das nicht so können. Doch dann zuckte er mit den Achseln. Er war eben ein Mensch. Und das Menschsein hatte andere Vorteile, sollte Panz also ruhig lautlos schleichen können.

An der Höhle angekommen, traute Kilian seinen Augen nicht. Ein kleiner Dämmerungswolf stellte sich den beiden mutig und zähnefletschend entgegen.

Kilian nahm etwas von dem Trockenfleisch aus seinem Rucksack und warf es dem scheinbar völlig ausgehungerten Jungtier hin. Dieser schnappte sich die Nahrung und zog sich schnell in die Höhle zurück, doch nicht für lange. Schon nach kurzer Zeit sah Kilian die dunkelgrauen Augen des Welpen wieder. Als der junge Waldläufer dem jungen Tier ein weiteres Stück des Trocken-

fleisches entgegenhielt, traute sich der mutige Kleine einen Schritt aus der Höhle heraus. Schon bald fraß ihm der junge Dämmerungswolf aus der Hand, dabei berührte Kilian die Schnauze. *„Scheinbar lieb, lecker Fu...“*. Der kleine Wolf schreckte zurück und auch Kilian, der auf die Gedankenrede nicht eingestellt war, zuckte zurück. War das die Gedankenstimme des kleinen Dämmerungswolfes? Er hielt die Hand erneut hin. Zuerst wich das Jungtier einen Schritt zurück, doch dann siegte seine Neugier und es beschnupperte die Finger des Waldläufers. Es schleckte über Kilians Hand, die noch Spuren des Trockenfleisches aufwies, was erneut zu der Gedankenredenbrücke führte.

Diesmal war Kilian vorbereitet. *„Riecht und schmeckt leicht nach Krrrongarr.“* Die Augen des jungen Dämmerungswolfs weiteten sich, als Kilian ihn in Gedankenrede fragte: *„Wer ist Krongarr?“* *„Nein, Krrrongarr“*, grollte es in Kilians Kopf. *„Krrrongarr Mutter, wo Krrrongarr?“* *„Krrrongarr ist tot. Sie war jagen und hat es nicht geschafft“*, sagte Kilian traurig. *„Krrrongarr nicht Krrrongarr. Du jagen kannst?“*, kam dann die neugierige Frage. *„Ja, ich kann jagen. Wie heißt denn du? Ich bin Kilian.“* *„Krrrongarr hat mich Barg gerufen. Der Hochschatten*

*hat meine Brüder geholt', fügte Barg traurig hinzu. 'Ich konnte nicht helfen, hab versucht!'* Kilian sah eine tiefe Wunde an der Flanke des jungen Wolfs. Er zog die Hand weg, kramte in seinem Rucksack und holte einen Tiegel mit einer von Eleneres Wundsalben heraus. Dann hielt er wieder die Hand nach vorne, um Barg zu berühren. Dieser beäugte den Tiegel skeptisch und kam nur zögerlich den einen Schritt nach vorn. Als sich die beiden berührten, hörte Kilian sofort wieder die Stimme: *'...ahr!'* Dabei sträubte sich das Fell im Nacken des Dämmerungswolfs und er fletschte die Zähne. *'Ruhig, ich will dir nur helfen!'* Doch in diesem Moment wurde der Eingang verdunkelt, als Panz, der begann, sich Sorgen um Kilian zu machen, um den Felsblock kam. Kilian wurde sich der Gefahr für das Vertrauen des Welpen schnell bewusst, so dass er die zweite Hand nach Panz ausstreckte und Panz in der Gedankenrede ansprach. *'Panz, geh zurück, du machst Barg Angst.'* *'Ich keine Angst, auch wenn noch kleiner!'* *'Ich habe mir Sorgen gemacht',* kam dann Panz' ruhige Antwort. *'Du Sorgen machst um Jäger?'* Da wurde Kilian bewusst, dass er eine Art Brücke zwischen den beiden Geschöpfen gebildet hatte und sich die zwei nun ebenfalls verstehen

konnten. Also stellte er die beiden einander vor. *„Barg, das ist Panz, er ist eine Schattenkatze und ein sehr guter Jäger und Panz, das ist Barg, ein Dämmerungswolf, der gerade seine Familie verloren hat.“*

Der kleine Wolf ging vorsichtig ein paar Schritte auf Panz zu und schnüffelte neugierig an der großen Schattenkatze, die dies auch geduldig über sich ergehen ließ. Kilian stand staunend neben den beiden und musste den Mut des kleinen Dämmerungswolfs bewundern. Er kraulte Panz zwischen den Ohren und bekam so mit, dass sich die beiden Geschöpfe so unterschiedlicher Welten angeregt miteinander über Jagd- und Pirschtechniken unterhielten. Als Barg auch Kilians Geist wahrnahm, hielt er kurz inne. Dann sprudelte es aus ihm heraus: *„Ich komme mit. Panz jagen mit mir und du auch.“* Kilian konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. *„Na dann kommt, die anderen fragen sich bestimmt schon, wo wir sind.“*

Panz war bereits etwas vorgelaufen und so wussten Elenere und Fiora bereits von Kilians neuem Begleiter. Elenere betrachtete Bargs Wunde und lobte Kilian dafür, dass er den Immerglut-Balsam benutzt hatte. So wurde die Salbe genannt, die Kilian auf Bargs Wunde

aufgetragen hatte. Sie sorgte dafür, dass sich die Wunden schnell schlossen, allerdings würde eine feuerrote Narbe zurückbleiben. Bei dem Wolf war das natürlich eher nebensächlich, denn unter Bargs Fell sollte davon nicht viel zu sehen sein.

Barg und Panz verstanden sich blendend. Der kleine Dämmerungswolf wich kaum von der Seite der großen Schattenkatze und lernte viel von ihr. Abends wenn die kleine Gruppe rastete, rollte er sich in Kilians Nähe zusammen und erzählte von all seinen Erlebnissen und neu erlernten Fähigkeiten. So vergingen drei Tage, bis sie wieder an den Rand des Druidenhains kamen. Als würden sie bereits erwartet, stand der alte Druide am Rand des Hains. Er sprach kurz mit Elenere in einer unverständlichen Sprache – der Sprache der Druiden, wie sie nach dem letzten Besuch im Hain von Elenere erfahren hatten.

Der alte Druide nickte und führte die Druidin und ihre vier Begleiter zur alten Blutbuche. Dort packte Fiora ihren Finderzeiger aus und stellte ihn auf dem Boden vor dem alten Baum ab. Es war still und Ruhe ging von Baum und Druide aus. Die Zeit verstrich und Fiora begann sich zu langweilen. Wieder verging eine lange Zeit

und sie wurde traurig. Es gab wohl doch keine Möglichkeit für sie, wieder heimzukehren. Nun ja, sie blickte zu Barg hinüber, ein Gutes hatte ihre Reise ja wohl gehabt. Nur für sie selbst gab es kein glückliches Ende. Depriert wollte sie ihren Finderzeiger wieder einpacken, da fing der weise Mann mit einem komischen Singsang an. Er wiegte sich hin und her. Alles um die Blutbuche verstummte und schien die Luft anzuhalten. Kein Vogel sang, die Hummel, die eben noch Nektar aus einer Blüte gesogen hatte, drehte ab und verschwand und selbst der Wind, der raschelnd durch die Blätter gefahren war, schien innezuhalten.

Dann sprach der Druide mit einer sehr tiefen Stimme an Fiora gewandt. Die Gnomenfrau sah, dass seine Augen flatterten und fast nur noch das Weiß in ihnen zu sehen war. Es war ein bisschen unheimlich und Fiora fühlte, wie sich die Härchen auf ihren Armen aufrichteten.

*„Silberne Fäden von Kindern der Natur musst du finden.  
Verwoben zu Tafeln sie helfen, Welten zu verbinden.*

*Was einst sie getrennt, kann durch sie vergehen,  
und durch diesen Teppich, dein Ziel kann man seh'n.*

*Mit Nadeln aus Bein vernäht sind sie alle und hängen glatt an der Wand vom Wasserfalle.*

*Der Zauber der Feen ist nötig gar sehr, doch ihre Freundschaft vielleicht noch viel mehr.*

*Die Farben sind wichtig. Man braucht sie allesamt, doch von dort, wohin man will, braucht man's in einer Hand.“*

Der Druide verstummte, ging zum Finderzeiger und berührte das kleine Gerät. Wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, drehte der Pfeil des Finderzeigers sich zweimal um die eigene Achse, so als würde er die richtige Richtung suchen, und blieb dann in südöstlicher Richtung stehen.

## Traumtafeln und Besucher

Als sie den Druidenhain verlassen hatten, wurde Fiora immer aufgeregter. Die Gnomin und Kilian verabschiedeten sich von Elenere und gingen in die Richtung, die der Finderzeiger ihnen gewiesen hatte. Sollte es wirklich möglich sein, dass Panz und sie nach Hause kamen? Ihr Herz hüpfte vor Freude und schlug Purzelbäume. „Weißt du, wenn ich meinen Freunden von hier erzähle, werden sie alle so neidisch sein. Eigentlich dürfen wir nicht so weit fort. Es ist nur für die Meister erlaubt, in unbekannte Gefilde zu reisen. Schattenjäger dürfen natürlich Portale benutzen. Ist ja klar, was hätte die ganze Ausbildung sonst auch für einen Sinn? Aber im ersten Grad muss immer noch eine Aufsichtsperson dabei sein. Im zweiten Grad können wir kleine Portale allein benutzen, zum Beispiel, um jagen zu gehen oder Fische für die Bouillabaisse zu angeln. Auf unserem Kubus gibt es nur wenig Fleisch und Fisch. Wir haben viel Technik und bauen Pilze an. Anderswo liegen die Schwerpunkte anders. Aber da ist es auch nicht so herrlich lila wie bei uns ...“. Die kleine Gnomenfrau plapperte in einem fort. Ihre Ohren waren steil aufgerichtet und zitterten leicht vor Aufregung. „Ich bin gespannt,

ob die Steineiche gerade in Blüte steht. Und ob der Finderzeiger schon etwas anzeigt, wenn wir das Portal einfach nur öffnen, selbst wenn ich noch gar nicht hindurchgegangen bin ...“.

Bei ihrem Geplauder merkte sie gar nicht, dass Kilian immer stiller wurde und sein Gesicht immer trauriger. Plötzlich platzte er heraus: „Wirst du mich gar nicht vermissen? Also ich dich schon!“ Fiora blieb stehen, als hätte sie ein Blitz getroffen. Ihre Stimme verstummte wie abgeschnitten und ihre Ohren wurden vor Verlegenheit ganz fleckig und fielen herab. Dann wandte sie sich zu Kilian um und umarmte ihn stürmisch. „Oh Kilian, natürlich würde ich dich vermissen! Aber du kannst doch mit mir kommen und mich besuchen. Dann können wir auch in meiner Welt Artisian Abenteuer erleben!“ Sie drückte ihre kleine Nase an seinen Oberschenkel. Höher reichte sie nicht. Es sah schon ein wenig seltsam aus, wie der kleine blonde Wuschelkopf ein wenig über Kilians Knie endete, doch als der Junge auf sie hinunterschaute und die Arme um seine Knie spürte, fühlte er sich seltsam getröstet. „Aber werde ich in deiner Heimat denn überhaupt willkommen sein? Habt ihr öfter mal Besucher aus anderen Welten?“ Die Gno-

min überlegte. „Nein, eigentlich nie. Wie schon gesagt, dürfen nur Meister so weit reisen. Und ich habe es noch nie erlebt, dass jemand Fremdes mit zu uns kam.“ Fiora schüttelte erstaunt den Kopf. Jetzt, wo sie so darüber nachdachte, wunderte sie sich selbst. Dann wurden ihre großen, blauen Augen noch größer. „Vielleicht war überhaupt noch niemand auf einer anderen Welt? Die Meister haben immer ein großes Geheimnis daraus gemacht, was hinter unseren Kuben liegt.“ Fiora kicherte ihr glockenhelles Lachen. „Aber wer weiß, vielleicht wissen sie es selber nicht!? Vielleicht werde ich berühmt, weil ich die allererste Schattenjägerin bin, die ein Portal in eine andere Welt geschaffen hat?“ Nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: „... und zurückgekommen ist?“ Sie wandte Kilian ihr Gesicht zu und ihre Stimme bekam einen flehenden Unterton. „Du glaubst doch, dass es klappt, oder? Wir werden diesen Wasserfall finden und das Portal öffnen können?“

Bevor Kilian etwas erwidern konnte, schob sich Panz heran, der mit Barg vorausgesprungen war, um mit dem kleinen Dämmerungswolf einige interessante Geruchspuren zu verfolgen. Er hatte Fiora's Gefühle aufgefangen und war herbeigeeilt, um sie zu beruhigen.

Nun brummte er beschwichtigend. Schnell ließ Kilian seine Hand auf Panz' Kopf gleiten. *„...keine Sorgen. Es wird schon gut gehen. Du bist gut darin, Portale zu reparieren. Du kannst auch ein neues öffnen!“*

Ein wenig bang vergrub Fiora ihr Gesichtchen in Panz Fell und seufzte. „Es kann noch so vieles schiefgehen. Wir wissen gar nicht, ob wir alle Bestandteile zusammenbekommen, die wir brauchen. Und ob die Feen uns gestatten, den Wasserfall zu benutzen. Ja, nicht einmal, ob er überhaupt noch da ist.“ Mit einem Ruck wandte sie Kilian erschrocken den Kopf zu. „Es ist Sommer! Können Wasserfälle austrocknen?“

Er lachte. „Theoretisch wahrscheinlich schon, aber ich habe noch nie davon gehört. So heiß ist es in diesem Sommer nicht. Und im Frühling hat es viel geregnet. Die Gefahr ist nicht sehr groß, denke ich.“ Er beugte sich vertraulich zu der kleinen Gnomin hinunter. „Und überleg doch mal: die Feen leben im Wasserfall. Würden sie es denn zulassen, dass er austrocknet? Außerdem brauchst du das Wasser ja gar nicht. Wenn er wirklich ausgetrocknet sein sollte, bedeutet das wahrscheinlich nur, dass wir nicht nass werden, wenn wir dort arbeiten oder hindurchgehen.“

„Puh! Ja, das stimmt!“ Erleichtert atmete Fiora aus. Dann blickte sie verschämt zu ihrem Freund auf. „Ich benehme mich ziemlich albern, oder?“ Kilian lachte und stieß ihr spielerisch in die Seite. „Ach was, nur ein kleines bisschen!“

Am Abend, als die Freunde lagerten und ein Knolleneintopf über dem kleinen Lagerfeuer hing und seinen würzigen Duft verbreitete, kam Kilian auf seine Frage zurück. „Was glaubst du, Fiora, würden mich deine Leute willkommen heißen?“ Seine kleine Freundin ließ den Blick über seine hochgewachsene, schlanke Gestalt gleiten, verweilte auf Schwert und Bogen. „Na jaaa“, antwortete sie zögernd, „nicht jeder in Artisian ist so mutig und unerschrocken und ...“. Sie errötete ein wenig und Kilian musste schmunzeln, als er die Flecken auf ihren Schlappohren sah. „... und so neu- äh – wissbegierig wie ich.“ Dann grinste sie ihn an. „Aber du bist mein Freund. Und wenn ich berühmt bin, dann wird niemand es wagen, etwas gegen dich zu sagen. Und außerdem ...“, sie machte eine kleine Kunstpause und fuhr dann triumphierend fort, „... bist du mein Beweis dafür, dass ich wirklich ein Portal in eine andere Welt geschaffen habe. Und mit Beweisen muss man ordentlich umge-

hen. Das lernen schon die Schlüpflinge!“ Der junge Mann lachte. „Na, das ist ja eine außerordentlich beruhigende Überlegung.“ Und auch, wenn es eigentlich ein Scherz war, empfand er es tatsächlich als beruhigend.

Nachdem sie den größten Hunger gestillt hatten, wandten sich die beiden Freunde der Liste von Dingen zu, die sie brauchen würden. „Woher sollen wir denn diese Tafeln nehmen? Und was ist das überhaupt? Bei uns gibt es so etwas nicht.“ Fiora blickte Kilian ratlos an. „Kennst du die? Der Vater Druide war da ziemlich ungenau, finde ich.“ Ihr kleines Gesichtchen wurde finsternis. „Solche gibt es bei uns auch. Sprechen nur in Rätseln und tun so, als wüssten sie alles, aber können sich nicht mal klar ausdrücken. Immer so ein geheimnisvolles Geschwafel, aus dem man nicht schlau werden kann.“ Der junge Waldläufer wischte in aller Ruhe die letzten Reste Eintopf mit einem Stückchen Brot aus. „Ach na ja, meine Mutter ist Druidin. Hin und wieder hat sie auch solche Anwandlungen.“ Fiora starrte ihn mit offenem Mund an. „Was? Deine Mutter? Aber ...“. Wenn ihr jemand realistisch, weltzugewandt und praktisch vorgekommen war, dann Elenere mit ihrem großen Wissen über Pflanzen, Tränke und Heilmittel. Kilian

lachte. „Oh ja, das scheint eine Eigenart der Druiden zu sein. Normalerweise sind sie ganz klar, aber manchmal geraten sie in Trance – oder versetzen sich selbst hinein – dann kommt nur so geheimnisvolles Zeug aus ihrem Mund. Das versuchen sie dann hinterher zu deuten. Und ich bin nicht sicher, ob ihnen das immer gelingt.“ Er grinste. „Du hast aber Glück. Ich habe schon von solchen Tafeln gehört. Es war zwar eine Gute-Nacht-Geschichte, die meine Mutter mir als Kind hin und wieder erzählt hat, aber sie liefert uns sicher einen Anhaltspunkt.“ Er setzte sich bequemer hin und schaute Fiora schmunzelnd an. „Wenn du den Abwasch machst, erzähle ich sie dir hinterher.“ Sie sprang auf, stampfte mit dem Fuß auf und fixierte ihn zornig. „Also so etwas! Die Notlage einer kleinen Gnomin so auszunutzen! Du ... du ...!“ Dann brach sie plötzlich und unerwartet in Gelächter aus. „Na schön, du hast gewonnen. Ich gehe zum Bach und wasche den Topf aus. Aber wehe, wenn die Geschichte nicht gut UND nützlich ist. Dann hetze ich Panz auf dich.“ Mit einem letzten, gespielt drohenden Blick schnappte sie sich den Topf und ging damit davon. Panz brummte nur etwas vor sich hin, dass sich in Kilians Ohren kein bisschen so anhörte, als ließe er

sich auf ihn hetzen, und so kraulte er die Schattenkatze zwischen den pelzigen Ohren.

Als Fiora zurückkam, war nicht nur der Topf sauber gescheuert, sondern sie hatte auch ihre Feldflaschen aufgefüllt und reichte Kilian die seine herüber. „Da, du darfst dir noch einmal die Kehle anfeuchten, damit ich keine dummen Ausreden höre.“ Dann ließ sie sich nieder und schaute ihn erwartungsvoll an. Kilian nahm sich einen Ast und stocherte einen Moment im Feuer herum, so dass ein paar Funken aufstoben und wie Glühwürmchen in die Luft flogen. Versonnen schaute er ihnen hinterher. Vor seinem inneren Auge sah er sich im Bett liegen, fühlte die warme Wolle seiner kuscheligen Decke und hörte die sanfte Stimme seiner Mutter.

„Es war einmal vor sehr langer Zeit, als Pakyrion noch ein weites, offenes Land war. Damals gab es nur ausgedehnte Wälder und grüne Wiesen. Die prallen Ähren von goldenem Korn wiegten sich im Wind und große Vögel, die man Dahiemen nannte, kreisten über allem. Die Bewohner Pakyrions waren fleißige, freundliche Wesen, die kein Interesse daran hatten, etwas anderes zu tun als das, was sie schon immer taten. Sie bauten Feldfrüchte an und angelten Fische. Sie lachten viel,

mochten Tanz und Geselligkeit und liebten Geschichten und Gedichte.

Eines Tages jedoch landeten die Dahiemen in vielen Teilen Pakyrions gleichzeitig, um die Bewohner zu warnen. Sie hatten gesehen, dass böse Wesen von allen Seiten auf unser schönes Land einströmten, die Waffen dabei hatten und die Menschen und Tiere des Landes unterwerfen wollten. Doch was sollten diese dagegen tun? Sie waren keine Krieger! Natürlich hatten einige Tiere auch damals schon gefährliche Klauen und Zähne, doch würden sie niemals gegen die Waffen der Eindringlinge bestehen können. Sie wandten sich also an den weisen Druiden im Hain.“ Kilian blickte Fiora an. „Schon damals gab es diesen heiligen Wald, den auch wir aufgesucht haben, und die Menschen glaubten an die Weisheit und Macht derer, die darin wohnten. Sie nannten sie ‚Bewahrer der Natur‘.“

Dann fuhr er mit seiner Erzählung fort. „Unter der großen Blutbuche stellte der Oberdruide einige Lichterschalen auf; eine für jede Streitmacht, welche die Dahiemen herannahen sahen. Vor seinen Füßen glühten in einem tönernen Gefäß einige Kräuter, die einen wohlriechenden Rauch verströmten. Tief atmete der al-

te Mann die Dämpfe ein. Eine Weile passierte gar nichts. In der Tat dauerte die Stille so lange an, dass die Umstehenden schon unruhig wurden.“ Neckisch schaute er zu Fiora. „So wie du heute!“ Sie warf ihm nur einen vernichtenden Blick zu. Er grinste und erzählte weiter. „Eine junge Frau machte gerade Anstalten nachzuschauen, ob es dem Alten auch gut ginge, als dieser mit brüchiger Stimme zu sprechen anhub: ‚Silberne Fäden von Kindern der Natur, vom Tau geschmückt, kunstvoll zu Tafeln verwoben und mit Nadeln aus Bein vernäht, mit nächtlicher Illusion geladen, vermögen Grenzen zu setzen, wo Weite herrscht. Gefängnis oder Rettung, wer vermag das schon zu sagen?‘ Dann verdrehte der alte Druide die Augen und fiel um.“

Kilian stocherte erneut im Feuer, bis die Glut hell aufloderte und Schatten auf sein Gesicht malte. Ein Käuzchen rief und irgendwo im Unterholz raschelte es, als ein kleines Tier sich seinen Schlafplatz suchte.

„Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Ob er ohnmächtig war oder gestorben ist.“ Er grinste zu Fiora hinüber, die ihm gebannt zuhörte. „Oder ob er einfach nur eingeschlafen ist. Auf jeden Fall haben sich die Menschen damals so gefühlt wie du jetzt. Auch sie ha-

ben erbittert gefragt, wieso es keine klare Aussage gab, was sie tun sollten. ‚Silberne Fäden von Kindern der Natur‘ – also wirklich. Was sollte das wohl sein?“ Fragend sah er zu der Gnomenfrau. „Weißt du es?“ Wisst IHR es?

Fiora überlegte eine Weile, dann erhellte sich ihr Gesichtchen und ihre Ohren zuckten. „Oh, ich glaube, es sind Spinnenfäden, oder? Wenn die Tautropfen darauf glitzern, ist es wie Schmuck aus Edelsteinen!“ Anerkennend lächelte Kilian ihr zu. „Ja, ganz richtig. Die Bewohner Pakyrions haben es mit ein wenig Nachdenken ebenfalls herausgefunden. Sie haben Tücher aus den Spinnenfäden gewoben und sie sich in der Nacht auf das Kissen gelegt.“ „Die nächtlichen Illusionen waren Träume?“, fragte Fiora aufgeregt. Kilian nickte. „Ganz genau. Am Morgen nahmen alle, die eine Nadel aus Knochen hatten, die Arbeit auf, um die Traumtafeln zusammenzunähen. Es dauerte eine Weile, doch es war noch Zeit genug, denn die Dahiemen hatten ihre Warnung rechtzeitig überbracht.“

Sobald ein Tuch fertig war, nahm es einer an sich und ritt, lief oder flog damit los, der gegnerischen Armee entgegen.“ Der junge Mann zuckte entschuldigend mit

den Achseln. „Ehrlich gesagt glaube ich, dass nicht die ganze Aussage des Druiden überliefert worden ist. Woher hätten die Leute sonst wissen sollen, was sie mit den Tüchern machten mussten? Aber wie auch immer. Jedenfalls waren sie in einem großen Umkreis unterwegs, viele von ihnen mehrere Monate. Sie schonten sich nicht, wussten sie doch, dass Eile geboten war.

Nachdem der letzte an seinem Bestimmungsort angekommen war, so sagt es die Legende, begannen die Tücher die Magie der Träume zu entfalten. Sie verbanden sich und schufen Landschaften, die es vorher nicht gegeben hatte. Einige wurden zu hartem Stein. Sie dehnten sich aus, wurden hoch und breit und es entstanden Gebirge, so steil und weit, dass niemand sie überqueren konnte. Andere wurden zu Wüste, so heiß und voller Gefahren, dass niemand hindurchkonnte, ohne zu verdursten oder im Sand steckenzubleiben. Aus wieder anderen wurden Sümpfe, welche die Feinde in trügerischer Sicherheit wiegten und sie dann versinken ließen. Und dann gab es noch die Tücher im hohen Norden, die zum Meer der Tränen und der Großen Weiße wurden. Die Schiffe, die der Feind geschickt hatte, um Pakyrion auf dem Seeweg zu erobern, erreichten nie das Ufer.

Man sagt, das Meer entziehe denjenigen, die sich zu weit dort hinauswagen, alle Farbe und Lebensenergie.“

Kilian schwieg eine Weile und man hörte das brennende Holz knacken und hin und wieder zischen, wenn ein Tropfen Harz Feuer fing.

„Die Menschen und Feen und alle anderen Bewohner Pakyrions jubelten, als die Dahiemen über das Land flogen und feststellten, dass die Feinde ausgesperrt waren. Doch nach einiger Zeit fiel ihnen auf, dass auch sie Pakyrion nicht mehr verlassen konnten. ‚Rettung oder Gefängnis‘. In der Tat, wer vermag das schon zu sagen?“

Kilian hatte seine Geschichte beendet und die Freunde waren in ihre Gedanken vertieft. Plötzlich schüttelte Fiora sich und sagte: „Na, wie gut, dass ich das Portal öffnen konnte. So gibt es also doch noch einen Weg hinein und hinaus.“ Kilian lächelte. „Ja, und ich bin sehr froh, dass dein Portal dich und Panz zu mir geführt hat.“

In der Nacht schreckte Kilian plötzlich aus dem Schlaf, als Barg ihn mit der Schnauze stupste und leise knurrte. Kilian blieb liegen, doch streckte er die Hand nach Bargs

Pfote aus. *„Was hast du denn, mein Freund? Ist da jemand?“* *„Ich rieche jemanden wie dich, nur nicht so sauber.“* Barg ließ die Zunge heraushängen und Kilian, der ihn unter halb geschlossenen Liedern hervor betrachtete, hätte schwören können, dass er grinste. Er hatte am Vortag im Fluss gebadet, bevor sie ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten, und dabei reichlich Lavendel und Seifenkraut benutzt. Er selbst fühlte sich damit sehr wohl, aber vielleicht war es für die feine Hundenase doch ein wenig zu reichlich gewesen. *„Glaubst du, er will uns etwas Böses? Oder ist es nur ein harmloser Wanderer? Willst du mit Panz einmal nachschauen gehen?“* Barg schlenderte zu Panz hinüber und stupste auch ihn an. Die große Schattenkatze war sofort wach. Kilian beobachtete, wie die beiden auf leisen Pfoten das Lager verließen. Sie wandten sich nach Süden, was ihm sagte, dass der Beobachter höchstwahrscheinlich im Norden war. Sicher würden sie in einem Bogen um ihn herumlaufen und sich dann von hinten an ihn anschleichen.

Er warf einen Blick auf die kleine Gestalt auf der anderen Seite des Feuers. Fiora schien tief und fest zu schlafen. Kein Wunder, so klein wie sie war, musste sie für

jeden seiner Schritte mindestens zwei machen. Trotzdem beschwerte sie sich nie und hielt sein Tempo mühelos. Bevor er nicht den Eindruck hatte, dass es nötig war, sie zu wecken, würde er sie schlafen lassen.

Mit einer kleinen, unauffälligen Drehung gelangte er in die Reichweite seines Schwertes. Plötzlich bewegten sich die Zweige rechts von ihm und ein Mann schlich geduckt heran. Ein Aufglühen des ersterbenden Feuers ließ den Dolch in seiner Hand aufblitzen, als er sich mit vorsichtigen Schritten auf Fiora zubewegte. Kilians Herz klopfte vor Angst so laut, dass er fast fürchtete, der Mann könne es hören. Seiner kleinen Freundin durfte nichts passieren! Sonst war er der Jäger, doch jetzt spürte er, wie sich die Opfer fühlen mussten.

Der Angreifer hatte die Gnomenfrau fast erreicht und hob die Hand zum Stoß, als mehrere Dinge gleichzeitig passierten: Fiora verschwand, Kilian griff nach seinem Schwert und sprang auf - und von hinten kamen zwei Schatten angeflogen, um sich auf den Angreifer zu stürzen. Der überraschte Mann wusste nicht, wie ihm geschah, als er mit der Nase im Dreck landete, sich eine riesige Pfote auf seinen Rücken stützte, während ein kleines Fellknäuel sich knurrend über seinen Kopf stell-

te und sich dann auch noch eine Schwertspitze unter sein Kinn bohrte. „Aaaah!“, war alles, was er herausbrachte.

„Danke für eure Hilfe! Ich glaube, ihr könnt ihn jetzt aufstehen lassen“, wandte Kilian sich an die beiden Tiere. Mit einem unschlüssigen Grollen nahm Panz zögernd seine Pfote vom Rücken des Mannes. Barg gab noch ein kurzes Heulen von sich und setzte sich dann zwei Schritte entfernt auf seine Hinterbeine.

„So, mein Freund, nun lass‘ deinen Dolch schön liegen und setze dich ganz langsam hin.“ Kilian betrachtete den Mann. Er war absolut durchschnittlich: mittelgroß, schlank, das braune Haar verfilzt. Ärmlich sah der Kerl aus, seine Kleidung zerrissen, die Schuhe mit Löchern in den Sohlen. Er war weder allzu hässlich, noch wirklich gutaussehend, aber dafür dreckig und ungepflegt. Insofern hatte Barg eindeutig recht, dachte Kilian mit einem inneren Grinsen.

Da der junge Waldläufer seinen Worten mit der Schwertspitze Nachdruck verlieh, setzte der Mann sich nun auf. Hasserfüllt schaute er sein Gegenüber an. „Ich wusste doch, dass mit dieser Kleinen etwas nicht

stimmt. Sie ist eine Hexe oder eine Dämonin. Hat sich in Luft aufgelöst und ist nun wahrscheinlich bei ihrem Meister, um noch mehr Verderben über unsere Dörfer, unser Vieh und unsere Kinder zu bringen!“

Kilian betrachtete den Eindringling nachdenklich. „Du kommst aus Mühlberg am Dreiflusshain, oder? Ich erinnere mich, gesehen zu haben, wie meine Mutter deine Frau geheilt hat.“ „Geheilt? Ja, damit sie hinterher an Gram sterben konnte!“ Der Mann spuckte ihm vor die Füße. „Diese kleine Hexe, mit der du unterwegs bist, hat meine Kinder verflucht. Und die Tiere auf unserem Grund. Unsere Ziege hat meine Jüngste aufgespießt. Sie hatte ganz schwarze, starre Augen bekommen. Früher war sie zahm, die Kinder durften auf ihr reiten! Doch dann hat diese ... Person ... sie verflucht und sie ging auf meine Anna los. Hat sie einfach aufgespießt, ihr mit den Hörnern den Bauch aufgerissen. Und mein Johann ist so einem schwarzen Wesen gefolgt. Seine Augen verschattet und unheimlich. Er ist nie wieder aufgetaucht. Als meine Frau ‚geheilt‘ wurde“, wieder spuckte er Kilian vor die Füße, „hat sie sich umgebracht. Ist auf dem Heimweg geradewegs von einer Klippe gesprungen.“ Sein Gesicht verzog sich kurz, als

wollte er anfangen zu weinen, doch dann gewann die Wut wieder die Oberhand. „So viel zu eurer ‚Heilung‘“. Er blickte sich wild um. „Bist du auch ein Hexer? Oder mit Dämonen im Bunde? Oder wurdest du von der Kleinen verhext?“

Kilian starrte den Mann an. Was sollte er ihm sagen? Gab es überhaupt ein Argument, das zu ihm durchdringen würde? „Das mit deiner Familie tut mir sehr leid. Ich verstehe deinen Schmerz und deine Wut, doch ist Fiora nicht schuld daran. Ganz im Gegenteil: wir haben gegen den Schatten gekämpft, der für das ganze Leid verantwortlich ist.“ „Ach ja? Indem sie sich aufgelöst hat? Das ist Dämonenkram!“, schleuderte der Dörfler ihm heftig entgegen. Kilian seufzte. Natürlich kam es dem Mann so vor. Er selbst hatte ja auch nichts von dem verstanden, was Fiora ihm als ganz selbstverständlich präsentiert hatte.

„Wie heißt du eigentlich?“, wollte Kilian wissen. Der Dörfler stierte den Jungen verstockt an. Dann zuckte er mit den Schultern, als hätte er einen Entschluss gefasst und murmelte: „Krischan.“ Danach schaute er wieder vor sich auf den Boden. „Nun, Krischan“, sagte Kilian in seinem beruhigendsten Tonfall, „Fiora ist keine Dämo-

nin und auch keine Hexe. Dass sie verschwinden kann, liegt nicht an irgendwelcher dunklen Magie, sondern an einem kleinen Gerät, das sie besitzt und das sozusagen einen Schild erzeugt, der sie unseren Blicken entzieht.“

„Pah, ist doch egal, ob sie mit oder ohne Gerät verschwinden kann“, fuhr der Mann auf. „Es ist doch wohl eine Tatsache, dass das Böse sich ausgebreitet hat, als sie nach Pakyrion kam. Sogar deine Mutter hat erzählt, dass die kleine Hexe erst seit Kurzem in Pakyrion ist. Oder willst du das abstreiten? Und dieses Viech, das immer mit ihr herumläuft. Das ist doch nicht normal.“

„Ich weiß es nicht, Krischan. Ich kann nicht sagen, ob die Pffi-Rak oder Fiora eher in Pakyrion ankamen. Ich kann dir nur sagen, dass ich ein schwarzes, böses Wesen verfolgte und dabei auf die kleine Gnomin gestoßen bin. Gemeinsam haben wir gegen das Schattenwesen gekämpft. Ich würde ihr mein Leben anvertrauen. Und Panz, der großen Katze, auch.“

„Ja, klar, weil sie dich verhext hat! Mich jedenfalls kann sie nicht umstimmen. Ich weiß, was sie ist. Und wenn du mich umbringst, ändert das auch nichts.“

Kilian seufzte. „Ich bringe dich nicht um. Wieso sollte ich das tun? Es ist ja niemand zu Schaden gekommen. Aber wir müssen dich fesseln, so leid es mir tut. Wir haben noch einen langen Weg vor uns und brauchen unseren Schlaf. Und ich möchte morgen früh nicht mit einem Dolch in der Brust aufwachen.“ Mit dem Schwert bedeutete er dem Älteren, aufzustehen und einige Schritte zu gehen. Dann drehte er sich suchend um. „Fiora? Würdest du Krischan bitte am Waldrand an den Baum binden?“

Seine kleine Freundin tauchte schimmernd wieder auf. Sie beäugte den Mann genauso misstrauisch wie er sie. „Na gut, wenn du meinst.“ Kurz kramte sie in ihrem Beutel, zog dann einen Strick heraus und schlang ihn Krischan um den Leib, bevor sie ihn hinter dem Baum verknotete. Mit einem zweiten Seil fesselte sie ihm die Hände. „Soll Panz auf ihn achtgeben? Ich weiß ja nicht, was hier für Wesen herumschleichen. Auch wenn er versucht hat, mich zu töten, so möchte ich doch nicht, dass er verletzt wird. Er hatte mit dem Verlust seiner Familie schon genug zu leiden.“ Kilian lächelte. „Nein, ich glaube, Panz würde ihn nur erschrecken.“ Er legte

Barg die Hand auf den Kopf. *„Bewache ihn, mein kleiner Freund. Ihm soll kein Leid geschehen.“*

Der junge Dämmerungswolf heulte einmal kurz und zustimmend, ließ sich dann neben dem Gefesselten nieder und legte die Schnauze auf die Pfoten.

Kilian gähnte. Er hatte noch nicht viel geschlafen und nach der Aufregung wurde er jetzt, wo die Gefahr vorüber war, sehr müde. Auch Fiora ließ sich erschöpft auf ihr Lager sinken. Bevor sie einschliefen, murmelte Kilian leise: „Ich hoffe, ich bin in Artisian willkommener als du hier.“

Am nächsten Morgen erwachten die Freunde bei leichtem Nieselregen. Fiora seufzte. „Da lobe ich mir doch meinen Heimatkubus. Dort ist es wenigstens trocken.“ Kilian, der sich fast ständig im Freien aufhielt, grinste nur. „So lange es keinen Wolkenbruch oder Sturm gibt, ist das doch nicht schlimm. Zumindest wird der Staub aus der Luft gewaschen.“ Dann setzte er hinzu: „Wir müssen bald unsere Vorräte auffüllen. Ich glaube, zwei oder drei Tagesreisen vor uns liegt Katzwinkel.“ Er warf einen Seitenblick auf den Mann, den sie in der Nacht davon abgehalten hatten, Fiora zu töten. Leise setzte er

hinzu. „Ich hoffe, sie haben einen Büttel dort, damit wir den Kerl in Gewahrsam geben können. Mir ist nicht wohl dabei, ihn mitzuschleppen.“

## Von Feen und Geckos

Der Bach wurde breiter und tiefer und wand sich mal hierhin und mal dorthin, so dass Kilian und Fiora nicht in der vom Finderzeiger angezeigten Richtung weitergehen konnten, sondern sich seinem Lauf anpassen mussten. Nach zwei Tagen erreichte die kleine Gruppe mit ihrem Gefangenen den Weiler Katzwinkel. Kilian hielt den ersten Bewohner an, auf den er traf, und fragte nach einem Büttel. Zu ihrem Glück war der Ort groß genug für einen Mann des Gesetzes und so suchte der junge Waldläufer ihn auf. Er beschrieb ihm den nächtlichen Vorfall, erwähnte, dass niemand zu Schaden gekommen sei und übergab den Gefangenen. „Ich bitte euch, führt Krischan einem Verfahren zu. Er ist blind vor Kummer, doch darf das nicht dazu führen, dass er versucht, Leute umzubringen.“ Der Dorfbüttel betrachtete Kilian und Fiora etwas skeptisch und kurz befürchtete der Junge, dass ihm der Büttel nicht glauben würde, doch dann lächelte er und gab er ihnen sein Wort.

Der Ort selber lud nicht zum Verweilen ein. Es gab zwar eine kleine Schenke, doch war sie von Lärm erfüllt und stank nach billigem Bier, ungewaschenen Leibern und

nicht mehr ganz frischem Fisch, der gebraten wurde. Auch hier wurde die kleine Gnomin mit vielerlei unterschiedlichen Blicken bedacht, doch glücklicherweise schien ihr niemand offen feindselig gegenüberzustehen. Die beiden Tiere erregten ebenfalls einiges Aufsehen, aber mit stoischem Blick und hochoberhobenen Köpfen marschierten sie neben ihren Freunden her und nahmen keine Notiz davon, dass einige der Dorfbewohner furchtsam davonliefen, während andere sich unsicher etwas zuraunten.

Bei den Händlern des Dorfes erkundigten Fiora und Kilian sich nach dem Weg zum Wasserfall. Viele zuckten nur mit den Achseln. Offensichtlich hatten sie noch nie davon gehört. Fiora wurde schon ganz hibbelig und blickte besorgt zu Kilian. „Bist du dir sicher, dass es diesen Wasserfall wirklich gibt? Vielleicht ist er nur ein Ort, den man in Märchen erwähnt.“ Während der letzten zwei Tage hatte Fiora ihn schon ausführlich befragt, was denn Feen seien. In Artisian gab es keine und nun befürchtete sie, dass vielleicht die ganze Geschichte, die Kilian ihr erzählt hatte, in Wirklichkeit nicht passiert war und der Ort gar nicht existierte. Der junge Waldläufer klopfte ihr beruhigend auf die Schulter. „Nur keine

Angst. Wir werden den Platz schon aufspüren, an dem du dein Portal öffnen kannst. Dein Finderzeiger hat doch ausgeschlagen. Also muss es möglich sein.“

Und tatsächlich – endlich fanden sie jemanden, der ihnen den Weg weisen konnte. Ein alter Messerschleifer, bei dem Kilian seinen Dolch schärfen ließ, konnte ihnen den ungefähren Weg beschreiben. „Oh ja, oh ja, ich war schon einmal da. Doch hütet euch vor den Feen. Nicht alle sind, wie sie sein sollten! Ich sage es euch, sie haben Streit miteinander und man sollte ihnen nicht in die Quere kommen. Oh nein, oh nein! Manche von ihnen sind gefährlich, oh ja, oh ja!“ Er brabbelte ein bisschen und Kilian und Fiora warfen sich unsichere Blicke zu. Doch eine ältere Frau, wahrscheinlich sein Ehefrau, die aus dem Haus trat, vor dem er sein Geschäft betrieb, nickte ihnen freundlich zu und bestätigte die Richtung, in die sie wandern mussten.

Fiora hatte es eilig, endlich nach Hause zu kommen und so füllten die Reisenden ihre Vorräte auf und machten sich in südöstliche Richtung wieder auf den Weg. Ohne ihren Gefangenen kamen sie wieder schneller voran. Hin und wieder nieselte es, doch im Großen und Ganzen war das Wetter sehr schön. Auf den Feldern stand

das Korn in voller Ähre und hier und da sahen sie einen Knecht, der Gänse oder auch einmal zwei Rinder hütete. Doch auf dem Weg, der aus dem Weiler geführt hatte, trafen sie niemanden. Zunächst fiel diese Tatsache keinem aus der Gruppe auf, bis Kilian etwas wahrnahm, das er nicht zu deuten wusste. „Sag mal Fiora, kannst du manchmal sehen, was Panz sieht?“ Die Gnomin schaute ihren Freund an und sagte: „Ja, das lehrt man uns auf der zweiten Stufe. Es ist schwierig, denn wie die Meister sagen, kann das zu ziemlich starken Verletzungen führen.“ „Wieso denn Verletzungen? Es tut doch gar nicht weh.“ „Nein“, sagte die Gnomin lachend, „aber, wenn du auf dem Kubus unterwegs bist und dich auf die Bilder konzentrierst, kommt es vor, dass du die Schwärzungen nicht siehst und hineinstürzt. Und das kann dann eben zu starken Verletzungen führen. Außerdem sagen die Meister, dass man dafür eine sehr starke Bindung zu seinem Begleiter aufbauen muss. Ich habe ziemlich lange gebraucht, bis ich Panz Bilder richtig einordnen konnte und sie mich nicht so ablenkten, dass meine eigene Sicht dadurch überlagert wurde.“ Sie errötete ein wenig. „Zu dieser Zeit hatte ich eigentlich immer irgend-

welche blauen Flecke und Beulen. Meine Freunde haben mich damit aufgezogen. Aber sie selbst waren auch noch nicht so weit. Manche hatten es noch nicht einmal geschafft, einen Begleiter von sich zu überzeugen.“ Ihr Blick wurde sehnsüchtig. „Ich habe zu Hause sicher einiges verpasst.“

Kilian dachte über das Gesagte nach und ging weiter auf dem Weg, als es plötzlich aus Fiora herauszusprudeln  
schien...

„Wieso fragst du denn solche Sachen? Und woher weißt du, dass das überhaupt möglich ist. Ich habe dir doch noch gar nicht davon erzählt, soweit ich mich erinnern kann. Hast du etwa Bilder und Gefühle von Barg erhalten? Hast du? Aber welche Bilder und wie? Du wurdest doch noch nicht unterrichtet.“ Kilian erzählte der kleinen Gnomin, dass er seit der letzten Rast immer wieder Bilder sah, die er nicht deuten konnte, bis er Panz aus einer ungewohnten Perspektive, nämlich von unten gesehen hatte. „Aber wie? Ihr seid doch erst seit kaum mehr als einer Woche zusammen...“, sagte Fiora etwas entmutigt und ihre Ohren hingen traurig aus ihrem Wuschelschopf heraus. „Manchmal“, versuchte Kilian seine kleine Freundin zu trösten, „so hat meine

Mutter immer gesagt, lernt man schneller, wenn man es nicht unbedingt erzwingen will, und manchmal ist auch ein gehöriges Maß an Glück nötig. Ich glaube nicht, dass Barg bewusst etwas übertragen hat. Und ich schon gar nicht. Ich habe nur darüber nachgedacht, was Barg jetzt wohl macht, und dann habe ich es gesehen.“

Währenddessen kamen die Schattenkatze und der Dämmerungswolf zurückgesprungen. Kilian benötigte bei Barg nun keinen direkten Kontakt mehr, um sich mit ihm in Gedankenrede zu verständigen. Auch das erfuhr er eher durch einen Zufall. Barg, der sich wie jeden Abend, wenn die vier ihr Lager aufschlugen, dicht neben Kilian zusammenrollte, döste vor sich hin. Kilian streichelte seinen kleinen Freund, bevor er sich selbst auch auf sein Lager legen wollte. Gerade als Kilian sich hingelegt hatte, hörte in Gedankenrede: *„Los, Panz, den fangen wir!“* Kilian schrak hoch und schaute sich um, doch Barg lag noch genauso auf seinem Platz wie Panz und Fiora. Dann wunderte sich Kilian sehr, als Barg sich scheinbar im Schlaf und auf der Seite liegend an irgendetwas heranzuschleichen schien. Er beobachtete seinen Freund, wie er auf einmal gewissermaßen anfang zu

laufen. Kilian hatte das schon früher bei dem großen Hund seines Vaters gesehen und wusste, dass Barg lebhaft träumte. Der Junge grinste über seinen kleinen Gefährten, legte sich wieder hin und begann ebenfalls zu träumen.

Am nächsten Tag machten sich die vier Gefährten früh, noch vor Sonnenaufgang, wieder auf ihren Weg. Wie in den letzten Tagen waren Panz und Barg alsbald verschwunden. Kilian blieb auf einmal stehen und starrte etwas verwirrt in die Gegend. „Was hast du denn?“, fragte die kleine Gnomin. Wie aus einem Tagtraum gerissen antwortete Kilian: „Barg hat mir gerade wieder etwas gezeigt, das für uns nützlich sein könnte. Du erinnerst dich an die Vision des Druiden? Er sprach doch von Fäden, die von den Kindern der Natur gesponnen wurden. Barg und Panz haben in einem kleinen Erlbruch ziemlich viele Spinnennetze gefunden. Lass uns das einmal anschauen.“ Die Zustimmung der Freundin voraussetzend, beeilte sich Kilian, zu dem kleinen Wäldchen zu gelangen, bevor die Bilder in seinen Gedanken verblassten. „Was machen wir denn mit den Netzen? Es wird ja nicht leicht, diese einfach so aufzuwickeln, dass wir sie nachher mit - was war das noch-

mal - einer beinernen Nadel? - vernähen können?“  
„Hmm“, antwortete Kilian, „darüber habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht.“

Bei den von Barg gesehenen Netzen angekommen, schauten sich beide Waldläufer etwas verwirrt um. Es waren zwar jede Menge Spinnennetze zu sehen, aber keine Spinnen. „Ist dir aufgefallen, dass gar keine Spinnen in den Netzen sitzen?“, unterbrach die feine Stimme von Fiora die Stille. „Ja, und schau mal hier: dieses Netz ist an der einen Seite, wo alle Fäden zusammenlaufen, zerstört... sitzen dort nicht normalerweise die Spinnen zur Jagd?“ „Bei uns in Artisian ist das so.“

*„Hier auch!“,* klang es zart und glockenhell in den Köpfen der beiden Freunde. Beide schauten sich an und sagten parallel: „Hast du das auch gehört?“, und nickten sich gleichzeitig zu. *„HAHAHAHAHA, ihr seid ja lustig, macht ihr immer alles gleichzeitig?“*

Die beiden Waldläufer schauten sich wieder synchron um. *„Wenn es nicht so wichtig wäre, könnte ich euch stundenlang zuschauen“,* klang es erneut in ihren Gedanken. „Was ist denn so wichtig? Und wer bist du? Und wo bist du?“, fand Fiora als erstes die Fassung und

ihre Neugier wieder. Unter einem überhängenden Blatt trat ein kleines Geschöpf, kaum größer als Kilians Hand, hervor. *„Ihr seht doch, die Spinnen sind verschwunden – und zwei meiner Schwestern ebenfalls. Ich muss sie finden und ich weiß nicht, wo ich anfangen soll zu suchen. Ich bin übrigens Klara Tautropfen, und es war gar nicht so leicht, hierher zu gelangen. Und wer seid ihr?“* „Ich bin Fiora aus Artisian und das ist Kilian aus dem Dreiflusshain und wir haben schon bemerkt, dass hier irgendwas nicht stimmt. Hier“, Fiora zeigte auf das an einer Seite zerrissene Spinnennetz, „scheint jemand die Spinne aus dem Netz gepflückt zu haben.“ „Und diesem Sekret zufolge“, warf Kilian ein, der eine kleine schleimige Spur am Baumstamm entdeckt hatte, „müsste es sich um einen Doppelschwanzgecko handeln. Doch die fressen nur kleine und nur wenige Spinnen, soweit ich weiß.“ *„Waaaas? Du meinst ein Doppelschwanzgecko ist hier?“*, erklang Klaras alarmierte Stimme in ihren Gedanken. „Wieso ist das so schlimm?“, fragte Fiora neugierig nach. *„Na, weil nur eine Sorte Feen auf einem Doppelschwanzgecko reitet...“*, kam die verzweifelte Antwort.

„Sag mal, können Feen gar nicht reden?“, fragte Fiora an Kilian gerichtet. Der schaute sie nur verduzt an: „Ich weiß es nicht genau. Bisher habe ich von ihnen auch nur in Geschichten gehört.“ Und weiter an Klara gewandt: „Es ist ja unhöflich, über jemanden zu reden, obwohl dieser anwesend ist. Sag, Klara, könnt ihr Feen nur in der Gedankenrede sprechen?“

Klara Tautropfen schaute die beiden erstaunt an und hielt sich erschrocken die Hände vor den Mund: „Hach, das ist mir gar nicht aufgefallen, nachdem ihr mir auf meine Gedankenrede geantwortet habt. Natürlich können wir Feen auch reden. Nur wenn uns kein Mensch belauschen soll, kommunizieren wir so.“ Sie lächelte leicht belustigt. „Scheint aber nicht immer wirkungsvoll zu sein.“

„Wieder ein Rätsel gelüftet“, sagte Kilian feixend an Fiora gerichtet und dann weiter an Klara: „Nun sag uns bitte, was es mit diesem Doppelschwanzgecko auf sich hat und wie wir dir oder euch helfen können.“

„Na ja, es gibt da diesen Stamm von Feen, die irgendwann mit uns in Streit geraten sind und sich von uns getrennt haben. Diese Feen des Silberflügelclans reiten

die Geckos. Man hört nichts Gutes über ihr Tun.“ Klara wirkte traurig. „Und sie sammeln die Kinder der Natur ein, um an ihren Faden zu kommen. Meistens jedenfalls. Und deshalb müssen wir schnell handeln, sonst sind sie mit den Kindern weg.“

Kilian und Fiora sahen sich wissend an, sie hatten also richtig überlegt, dass die ‚Kinder der Natur‘, wie sie offensichtlich von den Feen genannt wurden, die Spinnen waren. Besorgt ergänzte Klara: „Ich vermute, dass sie meine Schwestern gefangengenommen haben. Es heißt, dass der Silberflügelclan die Feen anderer Stämme versklavt oder sogar verkauft.“ „Na, dann schnell los! Hat jemand eine Idee?“, fragte Fiora. Kilian wiegte bedächtig den Kopf. „Zuerst brauchen wir mehr Informationen über unsere Gegner. Es nützt niemandem, wenn wir drauflosstürmen wie ein Stier auf ein rotes Tuch. Das, was wir tun, muss schließlich Erfolg haben und die Feen vom Silberflügelclan nicht nur verscheuchen. Wir werden keine zweite Chance haben. Entweder es klappt auf Anhieb – oder sie werden mit dem Doppelschwanzgecko und den Spinnen auf und davon sein.“ Er wandte sich an Klara. „Also, was kannst du uns noch erzählen? Weißt du zum Beispiel, ob sie die grü-

nen oder schwarzen Geckos reiten? Das wäre nämlich sehr wichtig für das weitere Vorgehen.“ Klara schaute die beiden an und erwiderte dann: „Ich glaube, die Reptilien, die sie reiten, sind schwarz, ... aber das kann sich natürlich geändert haben. Bei unserem letzten Aufeinandertreffen war es auf jeden Fall noch so.“ „Gut“, antwortete Kilian, „das hilft uns schon mal weiter. Wir sollten diesen Gecko dann möglichst nicht mit der Hand berühren. Das würde sonst einen schönen Ausschlag geben und wir könnten die Finger für eine gewisse Zeit gar nicht mehr richtig bewegen.“ Fioras ohnehin große Augen schienen sich noch zu weiten. „Das kenne ich von uns auch, von den Köten im braunen Kubus. Wir fangen sie immer mit kleinen Körben oder Netzen.“

„Genau das hatte ich vor“, antwortete Kilian schmunzelnd, während er sich bereits nach einem kleinen Bach oder Tümpel umsah, an dem Binsen standen. Er brauchte nicht lange zu suchen, bis er geeignetes Material fand. Daraus baute er mit geübten Fingern einen doppelwandigen Korb, durch dessen Maschen selbst Klara nur schwerlich hindurchgekommen wäre. Später

erklärte er Fiora, dass er die Jagdmethode mit einem solchen Korb schon öfter angewandt hatte.

Nachdem der Behälter fertig war, riefen beide Waldläufer ihre Begleiter zu sich. Barg kam als erstes etwas abgehetzt wieder bei Kilian an. Darüber freute er sich diebisch, als Panz nur wenig später, aber etwas gelassener aus dem Gebüsch kam. *„Ich war schneller“*, stellte der junge Dämmerungswolf stolz fest. Kilian tätschelte ihm den Kopf und kraulte seinen kleinen Freund zwischen den Ohren.

*„Panz, Barg haltet bitte Ausschau nach einem schwarzen ...“*, *„Oder grünen, wir wissen es ja nicht genau“*, warf Fiora ein. *„Genau oder einem grünen Doppelschwanzgecko“*, beendete Kilian seinen Gedanken. *„Und seid vorsichtig, ihn nicht zu berühren, das tut anderenfalls weh.“* Kaum hatte Kilian geendet, drehten sich die beiden Begleiter um und verschwanden wieder im Unterholz. „Und was machen wir?“, fragte Fiora. „Wir versuchen ebenfalls, der Spur zu folgen. Am Baumstamm dort drüben habe ich ja ein wenig ihres Sekrets gefunden. Vielleicht finden wir auf dem Boden auch noch ein paar charakteristische Spuren des doppelten Schwanzes.“ So schauten sich die beiden Waldläufer um. Klara

schwirrte immer mit etwas Abstand auf Höhe von Kilians Kopf hoffnungsvoll hinter ihnen her.

Nach kurzer Zeit hatte erst Fiora und dann Kilian Glück und sie fanden Spuren des Geckos, der anscheinend ein größeres Netz hinter sich herziehen musste. Kurz darauf erhielt Fiora eine Nachricht von Panz, dass er einen Eingang zu einer kleinen Höhle in einem Baumstamm gefunden hatte. Dieser hatte gerade noch gesehen, wie der letzte Teil des Netzes in der Höhle verschwand. Beide Begleiter saßen in einigem Abstand gut versteckt in einem Busch. Die Sonnenstrahlen schienen durch die höher gelegenen Blätter und somit waren die Schattenkatze und der Dämmerungswolf nicht zu erkennen. Nur durch die Verbindung der beiden Waldläufer zu ihren Begleitern war es ihnen möglich, sie auf Anhieb zu finden. Die vier berieten das weitere Vorgehen und kamen schnell auf einen gemeinsamen Plan. „Was wird denn nun gemacht?“, fragte Klara interessiert. Sie hatte auf einem der oberen Zweige einer jungen, geraden Birke gesessen und auf einem Blatt geschaukelt. Kilian drehte sich nur zu ihr um und hob den Zeigefinger mahnend an den Mund. Schon schlich sich Barg in Richtung des Baumstumpfes und auch Kilian setzte sich lei-

se in Bewegung, um hinter dem Baumstumpf Stellung zu beziehen. Er hob den Korb an. Barg, der wie ein ungestümer junger Hund bellend auf den Stumpf zusprang, fing an, den Eingang stürmisch zu erweitern, indem er mit beiden Vorderpfoten wie wild anfang zu buddeln und dabei immer wieder vor- und zurücksprang.

Fiora hatte ihr kleines Blasrohr an den Mund gehoben und wartete mit Panz zusammen in einem kleinen Gebüsch mit Blick auf die Höhlung. Klara, die zunächst protestieren wollen, weil sie gerne in die Pläne eingeweiht worden wäre, entschied sich dazu, ihren Sitzplatz gegen einen Weidenzweig, den sie sich zu einer kleinen Schaukel umgebogen hatte, einzutauschen, um sich so in dem Fall, dass die Situation wider ihrer Hoffnung brenzlich werden sollte, schnell in die Luft katapultieren zu können.

Kurz nachdem Barg mit dem Schauspiel begonnen hatte, kam eine kleine Fee aus der Höhle heraus und fing an, wie wild auf Barg einzureden. Na ja, reden konnte man das ehrlicherweise gar nicht mehr nennen, sie startete eine regelrechte Schimpftirade. Barg schien scheinbar völlig unbeeindruckt von dem kleinen Ge-

schöpf. Er sprang vor und zurück, wedelte mit dem Schwanz, kläffte seine Widersacherin an und bespritzte sie dabei immer wieder mit Sand und Dreck. Als sich die kleine Fee mit den namengebenden silbernen Flügeln plötzlich umwandte, wäre Kilian beinahe gesehen worden, doch er konnte sich gerade noch ducken und auch den Käfig verschwinden lassen. *„Serena, komm bitte“,* hörten die Waldläufer eine dünne Stimme im Kopf, *„Die Netze halten schon eine Weile. Hier ist ein wilder Hund, der sich nicht vertreiben lassen will! Und bring den Gecko mit. Vielleicht überlegt er sich es dann anders.“*

*„Ich bin kein wilder Hund, ich bin ein Wolf“,* knurrte Barg, worauf die Fee sich verdutzt umwandte.

*„Du kannst mich verstehen?“* In dem Moment kam eine zweite Fee auf einem Gecko aus der Höhle heraus. Der Gecko war schwarz und mit zwei kleinen Sätteln bestückt. Außerdem liefen zwei dünne, rote und gelbe Linien über seinen Rücken, die rechts und links von unterschiedlich großen, gelben Punkten begleitet wurden.

Serena, so schien die Fee auf dem Gecko ja zu heißen, zog an einer Art Zaumzeug, was den Gecko dazu brach-

te, sich aufzubäumen und in Angriffsposition zu bringen. Dann ging alles sehr schnell ...

Barg sprang in Scheinangriffen mit lautem Kläffen wie wild vor den beiden Feen und dem Gecko hin und her. Dadurch waren die kleinen Geschöpfe so abgelenkt, dass sie das leise Zischen nicht hörten, das von Fioras Blasrohr ausging. Ebenso wenig sahen sie den winzigen Pfeil, der aus dem Gebüsch hervorflog. Dieser traf ziel sicher den Gecko kurz vor dem Schwanzansatz. Das Reptil bockte geschockt und schleuderte mit den Schwanzspitzen Sekret in Richtung des einzigen Angreifers, den er sehen konnte ... auf Barg. Gleichzeitig brach Kilian hinter dem Baumstamm hervor und stülpte den Korb über die zwei Feen und den Gecko. Die Augen der Silberflügel feen weiteten sich fassungslos, als der Gecko schlaff zusammensackte und sie sich des Korbes über sich gewahr wurden. Dann brach ein riesiger Schatten aus einem Gebüsch neben ihnen und flog auf den kleinen Wolf zu. Panz hatte erkannt, dass Barg dem einen der Sekretspritzer erfolgreich ausweichen, aber dadurch genau in den Angriffsbereich der zweiten Schwanzspitze springen würde. Mit einem Satz erreichte er den Welpen gerade noch rechtzeitig und senkte

im letzten Moment den Kopf, um Barg nicht schwer zu verletzen. So traf der Spritzer nicht Bargs Schnauze, sondern klebte harmlos an Panz' Flanke.

Nachdem die beiden Feen die Situation erkannt hatten, sank ihr eben noch übermächtig scheinender Mut zusehends. Sie bemerkten das so unterschiedliche Trio, denn von Fiora hatten sie ja noch keine Notiz genommen und sahen, dass der Korb wirklich meisterlich gefertigt war und sie keine Chance hatten, ohne weiteres daraus zu entkommen. Also versuchten sie es mit einer List. „Wenn ihr uns nicht sofort frei lasst, rufen wir unsere Schwestern mit den anderen Geckos. Gegen so viele habt ihr keine Chance“, wagte Serena einen Vorstoß. „Tja“, fiel Kilian ihr ins Wort, „da hättet ihr andere Spuren legen sollen. Wir haben euch bis hierher verfolgt und da war nur die Spur eines einzigen Geckos.“ Panz stellte sich auf und grollte durchdringend. „Du bist selbst hineingesprungen. Dafür konnten wir nichts!“, erklang nun die Stimme der zweiten Fee. Dann wandte sie sich an den Waldläufer. „Du musst das Biest von uns fernhalten!“ „Warum sollte ich das? Ihr habt die Kinder der Natur gefangen und wolltet sie verschleppen“, antwortete Kilian mit einem Schulterzucken.

Es raschelte im Gebüsch, wo eben noch Fiora gehockt hatte, und die Zweige bewegten sich zur Seite, als ob sich jemand seinen Weg hinausbahnte. Allein – es war niemand zu sehen. Fiora, die sonst sehr darauf achtete, keine Spuren zu hinterlassen, trampelte nun extra in die aufgewühlte Erde neben dem Korb. „Wenn Panz mit euch fertig ist, werdet ihr euch wünschen, ihr wäret niemals hierhergekommen und hättet die Kinder der Natur in ihren Netzen gelassen.“ Die Silberflügel-Feen wichen von der offensichtlichen Stiefelspur und der Stimme zurück, soweit es ihnen der Korb erlaubte. *„Wa-wa-was war denn das?“*, versuchten sie sich in der Gedankensprache zu verständigen. *„Das war eine Schattenjägerin des zweiten Grades“*, antwortete Kilian in ebendieser Gedankensprache, was die Feen erneut erschreckte. Sie schienen nicht mehr zu wissen, wohin sie sich zurückziehen sollten. Auf der einen Seite stand eine unsichtbare Schattenjägerin, von der anderen schlich ein Ungetüm grollend heran und hinter ihnen stand ein Mensch, der sie auch in der Gedankenrede belauschen konnte. „Also gut, was verlangt ihr?“, fand Serena als erstes wieder den Mut zu sprechen. „Das ist ganz einfach“, zischte Fiora, die ihre Unsichtbarkeit of-

fensichtlich gerade sehr auskostete. Sie schien sich hin-  
abgebeugt zu haben, denn ihre Stimme erklang nun  
von dicht über dem Korb. „Wir wollen, dass ihr die Kin-  
der der Natur wieder frei und hier für immer in Ruhe  
lasst. Sonst werden wir euch erneut besiegen und dann  
kommen wir mit mehr Schattenjägern wieder.“ „Ja...,  
Ja..., das machen wir“, stammelten beide Feen zugleich.

Barg war in der Zwischenzeit, diesmal ruhiger, an den  
Baumstumpf getreten und hatte begonnen, den Höh-  
leneingang vorsichtig zu erweitern. Er spähte und  
schnüffelte immer wieder in die Höhle, denn er wollte  
die gefangenen Spinnen und die vermissten Tautrop-  
fenblinzlerfeen nicht verletzen.

Kilian hatte sich ein kleines Brett gesucht und dieses  
durch die aufgewühlte Erde unter den Korb schieben  
können. Jetzt hob er Korb und Brett an und wie aus  
dem Nichts erschien ein Seil, mit dem der Korb auf der  
Planke befestigt und darunter fachmännisch verknötet  
wurde. Die Waldläufer hatten sich vorher darauf ver-  
ständigt, dass sie die Feen ohne den Gecko würden  
weiterziehen lassen. So brachten sie die Feen zum Rand  
des Wäldchens und hoben den Korb an, damit die bei-  
den Feen unter ihm herausschlüpfen konnten. „Denkt

daran, wir beschützen das Gebiet hier, und ihr könnt uns nicht sehen, wenn wir das nicht wollen“, log Kilian die kleinen Feen an. „Solltet ihr wiederkommen, sind wir zur Stelle.“ Die beiden Feen sahen sich erschreckt um. „Dann behaltet sie doch, die Kinder der Natur, wir finden auch anderswo welche! Und was passiert mit unserem Gecko?“, gaben sie schnippisch zurück. *„Der bleibt vorerst bei uns“*, kam die Antwort in der Gedankenrede von Fiora. Die beiden Feen, von denen Kilian und seine Freunde nur den Namen von Serena erfahren hatten, drehten sich um und versuchten sichtlich, so schnell wie möglich das Weite zu suchen.

Zurück am Baumstumpf erschien Fiora wieder neben Kilian, was einen erstaunten Ausruf aus der Weide zur Folge hatte. Barg hatte den Eingang schon ein schönes Stückchen erweitert, so dass man das Netz, in dem die Spinnen gefangen gehalten wurden, sehen konnte. Kilian griff in die Höhle, um es herauszuziehen. Doch in dem Moment, in dem er es berührte, durchzuckte ihn ein stechender Schmerz und er zog seine Hand ruckartig zurück. Die obersten beiden Glieder der zwei Finger, die das Netz berührt hatten, schmerzten, und als er sie sich betrachtete, sah er darauf das Sekret des Geckos.

Nun war auch klar, warum sich Spinnen in einem Spinnennetz hatten fangen und festhalten lassen. Auch die beiden kleinen Feen der Tautropfenblinzler waren vollkommen gelähmt.

Kilian suchte nach einem Zweig, um damit mit der linken Hand das Netz vorsichtig unter dem Baumstamm hervorzuholen. Klaras Schwestern, unfähig sich zu bewegen, bekamen große Augen, als sie ihrer Retter gewahr wurden. Und kniffen diese kurz darauf zusammen ob der Sonnenstrahlen, die in ihre Gesichtchen fielen. Kilian, der das Netz im Gras abgelegt hatte, zog jetzt sein Messer vom Gürtel und versuchte vorsichtig, es zu zerschneiden. Sobald sie von den lähmenden Stricken befreit waren, fielen die Feen ins Gras. Erschreckt schauten die Freunde sie an. Dann hatte Kilian eine Idee und holte das Töpfchen mit Vitarnia aus seinem Rucksack. „Ich glaube, das Lebenselixier könnte helfen. Pure Lebenskraft sollte doch gegen Betäubung wirken? Er strich sich etwas auf seine tauben Fingerspritzen. Und wirklich spürte er, wie das Blut darin wieder zu zirkulieren begann. Dann reichte er Fiora den Tiegel. Sie beugte sich zu den beiden kleinen Feen und bestrich sie ganz vorsichtig mit der Salbe. Auch bei ihnen half es

und sobald sie ihre Flügel in der Sonne ausbreiten konnten, erholten sich die kleinen Tautropfenblinzler, bedankten sich artig und schwangen sich in die Luft.

## Von bunten Farben und neuen Freunden

Klara Tautropfen sah die Freunde mit weit aufgerissenen Augen an. „Das gibt es doch nicht! Ihr habt es geschafft, den Doppelschwanzgecko zu besiegen?“ Ungläubig schaute sie von Kilian, Fiora, Panz und Barg zu ihren Schwestern. Die kleinen schwebenden Feen vom Clan der Tautropfenblinzler flogen um ihre Köpfe herum, schlugen Kapriolen und waren ganz offensichtlich glücklich, wieder frei zu sein.

Kilian berichtete ihr in kurzen Worten, was passiert war. Klara schwieg einen Moment. Dann schien sie einen Entschluss zu fassen. „Zwei Dinge will ich euch als Belohnung geben. Das eine dürft ihr euch wünschen. Das andere aber wird ein Traum sein, der Antworten auf Fragen liefert, die ganz tief in eurem Herzen sind. Nicht auf solche wie: ‚Was gibt es heute zum Abendessen?‘“, sie kicherte, „sondern die, nach deren Lösung ihr euch mit ganzer Seele sehnt.“

„Dürfen wir uns über unseren Wunsch beraten?“, wollte Kilian von Klara wissen. Die Fee lächelte ihn an. „Natürlich dürft ihr das. Es ist schließlich eine schwierige Entscheidung. Und dies ist kein Märchen, das Kindern

am Abend vorgelesen wird, sondern das wirkliche Leben. Ihr habt mir und meinem Clan einen großen Dienst erwiesen. Da wollen wir uns erkenntlich zeigen. Und es ist doch sehr vernünftig, wenn ihr miteinander absprecht, was ihr euch wünscht.“

Fiora wurde sehr aufgeregt. „Wir sind nicht nur Reisende von Katzwinkel nach Rukal, sondern wir sind auf einer viel größeren Reise. Ich komme aus einer anderen Welt, Artisian heißt sie, und bin sozusagen nur zufällig hier in Pakyrion gelandet. Und nun versuche ich, wieder nach Hause zu kommen.“ In kurzen Worten berichteten die Freunde von ihren bisherigen Abenteuern und Plänen.

Nachdenklich legte die Fee ihre kleine Stirn in Falten. „Ich sehe eure Not, doch muss ich euch warnen. Solltet ihr einen Wunsch aussprechen, der über unsere Kräfte geht, dann verfällt er leider.“

Fiora schaute sie entsetzt an. „Aber wie können wir denn wissen, was ihr vermögt und was nicht?“ Klara antwortete beruhigend: „Ihr werdet es spüren, wenn ihr darauf achtgebt. Vieles wissen wir, ohne es gelernt zu haben. Es ist tief in uns vergraben. Und wenn wir da-

rauf lauschen, werden wir es erkennen. Das gilt für euch ebenso wie für uns Feen.“ Dann setzte die Fee hinzu: „Ihr habt bis zum Nachmittag Zeit für eure Entscheidung. Am Abend müssen wir nach Hause fliegen.“

Ein kleines Stückchen abseits von den tanzenden Feen setzten die beiden Waldläufer und ihre Begleiter sich ins weiche Gras. Fioras Ohren hingen entmutigt aus ihrem Wuschelkopf heraus. „Ich würde mir so gern ein Portal nach Hause wünschen, aber das ist bestimmt zu viel.“ Kilian nickte. „Das glaube ich auch. Außerdem musst du dir das gar nicht wünschen. Wir kennen ja den Ort, an dem das Portal geöffnet werden kann. Und grob wissen wir auch, was wir dazu brauchen.“ Fiora schnaubte. „Ja, aber wirklich nur sehr grob. Wir brauchen irgendwas in vielen Farben, einige Schrauben und Muttern und Schalter und Platten und ...“. Sie sah Kilians Blick und unterbrach ihre Aufzählung. „Äh, nun ja, das meiste kann ich beim Schmied im nächsten Dorf anfertigen lassen. Einen Schaltplan habe ich in meiner Tasche. Das ist also kein Problem. Die Spinnenfäden haben uns die geretteten Spinnen versprochen. Wegen der Energie müssen wir uns noch etwas einfallen lassen. HmMMM.“ „Ich glaube auch nicht, dass wir etwas

aus Stahl und Eisen von den Feen bekommen können.“ Kilian schüttelte den Kopf. „Das ist nicht ihr Gebiet.“ Müßig lehnte er sich an einen Baum, zupfte einen Grashalm aus und begann, darauf herumzukauen. Dabei betrachtete er eine kleine Spinne, die nun ohne Furcht ihr kunstvolles Netz weben konnte. Barg, der fröhlich hinter einem Schmetterling hergejagt war, kam herbeigelaufen und legte sich hechelnd neben seinen menschlichen Freund. Kilian zauste ihm liebevoll das Fell. Fiora stützte nachdenklich ihr Kinn in die Hände und rümpfte das Näschen. „Na, aber was können Feen denn? Uns einen Fingerhut geben, der immer mit Wasser gefüllt ist? Das ist vielleicht ganz nützlich, aber ...“ Sie verstummte. „Aber auch nicht zielführend für das, was wir uns erhoffen“, beendete Kilian ihren Satz. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er zeigte aufgeregt auf die kleine, emsige Spinne. „Fiora, Erinnerst du dich? Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, wie wir die Fäden überhaupt transportieren können. Dabei können uns die Feen vielleicht helfen. Möglicherweise kennen sie ein Mittel, um sie aufwickeln zu können, ohne dass sie reißen oder verkleben!“ Panz, der wie gewöhnlich neben Fiora im Gras lag, brummte zustimmend. „Oh

ja!“ Fiora sprang auf. Ihre Augen glänzten und ihre Ohren richteten sich auf. „Das könnte funktionieren! Ich kann mir gut vorstellen, dass die Feen uns da beraten können. Sie scheinen sich ja auch gut mit den Spinnen zu verstehen.“ Fragend schaute sie zu Kilian. „Sind wir uns einig? Wollen wir es wagen zu fragen, ob sie uns bei dem Problem mit den Spinnenweben helfen können?“ „Ja“, stimmte Kilian zu. „Das wäre auf jeden Fall eine wichtige Unterstützung.“

Etwas bang gingen sie zu den Feen, die mit in der Nachmittagssonne leuchtenden Staubfädchen Fangen spielten. Kilian räusperte sich, um die Aufmerksamkeit der kleinen Wesen zu erlangen. Unter lautem Gekicher flogen sie auf sie zu und schwebten um ihre Köpfe herum. Dabei ließen sie einige Blütenblätter auf die beiden Waldläufer und ihre Begleiter regnen. Während Barg laut kläffte, sich schüttelte und versuchte, die Blätter loszuwerden, blieb Panz stoisch stehen und ließ die fröhlichen Feen gewähren.

„Habt ihr euch entschieden?“, fragte Klara sie, während sie ihrem Namen alle Ehre erwies und mit einem Taupfropfen spielte, der sich wohl irgendwo im Gras unter einem Blatt bis zum Nachmittag halten konnte.

„Ja, haben wir!“ Fiora nickte. „Wir hoffen, dass ihr ein Mittel kennt, mit dem wir die Spinnenweben transportieren können, bis sie zu Traumtafeln gewebt werden.“

Klara Tautropfen klatschte begeistert in die Hände und alle ihre Schwestern taten es ihr nach. „Oh, das ist ein guter Wunsch! Nicht zu groß und trotzdem unabdingbar für das Gelingen eures Plans! Lasst uns kurz beraten, wie wir ihn euch am besten erfüllen können.“

Sie flog hinüber zu den anderen beiden Feen und gemeinsam tuschelten sie, während sie umeinander im Kreis schwebten. Das Licht der späten Nachmittagssonne ließ ihre silbrigen Flügel orange schimmern und ihre goldenen Haare erstrahlen. Ein ungewohnter Ernst lag auf ihren sonst so verspielten Gesichtern. Schließlich schienen sie zu einem Entschluss gekommen zu sein und nickten sich zu. Während Klara zu den Waldläufern zurückkehrte, flatterten ihre Schwestern davon. Gespannt sahen Fiora und Kilian ihr entgegen. „Wir werden euch ein Pulver geben. Eigentlich muss es eine Flüssigkeit sein, aber die könnt ihr nicht gut transportieren. Wenn ihr die Spinnenweben habt, müsst ihr das Pulver in Wasser auflösen und ein Blatt einer Sonnenwurzel hinzufügen. Das muss in der Zeit geschehen, in

der die Sonne ihre ersten Strahlen über den Horizont schickt, bis zu dem Punkt, an dem ihr unterster Rand über den Horizont gestiegen ist. Dann ist die Sonnenwurzel am wirkungsvollsten. Es ist nicht einfach, sie zu finden. Und sie hat ihren eigenen Willen.“ Klara kicherte. „Menschen sind manchmal so trottelig und lassen sie unbeaufsichtigt. Dann läuft sie natürlich weg. Aber wir werden euch eines ihrer Blüten-



blätter mitgeben. Dann braucht ihr keine Zeit mit der Suche nach ihr zu verlieren.“ „Von dieser Blume habe ich noch nie gehört“, staunte Kilian. „Und wegen meiner Mutter, die eine Druidin ist, kenne ich wirklich viele. Sie läuft weg? Ich wusste gar nicht, dass so etwas überhaupt möglich ist.“ Klara nickte. „Es ist auch die einzige Pflanze, die ich kenne, die so etwas macht. Sie ist nur sehr selten und deshalb ziemlich unbekannt. Sie fängt das Sonnenlicht und speichert es. Und an dunklen Tagen oder an dunklen Orten gibt sie es dann wieder

ab. Deshalb ist sie auch so wichtig und wird von anderen Pflanzen und Tieren verteidigt, wenn jemand sie pflücken will. Dies passiert hin und wieder, weil man ihr große Heilkräfte nachsagt. Sie ist wirklich besonders!“

Fiora, die mittlerweile sehr hungrig war und ein kleines Picknick vorbereitet hatte, lud die Fee ein, sich zu ihnen zu setzen und mit ihnen zu essen. Kilian brach ein Krümelchen von einem Keks ab und reichte ihn Klara. „Koste mal, die hat meine Mutter gebacken. Sie sind etwas ganz Besonderes!“ Die kleine Fee probierte vorsichtig und verdrehte dann genießerisch die Augen. „Oh, ich glaube, das ist noch besser als der Nektar vom Wiesenknospenkraut! Ich würde dich ja nach dem Rezept fragen, aber ich fürchte, dazu braucht man Feuer?“ Kilian nickte. „Ja, natürlich, sie werden ja gebacken.“ „Ach schade, dann können wir sie nicht zubereiten. Wir haben keine Öfen.“ Mit einem schnellen Blick verschaffte der junge Waldläufer sich einen Überblick über ihre Vorräte. Dann griff er drei der Kekse und reichte sie Klara. „Nehmt diese mit, wenn ihr mögt und sie euch nicht allzu sehr beim Heimflug behindern.“ Gerührt sah Klara ihn an. „Vielen Dank! Ihr beide und eure Tiere seid wirklich etwas Besonderes.“

Kurze Zeit später kamen die anderen beiden Feen zurück und landeten neben ihnen. Unter viel Gekicher, Pirouetten und Verbeugungen überreichten sie ein großes, rotes Blütenblatt und zwei mit Grashalmen zugebundene Nussschalen. „Sei vorsichtig, Großer, dass du nichts verschwendest. Das Pulver ist kostbar. Lass besser die Gnomin die Nüsse öffnen. Du verschüttetest sonst bestimmt alles.“ Entrüstet wollte Kilian antworten, dass er zwar größere Hände habe, aber deshalb nicht ungeschickt sei, als die beiden wieder in haltloses Gekicher ausbrachen. Der junge Mann konnte nicht anders, als mitzulachen. Dann machten die Feen sich bereit aufzubrechen. Bevor sie sich in die Luft schwingen, gab Klara ihnen noch einen letzten Hinweis: „Das Blütenblatt hat die Kraft für zwei Anwendungen. Ihr könnt es aus dem Wasser nehmen und trocknen lassen. Allerdings sollte zwischen den beiden Wässerungen nicht mehr als eine Woche liegen, sonst verliert es jeden Tag an Kraft.“ Kilian verneigte sich ganz formell vor ihr. Irgendwie schien es ihm angemessen. „Ich danke Euch von ganzem Herzen für Eure Hilfe und hoffe, dass wir uns eines Tages wiedersehen werden!“ Die kleine Fee wurde ein wenig rot, was wirklich sehr niedlich aussah. Verlegen flatter-

te sie in die Luft und winkte. „Das hoffe ich auch! Und für heute Nacht wünsche ich euch interessante und aufschlussreiche Träume!“ Dann flogen die Schwestern höher hinauf. Als sie genau über der Gruppe der Freunde waren, ließen sie eine Wolke goldenen Staubs herunterrieseln, der in kleinen Wirbeln um sie herumkreiste, bis er sich sanft auf das Gras legte. Barg nieste einmal kurz und verdrehte die Augen. „Diese Feen sind – anstrengend!“ Doch seine Zunge lugte ein wenig aus seinem Maul heraus und Kilian fing ein Gefühl von Belustigung auf, das von dem kleinen Dämmerungswolf ausging. Dann nieste Barg noch einmal und plötzlich glitt ein Ausdruck von Verwirrung über sein Gesicht. „Ich fühle mich – anders, seltsam!“ Kilian kniete sich vor seinen Begleiter, nahm besorgt seinen Kopf zwischen die Hände und schaute Barg tief in die Augen. Erschrocken sog er die Luft ein. „Fiora, schnell, schau Barg einmal in die Augen. Kennst du so etwas?“ Die kleine Gnomin eilte herbei. „Was ist denn los?“ Wortlos drehte Kilian den Kopf des Welpen so, dass sie ihn ansehen konnte. „Huch! Seine Augen wechseln ja die Farbe! Rot – grau – grün! Das ist ja seltsam. Nein, davon habe ich noch nie gehört. Ist das eine Besonderheit von

Dämmerungswölfen? Oder ein Zauber der Feen?“ Ratlos schüttelte der Junge den Kopf. „Keine Ahnung. Ich hoffe, es ist nichts Schlimmes.“ Er wandte sich an den kleinen Wolf. „Barg, geht es dir gut? Fühlst du dich wohl?“ Noch während er mit ihm sprach, kam der Farbwechsel langsam zur Ruhe und die Augen des Wolfes nahmen wieder ihre normale graue Farbe an. Der Welpen schüttelte sein Fell und heulte einmal. Dann streckte er sich und wurde still, als würde er in sich hineinhorchen. „Mir geht es gut. Es hat sich etwas verändert, aber ich weiß noch nicht was. Aber es ist nichts Schlechtes, glaube ich.“ Beruhigt stieß Kilian einen erleichterten Seufzer aus. „Puh, da bin ich aber froh.“ Panz, der die Szene aufmerksam beobachtet hatte, brummte: „Ich glaube, der Zauber der Feen hat Kräfte in Barg geweckt, die vorher schon da waren. Vielleicht wären sie sonst erst später erwacht. Es fühlt sich für mich jedenfalls richtig an.“

Da es mittlerweile dunkel wurde, schlugen die Freunde ihr Nachtlager auf. „Morgen früh sollten wir die Weben aus den verlassenen Netzen einsammeln gehen“; sagte Fiora. „Heute Nacht aber, denke ich, ist der richtige Platz für die Träume hier im goldenen Feenstaub.“ Kili-

an gab ihr recht. Einige Zeit waren die Freunde zu aufgereggt, um einschlummern zu können, doch der Tag war für alle anstrengend und so glitt einer nach dem anderen in den Schlaf.

## Bunte Träume

Fiora wanderte durch Artisian. Ihre Freundin Linny sollte heute das erste Mal allein ein Portal öffnen dürfen und Fiora war fast so aufgeregt wie Linny selbst. Sie drückte ihr ganz fest die Daumen. Es wäre so schön, wenn sie gemeinsam durch die Kuben Artisians streifen könnten und sie nicht mehr so allein wäre. Ganz kurz durchzuckte sie der Gedanke, dass irgendetwas nicht stimmte. Sie war doch gar nicht allein? Doch dann geriet diese Idee wieder in den Hintergrund und verlor sich.

Die beiden Mädchen folgten dem Numerologen Meister Rhiabb. Linny war zwar auch Schattenjägerin, aber ihre Talente lagen anders als Fioras. Ach so, ja, hm, Schattenjägerin. Wo war eigentlich Panz? Suchend schaute sie sich um. Ach, da tauchte er ja schon neben ihr auf! Und hatte Linny mittlerweile einen Begleiter? Na, egal, das sollte nicht ihre Sorge sein. Endlich kamen sie zu der Kammer, die das Ziel ihres Weges war. Hier gab es ein Portal in den roten Kubus, wo es die vielen feurigen Glitzersteine gab.

Meister Rhiabb wies Linny an, das Portal zu öffnen. Dann wandte er sich Fiora zu. Seine Augen schienen sich in ihre hineinzubohren. „Du, mein Kind, hast eine besondere Aufgabe! Pflücke die Blume deiner Heimat. Sie sei die Nummer sieben! Doch beginne bei eins. Du wirst sie gleich erkennen!“

Plötzlich war er verschwunden und Fiora stand in einem riesigen Feld mit Viola Adunca. Diese Blüten waren ihre Lieblingsblumen und überall im lila Kubus zu finden. Glücklicherweise drehte sie sich im Kreis, sie breitete die Arme aus und wirbelte immer schneller, bis sie anfangen zu schwanken und kichernd umfiel. Dann streckte sie die Hand aus und pflückte eine der Blumen. „Au!“ Was war das? Irgendetwas hatte sie gestochen oder geschnitten. Sie hielt ihre Finger hoch und sah rotes Blut von ihrer Handfläche tropfen. Fast war es, als bliebe die Zeit stehen. Fasziniert folgte ihr Blick dem Tropfen, der größer zu werden schien und mit einem dunklen PLOPP auf eine silbrig schimmernde Fläche fiel, wo er sich ausbreitete und alles rot färbte. Weiter und weiter schien der Tropfen zu laufen, bis er zu einem Korb mit Früchten kam. Sie waren rund und orange und leuchteten in der Sonne.

Sonne! Ein Sonnenstrahl kitzelte ihre Nase und die kleine Gnomin musste Niesen. Mit einem lauten „Hatschi!“ erwachte sie. Verwirrt blickte Fiora sich um. Wo war sie? Und wo war das Blumenfeld? Und was waren das für seltsame Früchte gewesen? Dann schaute sie erschrocken auf ihre Hand und atmete erleichtert auf. Alles war in Ordnung, es tat ihr nichts weh und kein Blut war zu sehen.

Neben ihr raschelte etwas und schlagartig wusste sie wieder, wo sie war. Natürlich! Sie war in Pakyrion und dies eben war der Traum, den die Feen geschickt hatten. Kilians Gesicht war verzerrt, als würde er sich sehr anstrengen. Besser sie weckte ihn nicht, sonst würden noch wichtige Informationen verlorengehen.

Dann schaute sie weiter herum. Auch Panz und Barg schienen zu träumen. Allerdings waren sie ruhiger. Ihre Farben schienen also nicht so aufregend zu sein. Fiora legte sacht ihre Hand auf Panz' Flanke.

Panz lief durch ein Meer aus gelben und rosafarbenen Blumen. Er folgte einem Schmetterling, dessen Flügel in einer Mischung aus Blau und Violett schillerten. Das kleine Insekt flatterte immer gerade außerhalb seiner

Reichweite. Egal, wie schnell er lief oder wie hoch er sprang, nie konnte er den Schmetterling erreichen. Vielleicht dieses Mal? Panz machte einen riesigen Satz und riss eine Pfote hoch, um den Flattermann zu fangen. Das war seine Pfote? Sie sah gar nicht aus wie sonst! Verblüfft landete er auf allen sechs Tatzen gleichzeitig. Moment mal! Sechs? Er schaute nach unten und sah sechs Pfoten, die alle die gleiche Farbe hatten wie der Schmetterling. Die Schattenkatze knurrte erschrocken, erwachte und blickte in Fioras vertraute Augen. *„Hast du gesehen, was ich geträumt habe?“* „Ja, hab‘ ich. Du hattest sechs Pfoten und sie waren alle so blaulila.“ Die Gnomenfrau kicherte. „Und du warst sehr bestürzt darüber.“ Panz knurrte etwas ungehalten. *„Du wärest ebenfalls fassungslos, wenn du plötzlich mehr als deine zwei Füße an dir sehen würdest – mal von der verkehrten Farbe abgesehen!“* Fiora schlang ihm die Arme um den Hals und drückte ihn fest an sich. „Es hatte sicherlich einen Grund, wieso das so war. Und schau nur. Deine vier Pfoten sind ganz normal und so wie immer. Aber das Blumenfeld, durch das du im Traum gelaufen bist, war schön!“

Plötzlich jaulte Barg auf. Seine Pfoten traten in die Luft und seine Fänge schnappten. Er riss die Augen auf, sprang auf und knurrte wild geifernd um sich. Ängstlich kauerte Fiora sich hinter Panz nieder und flüsterte: „Ist er wach? Oder wird er uns angreifen?“ Die Schattenkatze schnurrte beruhigend. Der Dämmerungswolf fuhr zu ihnen herum. Seine Augen leuchteten intensiv rot. Panz brummte weiterhin beschwichtigend und endlich schien er zu Barg durchzudringen. Der Welpen schüttelte sich aufjaulend, trottete zu Kilian und schmiegte sich trostsuchend an den Jungen. Eine kleine Weile später erwachte auch dieser.

Fiora hatte mittlerweile Tee gekocht und brachte ihm seinen gefüllten Becher, während er sie noch verwirrt und verständnislos anschaute. Dann klärte sich sein Blick. „Meine Güte, das war mal ein anstrengender Traum. Mir graust vor der Wirklichkeit!“ Er atmete einmal tief durch, nahm einen beherzten Schluck des Gebräus und prustete ihn gleich wieder aus. „Meine Güte, der ist ja noch kochend heiß!“ „Entschuldige!“, bat Fiora ihn zerknirscht. „Ich hätte damit rechnen müssen, dass du noch nicht richtig wach bist und den Tee erst ein wenig abkühlen lassen sollen.“ Kilian wink-

te ab, während er mit der Zunge im Mund herumfuhr. „Nicht so schlimm, das heilt wieder.“ Er kramte in seinem Rucksack und fand eine kleine grüne Kugel. Als er sie herauszog, verengten sich Bargs Augen und er knurrte sie an. Etwas irritiert schaute Kilian zu dem Dämmerungswolf, zuckte dann mit den Achseln und steckte sich die Kugel in den Mund. Undeutlich murmelte er: „Pfefferminzbällchen – die kühlen.“

Fiora konnte es nicht mehr länger aushalten. Sie musste wissen, was die anderen beiden geträumt hatten, verbrühter Mund hin oder her. Allerdings stellte sie ihre Frage ganz untypisch sanft. „Kilian? Du hast ziemlich angestrengt ausgesehen, als du geschlafen hast. Kannst du mir schon erzählen, wie dein Traum aussah? Was du darin erlebt und gesehen hast?“ Kilian lacht schallend los. „Kleines Fräulein Ungeduld! Natürlich kann ich schon erzählen, was in meinem Traum vorkam, aber eigentlich mag ich es, wenn du mich ein bisschen verwöhnst. Also sollte ich das wahrscheinlich noch gar nicht zugeben.“ Da begann auch Fiora zu kichern. „Hihihi, vielleicht können wir uns so einigen, dass du mir erzählst, was du geträumt hast, und ich dich trotzdem verwöhne?“ „Ja, ich glaube, das ist ein guter Kompro-

miss“, nickte Kilian. Die kleine Gnomin nahm einen Apfel aus ihrer Tasche und begann, ihn in mundgerechte Stücke zu schneiden, während Kilian kurz überlegte, wo er anfangen sollte zu berichten.

„Eine gute Nachricht gibt es. Du hast doch Saphire in deiner Tasche, oder?“ Fiora nickte. „Die Glitzersteine aus dem blauen Kubus, ja.“ „Davon werden wir mindestens einen benötigen. Ich weiß nicht, ob es etwas zu bedeuten hat, aber es lagen fünf davon in einem Kreis.“ „Das ist kein Problem, ich hab sicher mehr als fünf dabei“, lächelte die Gnomenfrau. „Blaue finde ich nämlich auch ganz toll, ebenso wie die roten.“ Kilian prustete los. „Fiora, du findest alles toll, was glitzert, ganz egal, in welcher Farbe.“ Die Ohren der kleinen Waldläuferin bekamen jede Menge Flecken. Doch dieses Mal beschränkte sich die Röte der Verlegenheit nicht auf die Schlappohren, sondern stieg ihr auch in die Wangen. „Na ja, es ist ja auch wunderschön, wenn etwas glitzert. Oder findest du das nicht?“ „Nicht in dem Maße wie du, aber das ist schon in Ordnung“, grinste der Junge, wurde dann wieder ernst und fort mit seiner Erzählung fort. „In der Mitte des Kreises habe ich drei gelbe Bergwurze gesehen. Ich hatte dreimal den gleichen

Traum. Beim ersten Mal habe ich die Pflanzen bei Sonnenschein geerntet. Die Blüten schlossen sich und verwelkten sofort. Beim nächsten Mal war es dunkel.“ Kilian überlegte kurz und korrigierte sich dann. „Na ja, zumindest dämmerig. Die Blüten der Pflanzen waren geschlossen. Ich habe versucht, sie zu öffnen, um an die Farbe auf ihren Stempeln zu kommen – du weißt schon, diese Staubfäden in der Mitte der Blume, doch die Blätter wurden matschig und flossen sozusagen davon. Und mit ihr der kostbare gelbe Blütenstaub. Beim letzten Mal dann habe ich sie ohne Sonne geerntet, aber gewartet, bis sie schien, um an die Pollen zu kommen. Sobald die Sonne herauskam, öffneten sich ihre Blütenblätter wieder und ich kam problemlos an mein Ziel.“ „Na, das hört sich doch gar nicht so kompliziert an. Und es war nett von Klara, dass sie dir auch gleich gezeigt hat, wie wir an die gelbe Farbe kommen. Aber wieso wirktest du dann so fürchterlich angestrengt?“, erkundigte sich Fiora. Kilian schaute sie an. „Weil Bergwurze ihren Namen nicht umsonst haben.“ Er seufzte tief. „Sie wachsen nur ganz oben auf den Gipfeln der Berge. Dort sind sie der Sonne am nächsten. Wahrscheinlich leuchtet ihr Gelb deshalb so hell.“

„Oh!“, Fiora schluckte. „Ich mag Berge nicht so, jedenfalls nicht, wenn ich oben herumklettern muss. Im Inneren gefällt es mir besser.“ „Ich weiß, drinnen regnet es auch nicht so viel“, zog Kilian sie auf und schmunzelte. „Pffft! Ich sollte mir überlegen, ob ich dir dieses leckere Brot überhaupt geben sollte oder ob ich es selbst esse.“ Nachdenklich wackelte die Gnomin mit den Augenbrauen und sah auf das Brot, das sie gerade mit Pflaumenmus bestrichen hatte. „Hm,“ feixte Kilian. „Ohne Stärkung bin ich aber sicherlich zu schwach, um die Bilder auffangen zu können, die Barg mir in Gedanken zuwirft. Aber vermutlich ist das auch nicht so wichtig.“ „Ach du ...!“ Fiora schleuderte ihm einen vernichtenden Blick zu. „Wieso gewinnst du diese Duelle immer? Das ist doch nicht gerecht.“ Mit einem leisen Seufzer reichte sie ihrem Freund das Brot. „Nimm es schon. Ich kann dich ja nicht auch noch verhungern lassen, wo ich dich schon verbrüht habe.“

Nachdem Kilian fertig gekaut hatte, schaute er Barg an. Erst jetzt nahm er richtig wahr, wie durcheinander sein kleiner Begleiter war und bekam ein schlechtes Gewissen. „Barg, mein Freund, was ist denn los? Du zitterst ja noch immer am ganzen Leib. Was hast du denn

Schlimmes geträumt?“ „Ich hatte vorhin richtig ein bisschen Angst vor ihm“, berichtete Fiora. „Er war ganz wild und knurrte und geiferte. Erst Panz konnte ihn beruhigen.“ Besorgt sah Kilian dem Dämmerungswolf in die Augen. „Barg, deine Augen sind ganz rot! Das sollte jetzt noch nicht passieren. Du bist noch viel zu jung dafür!“ „Zu jung wofür?“, wollte Fiora neugierig wissen.

Der Waldläufer holte tief Luft. „Die Legenden sagen, dass alte und weise Dämmerungswölfe besondere Kräfte haben. Sie können sie zur Heilung oder zum Angriff einsetzen. Genaues weiß ich auch nicht. Wie schon gesagt, viele Leute glauben gar nicht, dass es jemals Dämmerungswölfe gab, sondern halten sie für eine Märchenfigur. Aber es heißt, sie würden dabei ihre Augenfarbe verändern.“ Nachdenklich betrachtete Kilian Barg, der aufmerksam lauschte und dann antwortete. „Ich nicht alt, aber ich wütend! Hab Hochschatten gesehen. Brüder in Hochschatten. Grüne Augen in Gefieder von Hochschatten. Brüder wollen, dass befreien. Federn ausrupfen und Krrrongarr und Brüder rächen!“

Entsetzt sahen die beiden Waldläufer sich an. Sie brauchten die Federn des Daltadlers, der die jungen Dämmerungswölfe gerissen hatte? Vorsichtig fragte Fi-

ora: „Wissen wir denn überhaupt, wo wir den Adler finden können? Müssen wir wieder zurück zu der kleinen Höhle, wo du Barg gefunden hast?“ Kilian schaute seinem kleinen Begleiter fest in die roten Augen. „Zeig mir deinen Traum, Barg. Ich muss die Bilder sehen.“ Der Welpen zögerte. Kilian konnte ihn gut verstehen. Sicherlich war die Erinnerung an den Adler und den Tod seiner Familie schmerzhaft für ihn. Sanft fügte er hinzu. „Bitte, Barg, wir müssen wissen, wohin wir ziehen müssen.“ Der junge Wolf schien mit sich zu ringen, doch dann warf er den Kopf in den Nacken, heulte einmal ausgiebig, kuschelte sich eng an Kilian und öffnete ihm seinen Geist.

Kurze Zeit später schüttelte der Junge den Kopf. „Nein! Aus Bargs Traum konnte ich entnehmen, dass der Adler seinen Horst weiter im Süden hat. Ich habe die Bergkette erkannt. Wenn wir Glück haben, wachsen dort auch die Bergwurze. Der Horst liegt an den westlichen Hängen des Oseia. Der Berg ist sehr steil, aber wir können wahrscheinlich ein Stück durch sein Inneres gehen. Ich habe gehört, dass er von Höhlen durchzogen sein soll. Ob und wenn ja was allerdings darin lebt, das weiß ich nicht.“ Nachdenklich antwortete Fiora. „Wir sollten in

den Dörfern nachfragen, durch die wir kommen. Vielleicht können wir uns so gegen das Wappen, was uns darin eventuell begegnen kann.“

„Heute Nacht sollten wir erst einmal die Spinnweben einsammeln und mit dem Blatt der Sonnenwurzel und diesem Pulver bearbeiten. Wir müssen die Lösung im Morgenrauen fertigmachen. Insofern haben wir eigentlich den Tag heute nichts weiter vor. Wir sollten ihn nutzen, um uns auszuruhen und ein paar Vorräte zu sammeln“, regte Kilian an. Fiora stimmte ihm zu und sie verlebten einen ruhigen, schönen Tag. Bevor das erste Licht des neuen Morgens erwachte, waren die Waldläufer auf. Kilian sammelte vorsichtig alle Spinnweben, die er finden konnte. Damit sie nicht schon auf dem Weg zum Fluss rissen oder verklebten, legte er sie vorsichtig auf die Rücken von Barg und Panz. Diese liefen dann damit zu Fiora, die die Lösung nach der Anweisung zubereitet hatte, die die Feen ihnen gegeben hatten. Sobald die Spinnenseide in die Flüssigkeit eintauchte, veränderte sie sich. Die Fasern wurden stark und reißfest und schillerten, wenn die Sonne darauf fiel. Bald hatten sie einige wundervoll schimmernde Knäuel zusammen.

Als sie alle Netze eingesammelt hatten, die sie finden konnten, packten sie ihre Sachen zusammen, achteten darauf, dass die Geschenke der Feen wieder sorgfältig und sicher verwahrt waren und machten sich auf den Weg. Unterwegs unterhielten sie sich über die Bedeutung ihrer Träume. Fiora berichtete so genau es ihr möglich war, was Panz und sie geträumt hatten. „Glaubst du, dass wir die Anzahl der Dinge brauchen, die wir gesehen haben?“, fragte Kilian seine Freundin. Sie wiegte nachdenklich ihren Kopf, wobei ihre blonden, geflochtenen Zöpfe um ihr Gesicht schlenkerten. „Hm, nein, ich glaube nicht. Das würde nicht zu den Worten passen, die Meister Rhiabb mir mit auf den Weg gab.“ Sie grinste. „Und er ist Numerologe. Da haben die Zahlen nochmal eine besondere Bedeutung.“ Sie schloss kurz die Augen und zitierte dann wortwörtlich: *„Pflücke die Blume deiner Heimat. Sie sei die Nummer sieben! Doch beginne bei eins. Du wirst sie gleich erkennen!“* Hm, die Blume des lila Kubus ist die Viola Adunca. Die Eins muss mein Blut gewesen sein. Aber Blut kann man nicht in Zahlen messen. Und wie viele dieser orangen Bälle in dem Korb lagen, kann ich auch nicht sagen.“ Kilian runzelte die Stirn. „Lass uns

einmal zusammenfassen, was wir haben. Also vermutlich ist Eins Blut, dann hatten wir Orangen – die übrigens sehr lecker sind. Vielleicht können wir in Rukal welche kaufen.“ Er räusperte sich. „Jedenfalls haben wir da keine genaue Anzahl. Ich habe von drei Bergwurzeln in einem Kreis von fünf blauen Steinen geträumt. Barg hat vier grüne Federn gesehen, die für die Augen seiner Brüder standen.“ Unerwartet unterbrach ihn das Grollen von Panz. Die Gnomin kicherte. „Ja, Panz, und du hattest sechs blauviolette Pfoten.“ Dann ergänzte sie: „Und schließlich sollte die Blume meiner Heimat die Sieben sein.“ „Haben wir dann alle Zahlen von Eins bis Sieben?“, wollte Kilian wissen. Fiora runzelte die Stirn. „Wenn wir die Orangen als Zwei nehmen, dann schon. Und das wäre ja auch irgendwie logisch, wo doch mein Blut zu ihnen geflossen ist.“ Etwas beunruhigt setzte sie hinzu. „Glaubst du wirklich, wir brauchen mein Blut?“ Der junge Waldläufer zuckte die Schultern. „Keine Ahnung, aber möglich wäre es schon. Immerhin ist es etwas ganz Persönliches von dir. Und schließlich geht es um ein Portal in deine Heimat.“ Neckend fragte er: „Fürchtest du dich?“ Entrüstet schaute Fiora ihn an. „Fürchten? Ich bin eine Schattenjägerin

zweiten Grades, unerschrockene Durchschreiterin der Portale!“ Sie schnaubte. „Da werde ich mich doch wohl nicht davor fürchten, ein paar Tropfen Blut zu opfern.“ Wenn man allerdings ganz genau hinhörte, konnte man doch ein leichtes Zittern in ihrer Stimme hören und bemerkte den Hauch eines Schauderns, der ihren kleinen Körper durchlief. Um sie abzulenken sagte Kilian: „Diese Blume deiner Heimat ... kannst du mir die mal aufzeichnen? Dann weiß ich, wonach wir Ausschau halten müssen.“ „Ja, natürlich!“ Die Gnomin nahm sich ein Stöckchen und zeichnete ein Bild in den Sand. „Bei uns wachsen sie überall.“ Kilian betrachtete die Zeichnung. „Ich glaube, das sind Veilchen. Die gibt es hier auch. Aber nicht auf großen Feldern, sondern eher am Wegesrand. Eigentlich müssen wir also nur die Augen aufhalten. Dann sollte das kein Problem sein. Notfalls können wir sicherlich auch welche auf dem Markt erstehen.“ Das brachte ihn zu einer anderen Frage. „Sag mal, du hast da gestern so etwas von Platten und Schalern und so Krams erzählt, das du beim Schmied kaufen willst. Das wird sicherlich nicht billig werden. Wenn wir dann auch noch einen Schneider und einen Färber bezahlen müssen, sind das weitere Kosten. Kannst du das

denn alles bezahlen?“ „Na ja, das kommt wohl darauf an, ob die Leute hier die Glitzersteine aus meiner Heimat genauso schätzen wie wir.“ Dann fuhr sie abwägend fort. „Allerdings macht mir die Reaktion deiner Mutter Mut. Als ich ihr den roten Stein gab, war er ihr zu wertvoll für ein Geschenk. Ich musste ihn ihr ja schon fast mit Gewalt in die Hand drücken.“ Kilian grinste. „Ja, das stimmt. Also haben wir da vielleicht Glück.“

Im Laufe der nächsten Tage überlegten sie hin und her, was die Zahlen in ihren Träumen bedeuten könnten. Tagsüber wanderten sie über staubige Straßen und abends schlugen sie ihr Lager unter Bäumen oder auf Wiesen auf. Nach etwa einer Woche schien es vorbei zu sein mit dem schönen Wetter. Dicke Wolken schoben sich vor die Sonne, es wurde dunkler und Wind kam auf. Besorgt schaute die Gnomin in den Himmel. „Oh oh, ich glaube, das wird einen heftigen Guss geben. Wir sollten uns einen Unterschlupf suchen.“ Auch wenn Kilian ein bisschen Regen nichts ausmachte, stimmte er ihr zu. Die dunkelgrauen, dicken Wolken sahen so aus, als wenn sich gleich die Schleusen öffnen würden. Danach wären nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Pa-

cken und Vorräte nass. „Ich glaube, das wird nur kurz und heftig sein. Danach wird die Sonne sich schnell wieder blicken lassen. Aber du hast Recht. Ich möchte das Unwetter auch nicht unbedingt hier auf freiem Feld erleben.“ In der Ferne hörten sie Donner rollen. Fiora zeigte auf einen kleinen Holzunterstand, der neben einem Wäldchen stand. „Schaffen wir es dorthin? Was meinst du?“ Kilian blickte noch einmal in den Himmel hinauf, dann hinüber zum Unterstand. „Hm, wenn wir uns sputen, vielleicht. Also los!“ Und schon stürmte er mit seinen langen Beinen voran. Die Tiere holten ihn schnell ein und auch Fiora blieb nicht weit hinter ihm. Während sie rannten, wurde es immer dunkler. Dann zuckte ein gleißender Blitz quer über den Himmel. Ein wenig geblendet schloss Kilian kurz die Augen.

Als die ersten dicken Tropfen fielen, erreichten sie das Schutzdach. Beide atmeten schwer. Keuchend fragte Kilian die Gnomin: „Wie machst du das eigentlich, dass du so schnell bist. Ich bin wahrlich nicht langsam, aber trotz deiner viel kürzeren Beine fällst du nie zurück.“ Fiora errötete leicht und die bekannten Flecken zeigten sich auf ihren Ohren. „Ich weiß nicht. Vielleicht bewegen sich meine Beine einfach schneller. Wir Schattenjä-

ger müssen viel üben. Die Meister halten uns an, mit dem Wild zu laufen. Sie meinen, es sei wichtig, falls wir mal ein Tier nur verletzen, es aber noch weglaufen kann, dass wir es schnell erreichen können, um sein Leiden nicht unnötig zu verlängern.“ Kilian nickte. Das leuchtete ihm ein, auch wenn er es trotzdem erstaunlich fand.

Die beiden Waldläufer rollten sich Holzklötze vor den Eingang des Unterstands, setzten sich und betrachteten das Naturschauspiel. Wie Kilian es vorausgesagt hatte, zog das Unwetter schnell vorbei und die Sonne kam wieder zum Vorschein. Ein wunderschöner Regenbogen erschien vor der dunklen Wolkenwand, die von der Sonne beschienen wurde. Plötzlich schlug Fiora sich die Hand vor die Stirn. Leise murmelte sie vor sich hin: „Eins – rot, zwei – orange, drei – gelb, vier – grün, fünf – blau, sechs – hm – blauviolett und sieben – lila!“ Dann erhob sie die Stimme. „Ich hab’s, Kilian! Schau dir den Regenbogen an! Das ist genau die Reihenfolge der Farben, die wir im Traum gesehen hatten. Die Zahlen sind keine Anzahl von Dingen, sondern legen die Reihenfolge fest.“ Bewundernd nickte der Junge. „Du hast recht! Sehr gut! Wahrscheinlich müssen die Traumta-

feln in genau dieser Reihenfolge zusammengenäht werden, um das Portal zu bilden.“ Fiora runzelte die Stirn. „Ich glaube nicht, dass sie selbst das Tor bilden. Sie sind nur eine Art Brücke, damit es überhaupt wirken kann. Eher so etwas wie ein Torbogen. Das Portal besteht aus Metall.“ „Ja, bei euch vielleicht. Aber ob das hier genauso ist, das weißt du doch gar nicht“, entgegnete Kilian. Hilflös schaute die Gnomenfrau ihn an. „Aber mit Stoff kenne ich mich nicht aus. Ich weiß nur, wie man die Schrauben und Federn setzen muss, wenn es aus Metall ist.“ Nach kurzem Nachdenken ergänzte sie. „Nun ja, mit Stein oder Holz könnte es auch funktionieren. Aber mit Stoff? Der ist doch gar nicht fest.“

Am nächsten Morgen betrachtete Fiora ihre Ausbeute. Die Knäuel, die sie aus der Tasche hervorholte, waren fünf Stück. Doch würde das reichen? "Wie groß müssen denn diese Traumtafeln sein?", fragte sie Kilian. Der antwortete mit einem Schulterzucken. "Das kann ich dir gar nicht so genau sagen. Die Legende berichtet dazu nichts, jedenfalls nicht die, die ich darüber gehört habe." Fiora hatte sich schon gewundert, dass die sehr dünnen Weben der Spinnennetze nach der Behandlung mit dem Mittel der Feen nicht nur nicht mehr klebrig

waren, sondern auch deutlich an Durchmesser zugenommen hatten. So waren die Fäden nun von der Stärke dünner, feiner Wolle. Sie hatten noch als die Hälfte von dem Pulver, das die Feen ihnen geschenkt hatten, übrig. "Ich glaube, wir sollten noch mehr sammeln, denn noch wirkt das Mittel. Nicht, dass wir zu wenig von den Fäden haben und erneut alles suchen müssen." Da konnte der junge Waldläufer nur zustimmen, denn nichts war schlimmer, als kurz vor dem Ziel noch zu scheitern. Der junge Mann hatte ebenfalls über den Wandel der Spinnenfäden gestaunt, doch über die Magie der Feen hatte schon seine Mutter Elenere immer bewundernd gesprochen.

"Genau, zumal es einige Dinge wahrscheinlich nicht noch einmal gibt. Ich glaube zum Beispiel nicht, dass wir noch einmal grüne Federn im Gefieder eines Daltadlers finden werden. Lass uns morgen früh einfach nach weiteren Stellen Ausschau halten, an denen wir diese Weben finden."

Um möglichst lange Spinnenweben mit Tautropfen zu finden, beschlossen sie, an diesem Abend früh in ihre Bettrollen zu krabbeln. Wie es schien, konnte das Feenpulver das Glitzern konservieren und sie vermuteten,

dass das ein wichtiges Element der Tafeln war. Die Waldläufer fühlten sich in der Gegenwart ihrer Begleiter und deren tierischen Instinkten immer sicher und so fielen sie bald in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Etwa ein Stundenglas vor dem Sonnenaufgang wurde Fiora vom Ruf einer Nachtigall wach und schürte die Glut. Alsbald hatte sie das Feuer wieder in Gang. Kilian, der von dem geschäftigen Treiben um ihn herum ebenfalls wach wurde, streckte sich und machte sich dann daran, seinen Packen wieder zusammenzupacken. Die Luft war klar, aber noch warm und über die nahen Wiesen zogen leichte Nebelschwaden. "Perfekte Wetterbedingungen!", stellte er fest und nahm den Rest des Abendessens vom gestrigen Abend entgegen, den Fiora ihm reichte.

Nachdem die Freunde gesättigt waren und ihre Ausrüstung wieder zusammengepackt hatten, machten sie sich daran, Stellen zu finden, an denen eine Vielzahl von Spinnennetzen beieinander hingen. Sie waren tunlichst darauf bedacht, die Netze auf ihre Bewohner zu untersuchen, schließlich wollten sie keinem der Kinder des Waldes ihre Nahrung und damit die Lebensgrundlage entziehen. Fiora war es, die dann DAS Netz fand.

„Kilian, schnell komm her!“ Fiora stand vor einem Netz, das sie beinahe überragte, und wegen der dünnen Nebelschwaden, die noch vor einem Stundenglas über die Wiesen gezogen waren, hingen die einzelnen Fäden voller kleiner Tautropfen. Als sich die beiden Waldläufer das Ausmaß und die Bauweise des Netzes genauer besahen, stellten sie fest, dass es scheinbar aus mehreren Netzen bestand, die zusammengeknüpft waren. Verwundert blickten sie sich an – und dann nach oben. Aus einem Eichhörnchenkobel schaute ein kleines, verschlafenes Gesicht heraus. „Was macht ihr denn für einen Krach? Die Kinder der Natur haben die ganze Nacht unter meiner Aufsicht das große Netz hier zusammengesponnen, damit ihr nicht so viele einzelne Netze sammeln müsst. Und das Pulver kann so auch besser eingesetzt werden.“ „Klara!“, kam der freudige Aufschrei Fioras und die Fee lächelte.

## Die Kraft des Dämmerungswolfs

„Meine Güte, ist das heiß bei euch“, jammerte Fiora. „Ihr solltet euch dringend mal darum kümmern, dass ihr ein paar Portale aufbaut, um diese langen Strecken zu verkürzen. Das ist doch gar nicht so schwer.“ Kilian lachte. „Bei uns stört sich niemand daran, weit zu laufen. Wir sind es nicht anders gewohnt. Und im Sommer gibt es nun einmal Tage, an denen es heiß ist.“ „Ja, aber die Zeit könnte man doch sinnvoller nutzen“, entgegnete die kleine Gnomin. „Man muss doch nicht auf staubigen Wegen tage-, wochen- und monatelang marschieren, nur um von einem Ort zu einem anderen zu gelangen.“ „Tut man doch auch gar nicht!“, sagte Kilian zu Fioras Überraschung. „Sieh mal, die Zeit, die wir auf Wanderschaft verbringen, nutzen wir für sinnvolle Dinge. Es stählt die Muskeln, wir haben Zeit, uns über das eine oder andere Gedanken zu machen, viele Dinge zu erleben oder kennenzulernen, die wir sonst nie gesehen hätten und natürlich Abenteuer zu erleben.“ Er zwinkerte ihr zu. „Hättest du etwas von dem missen wollen, was wir erlebt haben?“ Die Artisiani kicherte. „Na, wenn du das so sagst, vielleicht nicht. Aber ich kann mir trotzdem etwas Schöneres vorstellen, als über

staubige Straßen zu laufen.“ „Es ist nicht mehr weit bis Rukal“, beruhigte Kilian sie. „Und dort gibt es ein ausgezeichnetes Gasthaus. Ich war vor vielen Jahren einmal mit meinen Eltern dort.“ Er geriet ein wenig ins Schwärmen. „Eigentlich gibt es dort alles, was man sich vorstellen kann. Du wirst sehen! Besonders am Markttag kommen alle Bauern und Handwerker aus der Umgebung. Dann herrscht dort ein ziemliches Treiben.“ Er grinste. „Für meinen Geschmack ein bisschen zu viel. Beim letzten Mal fühlte ich mich etwas erschlagen von so vielen Menschen um mich herum.“ „Ach, das kann mir nicht passieren. Bei uns geht es in manchen Kuben auch ziemlich eng zu. Oder zumindest, wenn man zum Essen in der großen Halle ist. In meinem Heimatkubus essen die Leute meines Quadranten alle in der Shitang. Da gibt es jede Menge langer Tische und große, lila Kissen, um sich nach dem Essen auszuruhen und noch ein wenig zu plaudern.“ Fioras Augen leuchteten bei der Erinnerung. Dem jungen Waldläufer hingegen wurde ein wenig mulmig bei der Vorstellung. „Wie viele seid ihr denn in eurem Quadranten?“ „47.386!“, kam die Antwort, ohne dass die Gnomin auch nur überlegen musste. „Jedenfalls, wenn noch keine neuen Schlüpf-

linge dazugekommen sind.“ Sie sah Kilians entgeister-  
tes Gesicht. „Aber es sind nie alle gleichzeitig da.  
Schließlich arbeiten wir ja auch.“ Sie lachte. „Bei uns ist  
es nicht so geregelt wie bei euch, dass man tagsüber  
arbeitet und nachts schläft. Dadurch, dass wir nur we-  
nige Orte mit normalem Sonnenlicht in unserem Kubus  
haben, arbeitet jeder dann, wenn es ihm am besten ge-  
fällt. Natürlich teilen die Meister die Schichten ein, aber  
glücklicherweise fügt es sich so, dass die meisten Vor-  
lieben berücksichtigt werden können.“

Während ihres Weges lernte Kilian viel über die Ge-  
pflogenheiten Artisans und Fiora bemerkte über ihren  
Erzählungen kaum noch, dass sie noch immer unter ei-  
ner heißen Sonne über staubige Straßen wanderte.  
Wenige Tage später erreichten sie die Mauer einer  
größeren Stadt. Das Tor, auf das sie zuliefen, war breit  
genug für zwei Ochsengespanne – was sie unschwer  
erkennen konnten, denn just, als sie ankamen, fuhren  
zwei aneinander vorbei. Fioras Ohren war steil aufge-  
richtet und zuckten vor Aufregung. Die Wachmänner  
sahen die kleine Gruppe nervös an. „HALT! Was ist Euer  
Begehr?“, verlangte der Hauptmann der Truppe zu er-  
fahren. Seine Hand lag am Griff seines Schwertes. Auch

die anderen drei Wachen waren kampfbereit und sahen alarmiert auf die Begleiter der Waldläufer. Kilian trat einen Schritt auf den Befehlshaber zu. „Wir begehren Einlass nach Rukal, um dort im Gasthaus zu nächtigen und einige Einkäufe zu tätigen. Bitte gewährt uns freien Zugang!“ Fiora sah fast schon bewundernd zu Kilian auf. So hatte sie ihn noch nie sprechen hören. Auch seine Haltung war selbstbewusst und schien befehlsgelehrt, gar nicht mehr wie die des Jungen, mit dem sie auf der Wiese herumtollen konnte.

Der Soldat sah Kilian misstrauisch an und zeigte mit dem Kinn auf Fiora und die Tiere. „Was sind das für Wesen, die ihr mit euch führt?“ Der Kopf der Gnomin ruckte herum und sie starrte ihn mit blitzenden Augen durchdringend an. „Wesen? Mit Euch führt? Wen meint Ihr damit? Doch nicht etwa mich?“, fuhr sie ihn wütend an. „Wenn Ihr wissen wollt, was ich bin, dann fragt mich gefälligst selbst. Schließlich kann ich auch sprechen.“ Ihr Freund legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter. „Fiora, der Hauptmann versieht nur seinen Dienst. Er hat eben noch nie eine Artisiani gesehen. Er kann ja nicht wissen, dass du eine hochgebildete, reiche und weit gereiste Person bist, die hier gute

Ware für ihre Edelsteine erstehen möchte.“ Der Hauptmann schluckte. Natürlich wollte er es sich nicht mit der Händlergilde der Stadt verderben, indem er reichen Kunden den Zutritt verwehrte. „Äh, und die Tiere?“, fragte er nun schon deutlich vorsichtiger weiter. Kilian zeigte auf Panz. „Dies ist eine Schattenkatze und die Begleiterin der Gnomin.“ Dann deutete er auf Barg. „Und dies ist mein Freund Barg, ein junger Dämmerungswolf, dessen Mutter starb, als er noch ein Welpen war.“ Die Soldaten schnappten nach Luft. „Ein Dämmerungswolf? Ich dachte, die gibt es gar nicht wirklich!“, drang es gemurmelt an Kilians Ohr. „Ach was, das ist bestimmt ein Aufschneider. Ich sage, das ist ein normaler Wolf“, antwortete ein anderer. Das weitere Gemurmel war zu leise, um den Wortlaut verstehen zu können. „Ich verbürge mich für die Tiere“, schloss der Waldläufer seine Vorstellungsrunde. Für Fiora verbürgte er sich lieber nicht. Manchmal war sie sehr heißblütig. Wer weiß, was sie dann tat. In diesem Moment kam ein alter Mann aus dem Stadttor gehumpelt. Seine Augen weiteten sich verwundert. „Kilian?“, fragte er mit brüchiger Stimme. „Bist du es wirklich? Geht es deinen Eltern gut? Was führt dich nach Rukal?“ Der Haupt-

mann schaute irritiert von den Freunden zu dem Alten, dessen schlohweiße Haare in einer milden Brise wehten. „Ihr kennt diesen jungen Mann, Meister Purin?“ Um die Augen des alten Mannes bildeten sich kleine Fältchen, als er lachte. „Oh ja, Markes, der Junge saß schon auf meinem Schoß, als seine Beine noch nicht stark genug waren, um ihn tragen zu können. Und seht ihn Euch nun an. Kräftig wie eine Esche – Eiche wäre vielleicht doch zu viel des Guten.“ Er kicherte über seinen eigenen Scherz. Kilian grinste ihn an. „Ich grüße Euch, Meister. Eure Haare sind ein wenig weißer geworden, seit ich Euch das letzte Mal gesehen habe. Aber mir scheint, ansonsten seid Ihr noch ganz der Alte.“

Der Hauptmann salutierte. „Wenn das so ist, dann sei Euch der Einlass gewährt.“

„Kommt mich doch am heutigen Abend einmal besuchen, Kilian“, bat der alte Mann. „Dann kannst du mir erzählen, was dich hierher verschlagen hat.“ Der Junge nickte. „Ja, gern. Wir sehen uns heute Abend, Meister Purin. Wohnt Ihr noch immer in der Glockengasse?“ Der weißhaarige Herr nickte. „Ja, und das wird sich hoffentlich zu meinen Lebzeiten auch nicht mehr ändern.“

Dann winkte er zum Abschied, drehte sich um und setzte seinen Weg fort.

Als die Freunde durch das große Tor in die Stadt traten, sah Fiora sich interessiert um. Sie war zwar in dem kleinen Dörfchen gewesen, in dem Elenere die Schattenumwölkten geheilt hatte, und sie waren auf ihrer Reise auch durch Katzwinkel gekommen, aber eine größere Stadt mit fester Mauer und zweistöckigen Häusern aus Stein kannte sie noch nicht. Das könnte natürlich daran liegen, dass es damals wie heute in Pakyrion fast keine solchen Städte gibt.

Die Waldläufer und ihre Begleiter spazierten an kleinen Gassen vorbei, bei denen Wäsche auf Leinen hing, die von Haus zu Haus quer über die Straße gespannt waren, kauften für wenige Münzen geröstetes Stockbrot bei einem Straßenhändler, lachten über Späße eines reisenden Spielmannes und bewunderten die Auslagen der Läden zu beiden Seiten der Hauptstraße.

Im Gasthaus „Zum müden Wanderer“ kehrten sie ein. Der Schankraum bot Platz für etwa ein Dutzend Tische unterschiedlicher Größe. Rechts und links führten Stiegen zu einer Galerie im oberen Stockwerk. Von dort

gingen einige Türen ab. Gegenüber der Eingangstür stand ein langer Tresen. Dahinter führten zwei Türen in den Keller und in die Küche. Ein dürrer, junger Mann war gerade dabei, den Steinboden zu schrubben, eine dralle Magd scheuerte die Tische. Es war früher Nachmittag und recht ruhig in der Schankstube, nur an einem Tisch in der Ecke saß ein Kaufmann mit seinem Kunden und sprach über einen Geschäftsabschluss. Hinter dem Tresen stand der Wirt Hubert und wischte Krüge aus. Ein Lächeln glitt über sein Gesicht, als er die Freunde hereinkommen sah. „Ah, Kundschaft! Und so hübsche!“ Gerade wollte Fiora ihm eine gesalzene Antwort geben, als Hubert auch schon hinter seinem Tresen hervorgeeilt kam und seine Hand auf Panz' Rücken legte. „Wunderschön, diese Fellzeichnung! So etwas habe ich lange nicht zu Gesicht bekommen.“ Panz schnurrte gutmütig und Fiora schluckte und schloss ihren Mund wieder, ohne etwas zu sagen. Dann drehte der Wirt sich zu Barg um. Er riss verblüfft die Augen auf. „Aber ..., aber das kann doch nicht sein!“, stammelte er. „Ein Dämmerungswolf?“ Kilian nickte. „Ja, das ist er. Sein Name ist Barg. Aber es erstaunt mich, dass ein Wirt aus der großen Stadt Rukal dies sofort erkennt.“

Fragend blickte er zu dem kräftigen Mann auf. Der lachte. „Oh, als Wirt sieht man viel mehr, als Ihr Euch vorstellen könnt. Hier steigen Spielleute und Barden ab, Maler, Schriftsteller und Magier.“ Er neigte sein Haupt und sprach leise weiter. „Wir hatten hier einst eine Vorstellung von Magier-Spielleuten. Sowas habe ich nie wieder gesehen. Sie haben mit ihrer Magie ganze Geschichten geschaffen. Wie ein Puppenspieler haben sie ein Stück aufgeführt. Jede Figur war klar zu erkennen – nur gab es gar keine Puppen. Sie haben alles mit ihren Zauberkraften dargestellt. Es war großartig! Und in diesem Stück kam auch ein Dämmerungswolf vor. Deshalb habe ich deinen Freund hier sofort erkannt.“ „Das hätte ich gern gesehen!“ Kilian bekam leuchtende Augen bei dieser Idee. Etwas gelangweilt sagte Fiora. „Bei mir zu Hause kennen wir so etwas auch. Allerdings nicht mit Magie, sondern über die Projektion mit Hilfe einer Camera Obscura. Mathematisch ausgedrückt ist das Bild das Ergebnis einer Faltung aus idealer Abbildung eines Gegenstands mit der Blendenfläche.“ Die beiden Männer sahen sie verständnislos an. Kilian erholte sich zuerst von seiner Verblüffung und sagte. „Ähm, ja, wie auch immer, wir hätten gern ein Zimmer für die Nacht.“

Vielleicht bleiben wir auch noch einige Nächte mehr. Das kommt darauf an, wie schnell wir unsere Besorgungen erledigen können.“ Huberts Blick ruhte noch immer auf Fiora. Ganz offensichtlich hatte er kein Wort von dem gehört, was Kilian gerade gesagt hatte. Deshalb wiederholte dieser höflich: „Herr Wirt? Wir hätten gern ein Zimmer. Es ist noch nicht klar, wie lange wir bleiben werden.“ Huberts Kopf ruckte herum und er wandte sich dem Waldläufer zu. „Uhm, ja, natürlich. Ein Zimmer... Eines für Euch alle vier? Oder nächtigen die Tiere außerhalb?“ Er stellte die Frage in einem so höflichen Tonfall, dass nicht einmal Fiora sich darüber aufregen konnte. „Eins für uns gemeinsam, bitte. Und für den Abend ein leckeres Essen. Wenn es geht, dann gern mit Brombeeren!“, bestellte die Schattenjägerin. Hubert lächelte ihr zu. „Die mag ich auch sehr gern. Ich werde Hedda zum Markt schicken. Mal sehen, was sich machen lässt.“ Er langte an ein Bord, das hinter dem Tresen aufgehängt war und nahm einen großen Schlüssel von einem Haken. „Rechts die Treppe hinauf. Euer Raum hat die Nummer 4. Wenn ihr noch etwas braucht, dann sagt einfach Bescheid.“ Dann drehte er sich um und brüllte: „Hedda, lauf zum Markt und kaufe

Quark und Brombeeren. Es gibt heute einen leckeren Nachtisch!“

Die Freunde bezogen derweil ihr Zimmer. Es war nicht allzu komfortabel, aber sauber und gemütlich. Die Betten waren frisch bezogen, ein Wasserkrug mit frischem, kühlen Wasser stand bereit und daneben lagen Handtücher aus sauberem, hellen Leinen. Sogar eine kleine Vase mit Sommerblumen stand auf der Fensterbank. Für die Tiere lagen Kissen auf dem Boden und ein Napf mit Wasser lud zum Trinken ein. „Na, die sind aber auf Zack hier“, merkte Fiora an. „Wir waren doch kaum hier. Wer hat das denn wann so schön für uns hergerichtet?“ Sie zog die Stiefel aus und wackelte mit den Zehen. „Oh, das ist aber auch mal wieder angenehm. Ob es hier eine Wanne gibt?“ Kilian zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, aber wir könnten fragen. Oder ins Badehaus gehen.“ „Ein Badehaus?“ Das hörte sich interessant an. „Zuerst sollten wir aber noch ein paar Dinge einkaufen und schon einmal schauen, wo der Färber wohnt, oder? Sonst habe ich ein schlechtes Gewissen.“ Kilian grinste und nickte. „Ist gut. Erst die Arbeit und dann das Vergnügen.“ Also zwängte Fiora sich seufzend wieder in ihre Stiefel und sie zogen los.

Ohne Gepäck war es viel angenehmer und sie hatten bald den großen Markt erreicht. Hier herrschte ein ohrenbetäubender Lärm, weil alle Händler lautstark ihre Waren anpriesen, Hühner gackerten, Schafe blökten, ein wandernder Schmied auf seinen Amboss schlug, einige Bettler um Almosen baten, ein Büttel einem jungen Rüpel eine Strafpredigt hielt und überhaupt jeder versuchte, den anderen zu übertrumpfen. Kilian hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten und auch die beiden Tiere schienen am liebsten flüchten zu wollen. Nur Fiora war in ihrem Element. Mit schnellem Blick hatte sie einen Geldwechsler erspäht und war auf ihn zugesteuert. Sie hatte einen kleinen Edelstein in der Hand, den sie dem Mann präsentierte. Er saß unter einem Baldachin und schwitzte, was die Gnomin nun wirklich nicht wunderte, war er doch mit einem sehr steif wirkenden, schwarzen Gehrock bekleidet. Sein fast kahler Schädel glänzte feucht und rosa. Vor sich auf dem Tisch hatte der Mann diverse Häufchen von Münzen, ein Tintenfass und mehrere gut gespitzte Federn und ein sehr großes, in feines Leder gebundenes Buch. Er zog eine Augenbraue hoch und betrachtete die Gnomenfrau ruhig von oben bis unten und noch einmal

wieder zurück. Fiora wurde ungeduldig. „Wenn Ihr mich genug angeschaut habt, hättet Ihr dann vielleicht Interesse an diesem Edelstein?“ „Immer mit der Ruhe, junge Frau. Ich mache mir gern vor einem Geschäft ein Bild meines Gegenübers. Und bei Euch dauert das ein wenig länger, denn mit jemandem Eurer Spezies habe ich bislang noch nichts zu tun gehabt.“ Er hob nun auch die andere Augenbraue. „Wo wir gerade dabei sind: welcher Gattung gehört Ihr denn an? Und wo seid Ihr beheimatet?“ Fiora schloss ganz kurz die Augen und wünschte sich die alte Steineiche herbei. Nichts konnte so sehr beruhigen. „Ich bin eine Gnomin und Schattenjägerin 2. Grades und stamme aus Artisian. Können wir nun zum Geschäft kommen? Oder wollt Ihr mir noch die Ohren streicheln?“ Der Glatzkopf ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Ich denke, das wird nicht nötig sein. Allerdings würde mich interessieren, woher Ihr einen Edelstein dieser Güteklasse habt. Wart Ihr in der Diamantmine?“ Mittlerweile war auch Kilian herangeschlendert und beantwortete die Frage. „Nein, wir kommen aus dem Westen.“ Seine Hand lag auf Bargs Schädel und er schaute den Geldwechsler herausfordernd an. Als sich auch noch Panz neben Fiora schob,

gab er auf. „Nun gut, dann lasst mich diesen Stein einmal genauer betrachten.“ Aus einem kleinen Kasten auf seinem Tisch nahm er eine Lupe und hielt sie sich vor das Auge. Dann nahm er Fiora den Edelstein aus der Hand und untersuchte ihn. Dabei murmelte er kaum verständliche Worte wie „...außergewöhnlich...“, „... interessante Färbung ...“, „... ich glaube – nein, doch nicht ...“. Schließlich beendete er die Betrachtung. „Nun gut, ich könnte Euch zwei Silberstücke und drei Kupfer dafür geben.“ Kilian brach in prustendes Gelächter aus. Zu Fiora gewandt sagte er: „Wir sollten dem Büttel Bescheid geben, dass dieser Mann ein Scharlatan ist und keine Ahnung von seinem Beruf hat.“ Erstaunt schaute sie ihn an. Aus ihrer Sicht hatte der Glatzkopf durchaus professionell gewirkt. „Nimm deinen Stein und lass uns gehen.“ Kilian kannte sich hier besser aus. Er musste es ja wissen. Also streckte die Gnomenfrau die Hand aus, um ihren Glitzerstein wieder an sich zu nehmen, doch blitzschnell zog der Geldwechsler den Arm zurück. „Nicht doch! Ihr habt mich sicherlich falsch verstanden. An was für einen Erlös hattet Ihr denn gedacht?“ „Legt noch 10 Goldstücke drauf, mein Herr, dann können wir ins Geschäft kommen.“ Ungläubig riss Fiora die Augen

auf. Mit schnellem Blick überflog sie die Münzstapel auf dem Tisch. Sie würden sicherlich die Hälfte allen Geldes bekommen, wenn der Mann auf Kilians Forderung einging. Ein Sonnenstrahl verirrte sich unter das schützende Tuch, unter dem sie standen, und ließ den Diamanten erstrahlen. Der Stein schien Funken zu sprühen. Fasziniert betrachtete der Mann das Funkeln. Er konnte seinen Blick kaum losreißen. Schließlich schaute er auf. „Zehn Goldstücke sind zu viel. Schließlich müsst Ihr meine Gebühren abziehen. Sagen wir – fünf Goldstücke zu den zwei Silberlingen und den Kupfern.“ Kilian schüttelte entschlossen den Kopf. „Nein, das wäre Wucher. Ihr könnt nicht die Hälfte des Wertes für Euch beanspruchen. Aber da wir heute noch einiges vorhaben, will ich Euch entgegenkommen. Sagen wir acht Goldstücke. Über die Silber- und Kupferstücke sind wir uns ja bereits einig.“ Hinter der Stirn des Geldwechslers arbeitete es. Doch dann traf erneut ein Lichtstrahl auf den Diamanten und damit war es besiegelt. „Nun gut, ich gebe Euch, was Ihr verlangt.“ Er zählte die Münzen ab und schob sie über den Tisch. Kilian steckte sie in seine Geldkatze. Einige kleine Münzen reichte er auch Fiora. „Da nimm. Falls wir getrennt werden sollten,

kannst du sie sicherlich brauchen.“ Fiora öffnete ihre Tasche, verstaute die Münzen und nahm einen kleinen Rubinsplitter heraus. Mit einem freundlichen Lächeln reichte sie ihn dem glatzköpfigen Mann. „Ich kann Euch verstehen. Ich liebe die Glitzersteine auch. Bitte nehmt den hier als Geschenk an.“ Dann drehte sie sich um, ließ den verblüfften Händler mit offenem Mund sitzen und stupste Kilian an. „Wollen wir jetzt Orangen kaufen?“

Eine Stunde später waren die Freunde auf dem Weg in die Färbergasse. „Boah, diese Orangen sind ja fast so lecker wie die Brombeeren. Ihr habt wirklich tolle Früchte hier in Pakyrion.“ Fiora leckte sich einen letzten Tropfen Saft von den Fingern. „Eigentlich ist es viel zu schade, die zum Färben zu benutzen.“ Kilian lachte. „Es wird ja nicht das Fruchtfleisch benutzt, sondern die Schale. Außerdem muss da noch irgendetwas zugesetzt werden, sonst würden die Tücher gelb werden. Aber der Färber wird schon wissen, was er tun muss.“ Kilian blieb vor einem Haus mit einem Schild stehen, auf dem ein mehrfarbiger Stern abgebildet war. Das Haus sah eher heruntergekommen aus. Ein Fensterladen hing ein wenig schief, der Putz blätterte ab und einige Dach-

schindeln mussten dringend ersetzt werden, doch das Zeichen der Färberzunft leuchtete ihnen noch immer bunt entgegen. „Das hier muss es sein. Na, dann versuchen wir mal unser Glück.“ In diesem Moment ging eine Frau an ihnen vorbei. Sie hörte die Worte des Jungen und rief ihnen zu: „Haha, da werdet ihr aber sehr viel Glück brauchen. Der alte Onofrio ist nicht mehr ganz richtig im Kopf. Ich glaube nicht, dass er sich noch an irgendwelche Rezepte erinnern kann.“ Fiora und Kilian sahen sich entsetzt an. „Vielleicht ist es ja gar nicht so schlimm. Oder die Frau und er haben Streit und sie wollte ihm nur eins auswischen, indem sie ihm die Kunden vertreibt!?“ Die Stimme der kleinen Gnomenfrau zitterte ein wenig. „Wir finden es sicherlich gleich heraus“, entgegnete Kilian und ließ den schweren Türklopfer gegen das Holz des Eingangs schlagen.

Ein Mann mit wirren weißen Haaren, schief geknöpfter, grauer Joppe und Filzpantoffeln, die an den Zehen abgestoßen waren, öffnete ihnen. „Ah, liebe Gäste! Kommt herein, kommt herein. Drinnen ist es warm und gemütlich und ich kann auch einen Tee kochen.“ Er trat zurück und bedeutete ihnen mit einer Geste einzutreten. Seine trüben Augen wanderten unsterblich über die Be-

sucher und weiter durch sein Haus. Einen Moment lang blieb er stehen, als wisse er nicht, was er gerade tun wollte, dann schloss er die Tür und schlurfte in die Küche. Mit zitternden Fingern zog er einen Kessel vom Regal. Er schaute hinein, stellte ihn wieder weg, zog ihn erneut zu sich und murmelte unhörbar vor sich hin. Fiora konnte es nicht mehr mit ansehen. „Setzt Ihr Euch nur, Meister. Ich werde den Tee richten.“ Höflich trat sie neben ihn, nahm ihm den Kessel aus der Hand und führte ihn zu einem abgestoßenen Sessel. Kilian räumte schnell einige Stoffreste zur Seite, die darauf lagen. Onofrio lächelte ihnen vage zu und tätschelte Fiora die Hand. „Du bist ein gutes Kind!“ Hilflos schauten die Waldläufer sich an. Mit diesem Alten war in der Tat nicht mehr viel anzustellen. Sollten sie ihr Glück in einem anderen Dorf versuchen? Kilian überlegte, ob er noch von einem anderen Färber wusste, aber ihm fiel niemand ein.

Fiora füllte an einer Pumpe im Hof den Kessel, stellte sich einen Stuhl an den Ofen, setzte das Wasser auf und fand in den Regalen einige Tassen und Teeblätter. Als es kochte, nahm sie einen Topflappen vom Haken, an den sie gerade noch so heranreichte, und bald

durchzog ein würziger Geruch die abgestandene Luft des Hauses. Panz legte sich neben die Eingangstür, während Kilian sich mit seiner Teetasse auf ein Sofa setzte. Barg schob sich zwischen ihn und den alten Mann. Onofrio lächelte freundlich und streichelte Bargs Fell. Der junge Dämmerungswolf begann zu – nun ja, bei einer Katze hätte man es als Schnurren bezeichnet. Kilian schaute seinen Freund erstaunt an. Und hätte beinahe seine Tasse fallen lassen. „Barg, deine Augen sind ganz grün!“ Doch der Wolf reagierte nicht auf seinen Ausruf. Im Gegenteil! Er drehte den Kopf von dem Jungen weg und schaute dem alten Färber in die Augen. Noch immer streichelte dieser durch das weiche Fell. Seine Augen, die vorher die ganze Zeit unruhig in Bewegung waren und mal hierher und mal dorthin geschaut hatten, ruhten nun auf Bargs Augen. Ihre Blicke waren ineinander verhakt. Kilian machte Anstalten, den Wolf von dem Alten wegzuziehen, doch Panz war mit einem Satz bei ihm und stellte ihm sanft die Pfote auf die Brust. Das war das zweite Mal, dass Kilian fast die Tasse entglitten wäre. „Lass ihn gewähren!“, grollte die Schattenkatze. „Ich glaube, hier passiert gerade etwas sehr Wichtiges!“ Unsicher lehnte der Junge sich zurück.

Er vertraute Panz' Urteil, aber ihm war nicht ganz wohl bei der Sache. Was geschah hier? War sein Freund in Gefahr? Sollte er eingreifen? Oder sich zurückhalten? Er wollte noch ein wenig abwarten. Mit seinem Geist versuchte er, Barg zu erreichen, Bilder von ihm aufzufangen oder Gefühle zu erspüren, doch es war, als würde Barg durch eine grüne Hecke abgeschirmt, die er nicht durchdringen konnte. Dann begannen die Flanken des Wolfes zu zittern. Er jaulte einmal herzerweichend und sank zu Boden.

Nun stieß Kilian seine Tasse wirklich um. Er sprang auf und kniete neben seinem Freund nieder. Barg atmete in kurzen, abgehackten Zügen. Der Waldläufer bettete den Kopf seines Freundes in seinen Schoß und streichelte ihn. „Barg, mein Freund! Was ist denn passiert? Geht es dir gut? Hat er dir etwas getan? Kann ich dir helfen?“ Matt öffnete der Wolf seine Augen. Das Grün wich aus ihnen und sie nahmen ihre normale graue Farbe an. In seinem Kopf hörte Kilian eine bekannte, erschöpfte, aber auch stolze Stimme: *„Es ist alles gut, Kilian. Ich bin erschöpft, aber ich habe dem Mann geholfen. Lass mich nur ein wenig ausruhen. Kümmere dich um den Alten!“* Staunend schaute der Junge zu

Onofrio. Dieser schien ebenfalls erschöpft zu sein. Der Färber beugte sich zu Barg hinunter und berührte beinahe ehrfürchtig sein Fell. Seine Augen blickten nun klar und seine Hände zitterten nicht mehr. „Ein Dämmerungswolf in der Tat! Ich dachte, sie seien nur eine Legende, doch nun habe ich ihre Heilkraft am eigenen Leib erfahren. Meine Gedanken sind wieder klar und mein Geist stark. Die Dämmerung ist aus ihm gewichen!“ Mit Tränen in den Augen schaute er die vier Freunde nacheinander an. „Ihr habt mir einen großen Dienst erwiesen. Ihr könnt gar nicht ermessen, wie groß! Ich würde mich gern erkenntlich zeigen. Kann ich irgendetwas für euch tun?“ Wieder strichen seine Finger durch Bargs Fell. „Ich hole dir ein wenig Wasser, Held alter Legenden!“

## Aufträge

Staunend betrachteten die Waldläufer die Veränderung, die mit Meister Onofrio vor sich gegangen war. Zwar war er nach wie vor ein alter Mann, doch handelte er nun zielgerichtet und klar. Nachdem er für Barg eine Schüssel mit frischem Wasser aus der Pumpe im Hof gefüllt hatte und auch Panz nicht vergaß, öffnete er die Fenster. „Puh, hier drin stinkt es ja, als hätte seit Monaten niemand mehr gelüftet!“ Dann zwinkerte er ihnen zu. „Und so ist es wahrscheinlich auch.“ Nachdenklich fuhr er fort. „Ich kann mich gar nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal gearbeitet und Geld verdient habe. Wie konnte ich mich überhaupt ernähren?“ Kilian hatte da so einen Verdacht. „Habt Ihr ein gutes Verhältnis zu Euren Nachbarn, Meister?“ Onofrio lächelte. „Früher hatte ich es, ja. Ich hoffe, ich habe sie noch nicht verprellt. Doch nun erzählt. Was führt euch zu mir, ihr jungen Leute. Und wer und was seid ihr?“

Fiora stand auf und richtete sich zu ihrer vollen Höhe von etwa neunzig Zentimetern auf. Was zugegebenermaßen nicht besonders viel war. „Ich bin Fiora aus der Welt Artisian, unerschrockene Durchschreiterin der

Portale und Schattenjägerin zweiten Grades. Dies ist mein Begleiter Panz, eine Schattenkatze aus meiner Heimat. Der schlaksige Riese hier neben mir ist Kilian aus dem Dreiflussrain. Er ist ein Waldläufer und hat den jungen Dämmerungswolf Barg gerettet, mit dem Ihr ja bereits Bekanntschaft gemacht habt.“ Nach dieser imposanten Vorstellungsrunde setzte sie sich wieder und ergänzte. „Wir brauchen einige ganz besondere Färbungen. Und haben einen ganz besonderen Faden.“ „Oh, dahinter höre ich doch eine Geschichte!“ Meister Onofrio trat an sein Regal und zog von ganz hinten eine Dose hervor. „Bei Keksen zu dem Tee redet es sich viel besser. Bitte greift zu. Und dann erzählt mir eure Geschichte.“

Die Kekse waren nicht mehr ganz frisch, schmeckten aber nach wie vor. Abwechselnd erzählten Kilian und Fiora, was ihnen passiert war. Allerdings fingen sie erst nach ihrem Erfolg über die Pffi-Rak an. Sie wollten den alten Mann nicht beunruhigen. Und schließlich hatten sie das Tor ja geschlossen und die Gefahr gebannt. Besonders interessiert war Onofrio an ihren Träumen. Heiter lachte er auf, als sie von Panz' Traum berichteten. Als sie Schattenkatze genervt brummte, wiegelte

er ab. „Nein, nein, ich lache dich nicht aus! Ich weiß nur, welche Farbe ich nehmen muss! Du bist durch ein Feld mit Färberwaid und Indigopflanzen gelaufen. Das kann ich leicht besorgen.“ Dann wurde er ein wenig unruhig. „Na ja, ich bin nicht sicher, ob ich es mir noch leisten kann.“ „Wir haben Gold, Meister Onofrio, das wir Euch geben können, damit Ihr die benötigten Zutaten einkaufen könnt“, beruhigte ihn Fiora, „und auch noch einige Edelsteine, die wir tauschen könnten, sollte das Geld nicht reichen.“ Der Färber nickte. „Dann ist es ja gut. Aber verzeiht, ich wollte euch nicht unterbrechen.“ Als sie geendet hatten, wiegte er seinen Kopf hin und her. „Die Sache mit dem Blut beunruhigt mich ein wenig. Wieviel Garn braucht ihr denn? Und darf ich die Weben einmal sehen?“ „Ja, natürlich!“ Kilian öffnete seinen Rucksack und holte die Knäuel heraus. Ergriffen starrte der Färbermeister darauf. „Sind die schön!“ Ganz sanft fuhren seine Fingerspitzen über den Faden. „Es ist fast schon eine Schande, diesen silbrigen Schimmer einzufärben.“ Ein Lächeln glitt über sein Gesicht. „Dann wird es wohl meine Aufgabe sein, diesen Glanz zu erhalten, auch wenn das Garn eingefärbt ist. Gut, gut, eine Herausforderung. Aber ich mag schwieri-

ge Aufgaben!“ Er schaute die Waldläufer an. „Wann soll ich beginnen?“ Kilian antwortete: „So schnell wie möglich, denn wir wollen versuchen, noch vor dem Winter zum Wasserfall zu gelangen.“ Meister Onofrio zog die buschigen, weißen Augenbrauen hoch. „Oho, da habt ihr noch ein ganzes Stück Arbeit vor euch. Aber an mir soll es nicht liegen. Ich muss hier nur einmal ordentlich lüften und saubermachen. Dann werde ich beginnen.“ Sein Blick heftete sich auf Fiora. „Willst du, dass ich dir Blut abzapfe? Oder möchtest du es selber machen? Oder suchst du den Bader auf?“ Unschlüssig und mit Furcht in den Augen wiegte Fiora den Kopf. Unerwartet griff Kilian ein. „Nein danke, Meister Onofrio. Ich kenne hier jemanden, der das erledigen wird. Wir kommen morgen zurück und bringen euch das Töpfchen. Sagt uns nur, wieviel Ihr brauchen werden.“ Der Färber griff sich die Knäuel mit Spinnenweben, untersuchte die Fäden noch einmal und fragte dann: „Ich vermute, alle Farben sollen gleich stark vertreten sein?“ Fiora nickte. „Ja, ich denke schon.“ „Dann werde ich etwa einen Liter brauchen.“ Entsetzt schaute die Gnomin ihn an. „Einen Liter? Aber das ist ein ganzer Krug voll! Da bin ich ja leer!“ Der Färber zuckte entschuldigend mit den Ach-

seln. „Es tut mir leid, aber ich kann dir keine andere Antwort geben.“ „Wir finden eine Lösung, genau wie immer“, beruhigte Kilian seine Freundin, deren Augen in Tränen schwammen. Panz kuschelte sich an sie und schnurrte etwas. „Ja, du hast recht, Panz, wie immer. Ich versuche, nicht gleich den Kopf hängen zu lassen.“

Sie übergaben die Spinnenseide, die Orangen, einige Saphire und auch mehrere Goldstücke an Meister Onofrio und verabschiedeten sich dann von dem alten Mann. Mittlerweile war es Abend geworden und die Freunde schlugen den Weg in die Glockengasse ein, in die sie Meister Purin eingeladen hatte. „Was macht denn dieser Meister überhaupt?“, fragte Fiora neugierig. „Er ist der, der uns mit dem Blut helfen wird“, antwortete Kilian und grinste, als Fiora vor Schreck stehenblieb. „Hallo-o – unerschrockene Durchschreiterin der Portale!“, erinnerte er sie. „Keine Angst, der Meister kennt sich aus. Er ist ein Medicus und weiß, was er dir zumuten kann, ohne dass du Schaden nimmst.“ Dann kam er noch einmal auf die Ereignisse des Nachmittags zurück. „Barg war erstaunlich heute, oder?“ Sanft strich er dem Wolf, der neben ihm ging, über den Kopf. „Wer hätte gedacht, dass du solche Fähigkeiten

hast, mein Freund. Du hast unseren Plan gerettet, weißt du das? Ohne den Färber hätten wir ihn nicht umsetzen können.“ Barg blickte stolz zu ihm auf. *„Ich wusste es selbst erst, als der Mann mich streichelte“*, kam die Antwort in Gedankenrede. „Ja, das war so toll“, begeisterte sich auch Fiora. „ich war schon ziemlich verzweifelt, als er nicht mal mehr wusste, wie man Tee kocht – oder dass er überhaupt welchen kochen wollte.“ Und an Kilian gewandt fügte sie hinzu: „Wir haben schon großes Glück mit unseren Begleitern!“

Meister Purin empfing die Freunde herzlich. Er hatte ein Abendessen bereitet und auch die Tiere nicht vergessen. „Ach, hier sieht es ja fast aus wie in meiner Heimat – nur nicht so lila!“, entfuhr es Fiora. Überall standen irgendwelche Apparate, Werkzeuge und Gefäße herum. Dazwischen lagen allerlei Aufzeichnungen. Der Medicus hatte offensichtlich nur schnell genug Platz freigeräumt, um seine Gäste bewirten zu können. „Oha, junge Dame, dann erzähle mir mal von deiner Heimat. Das scheint kein Ort zu sein, an dem ich schon einmal war.“ Strahlend erzählte Fiora von Artisian, der alten Steineiche und dem lila Kubus. In Meister Purin hatte sie einen sehr interessierten Zuhörer, der durch

intelligente Zwischenfragen bewies, dass er verstand, wovon sie sprach. In Pakyrion gab es viel weniger Maschinen und Technik als in Artisian, doch war der Medicus selbst ein Forscher, der schon so manch nützliche Apparatur entwickelt hatte. Seiner Aufmerksamkeit entging nicht, dass Fiora eigentlich innerhalb Artisians hatte reisen wollen. „Wieso hat es dich dann aber zu uns nach Pakyrion verschlagen, Kleine?“ Unsicher schaute die Gnomin zu Kilian. Er nickte ihr aufmunternd zu und so erzählte sie die ganze Geschichte, dieses Mal ohne etwas auszulassen. Sie schloss: „Und nun möchte ich gern wieder nach Hause. Einige Zutaten aus unseren Träumen haben wir schon. Andere werden wir in den nächsten Wochen besorgen.“ Kilian sah den alten Mann bittend an. „Wir hatten gehofft, dass Ihr uns mit dem Blut helfen könnt.“ Meister Purin sah die Gnomenfrau abschätzend an. „Hm, bei deiner Größe kannst du auf keinen Fall den Verlust von einem Liter Blut auf einmal verkraften. Selbst ein halber Liter wird dich sehr schwächen. Für Kilian wäre es kein Problem, aber ich fürchte, der Traum war da deutlich. Du wirst dich hinterher gut ausruhen müssen, um wieder zu Kräften zu kommen.“ Entsetzt sah Fiora zu ihm auf. „Aber das geht

nicht, wir müssen vor dem Winter den Oseia besteigen. Wir brauchen die Bergwurze. Die blühen nicht im Schnee.“ Der alte Mann zuckte mitleidig mit den Achseln. „Dann werdet ihr bis zum nächsten Jahr warten müssen. Ich kann dir auf keinen Fall mehr als einen halben Liter Blut auf einmal abnehmen. Und du wirst danach nicht in der Lage sein, größere Anstrengungen durchzustehen. Das sind die Fakten.“ Entschlossen sagte Kilian. „Bitte beginnt trotzdem, Meister Purin. Mit den Konsequenzen beschäftigen wir uns hinterher. Vielleicht können Gnome aus Artisian ja auch mehr ab als wir Menschen von hier und wir haben gar kein Problem.“ Der alte Mann nickte. „Gut, wenn die kleine Dame das auch so sieht, dann soll es so sein.“ Er schaute abwartend zu Fiora, die zögernd zustimmte. „Dann komm bitte mit mir ins Nebenzimmer.“ „Darf Panz mit mir kommen?“ „Aber natürlich“, lächelte der Medicus und fuhr dann mit einem gespielt strengen Blick zu Kilian und Barg fort: „Und ihr zwei macht mir hier so lange keinen Blödsinn.“

Ein Viertel Stundenglas später kam der alte Mann zurück. „Deine kleine Freundin schläft jetzt. Ich glaube nicht, dass sie zurück zu eurem Gasthaus laufen kann.“

Entmutigt ließ Kilian den Kopf hängen. „Vielleicht solltet ihr eine Kutsche rufen, Kilian. Am Marktplatz stehen sicherlich welche.“ „Ja, das ist eine gute Idee. Komm, Barg, wir schauen mal, was sich da machen lässt.“

Als sie sich dem Marktplatz näherten, sagte Barg: ‚Willst du nicht einen Wagen mieten? Dann kann Fiora sich ausruhen und wir könnten trotzdem zum Berg ziehen.‘ „Hm, ja, das könnten wir machen. Zumindest der erste Teil des Weges ist eben genug für einen Wagen. Und bis dahin, wo wir klettern müssen, ist sie sicherlich wieder zu Kräften gekommen. Ich werde mich morgen mal umsehen.“ Er grinste. „Besonders groß muss der Karren ja nicht sein. Da wird sich bestimmt etwas finden lassen. Für heute reicht eine Kutsche.“

Als die beiden Freunde mit dem Wagen zurück in die Glockengasse kamen, nahm Kilian seine kleine Freundin auf die Arme und bettete sie vorsichtig auf den gepolsterten Sitz. Sie wachte nicht auf und er schaute sorgenvoll auf ihr blasses Gesichtchen. „Keine Angst, Kilian. Morgen früh wird es ihr schon wieder bessergehen. Sorg nur dafür, dass sie viel trinkt und sich nicht anstrengt.“ Meister Purin gab Kilian eine fest verschlossene irdene Flasche. „Hier ist der begehrte Lebenssaft.

Wenn sie schon schwach ist, soll es sich wenigstens gelohnt haben. Kommt noch einmal zu mir, wenn ihr aus den Bergen zurück seid. Bis dahin sollte sich ihr Blut regeneriert haben.“ Dann schmunzelte er schelmisch. „Und danke für einen wundervollen, spannenden Abend. Ich hatte schon lange nicht mehr so interessante Gäste.“ Kilian verzog das Gesicht zu etwas zwischen einem Lächeln und einer gequälten Grimasse, bedankte sich für die Hilfe des alten Mannes und bat den Kutscher, sie zum Gasthaus „Zum müden Wanderer“ zu bringen.

Am nächsten Morgen schlug Fiora die Augen auf. Kilian reichte ihr einen Becher Wasser und fragte mitleidig: „War es sehr schlimm?“ Schwach antwortete sie: „Ach nein, die Prozedur selbst nicht, aber jetzt fühle ich mich wie ein Schlüpfling, der kaum eine Schraube eindrehen kann.“ „Dann ruhe dich noch ein bisschen aus. Ich bringe das Blut zu Meister Onofrio und besuche danach den Weber.“ Er lächelte ihr aufmunternd zu. „Übrigens hatte Barg gestern die Idee, dass wir einen Karren mieten könnten, auf dem du liegen kannst. Dann müssen wir unsere Reise nicht verschieben.“ Fiora klatschte schwach in die Hände. „Oh, das ist wunderbar! Das ma-

chen wir so.“ Sie nahm einen Schluck Wasser. „Herrje, bin ich durstig. Das fällt mir jetzt erst auf.“ Sie richtete sich ein wenig auf und trank den Rest des Bechers in einem langen Zug leer. Kilian grinste, füllte ihn nach und stellte ihn ihr auf den Nachttisch. „Schlaf noch ein wenig. Ich gehe jetzt los.“

Nach einigen Stunden kehrte er um einige Münzen ärmer, aber zufrieden zurück. Er hatte einen kleinen Wagen mit einem Geschirr zum Ziehen gefunden. Meister Onofrio war sehr zufrieden mit dem Inhalt des Fläschchens und wollte gleich anfangen, irgendetwas damit anzustellen, das Kilian nicht verstanden hatte. Aber er hatte vollstes Vertrauen in den Färber. Ein ganz kleines Bisschen hatte Kilian befürchtet, dass der alte Mann wieder in seinen vorherigen Zustand zurückgefallen war, aber glücklicherweise war er nach wie vor ganz klar. Meister Onofrio hatte ihm auch eine Weberin empfohlen. „Die Frau kann etwas. Sie ist noch jung, doch ihre Finger sind geschickt und ich habe selten so gut gewebte Stoffe gesehen wie die ihren. Ihr Name ist Rosa. Ihr findet sie nur wenige Häuser von hier entfernt zur Rechten.“

Kilian klopfte an der beschriebenen Tür und eine junge, ausgesprochen hübsche Frau öffnete ihm. Als sie ihm zulächelte, machte sein Herz einen kleinen Satz. „Äh, guten Morgen“, stammelte er und verstummte. „Den wünsche ich Euch ebenfalls.“ Als Kilian nichts mehr sagte, fragte sie belustigt: „Kann ich Euch helfen? Oder habt Ihr nur geklopft, um mir einen guten Morgen zu wünschen?“ „Oh, äh, ja natürlich.“ Der Waldläufer wurde rot. „Ich hätte einen Auftrag für Euch, wenn Ihr Zeit habt.“ „Nun, das kommt auf den Auftrag und die Bezahlung an.“ Neugierig erkundigte sie sich: „Wie kommt Ihr denn auf mich? Ich habe Euch hier in Rukal noch nie gesehen. Aber kommt doch erst einmal herein.“ Sie öffnete die Tür weit und er trat in eine helle Diele. Auf einer Truhe stand ein Strauß Blumen und verströmte einen angenehmen Duft. „Am besten gehen wir in die Küche. Da ist am meisten Platz und ich kann uns einen Tee machen.“ Sie ging voraus und warf ihm über die Schulter ein verlegenes Lächeln zu. „In der Stube liegen meine Werkstücke. Ich arbeite dort.“

Sie wies ihm einen Stuhl zu und bereitete dann einen Tee zu. Kilian betrachtete hingerissen, wie sie dabei ihr langes dunkles Haar zurückstrich. „Vielleicht mögt Ihr

mir in der Zwischenzeit schon erzählen, wie Ihr auf mich kommt, junger Mann? Und mir Euren Namen nennen?“ Der Waldläufer fuhr zusammen. „Was? Äh, ja, ich heiße Kilian und komme aus dem Dreiflusshain.“ Er benahm sich total idiotisch. Was sollte die Weberin bloß von ihm halten? Er musste sich zusammenreißen und wie ein Geschäftsmann auftreten. Aber sie war so verdammt hübsch, dass er sich kaum konzentrieren konnte. „Äh, ja, Meister Onofrio hat Euch empfohlen.“ Sie stieß einen überraschten Laut aus. „Was? Der alte Färber? Ich habe ihm hin und wieder einen Topf mit Suppe gebracht und auch mal das Gröbste geputzt. Er war einmal großartig in seinem Handwerk, aber in den letzten Jahren ist er immer tütteliger geworden. Es verwundert mich, dass er sich überhaupt an mich erinnert.“ „Nun ja“, lächelte Kilian. „Mein Dämmerungswolf Barg hier,“ er deutete auf seinen Begleiter, „hat seinen Verstand aufgeheilt. Nun ist er wieder klar im Kopf.“ „Oh, das freut mich aber! Ich habe mir schon Sorgen um ihn gemacht. Eigentlich konnte er gar nicht mehr allein wohnen. Wir haben uns alle abgewechselt und hin und wieder nach ihm geschaut.“ Rosa nahm zwei Becher vom Regal und schenkte ihnen Tee ein. Dann setz-

te sie sich zu Kilian an den Tisch. „Was kann ich denn nun für dich tun?“ Sie war in das vertraute „Du“ gefallen, ohne es selbst zu merken. Kilian antwortete ebenso. „Ich habe ein Garn aus Spinnenweben, das Meister Onofrio in verschiedenen Farben für uns färbt. Wir brauchen jemanden, der daraus Traumtafeln webt und diese in der Reihenfolge eines Regenbogens zusammennäht.“ Erstaunt zog Rosa die Augenbrauen hoch. „Aus Spinnenweben? Darf ich das Garn einmal sehen? Oder hast du alles beim Färber gelassen?“ „Nein, ich habe ein wenig davon hier. Ich dachte mir schon, dass du eine Probe davon würdest sehen wollen.“ Er reichte ihr ein kleines Knäuel. Ehrfürchtig strich die Weberin über den schimmernden Faden. „Wunderschön!“ „Wie du“, wäre es Kilian fast herausgerutscht, aber er konnte sich gerade noch rechtzeitig bremsen. Trotzdem schlich sich eine leichte Röte in seine Wangen. „Uhm, ja, Meister Onofrio färbt das Garn. Er hofft, den Schimmer erhalten zu können. Ich werde mit meinen Reisegefährten für einige Zeit unterwegs sein, um weitere Zutaten zu suchen. Es wäre schön, wenn du schon einmal beginnen könntest, die gefärbten Fäden zu Tüchern zu weben. Oh – und es gibt noch eine ganz wichtige In-

formation. Wenn du die Traumtafeln zusammennähst, muss es mit einer Nadel aus Bein sein. Nur sie hat die Macht, Welten voneinander zu trennen oder wieder zu verbinden! Hast du so eine?“ Rosa nickte überrascht. „Ja, habe ich, aber die sind recht selten. Eigentlich habe ich sie nur aus nostalgischen Gründen. Meine Urahnin soll damit einst mitgewirkt haben, Pakyrion vor Angreifern zu retten, die unser Land bekämpfen wollten. Meine Großmutter erzählte immer wieder die Geschichte von der Rettung Pakyrions, die bewirkte, dass Grenzen gezogen wurde, wo vorher keine waren.“ Kili-an nickte und lächelte. „Die Legende kenne ich. Allerdings bin ich bislang noch niemandem begegnet, der wirklich eine Nadel aus Bein besitzt und schon gar niemandem, dessen Nadel an der Rettung mitgewirkt hat.“

Er griff in seine Geldkatze und zog einige Münzen hervor. Dann legte er vier Goldstücke auf den Tisch. „Werden die reichen für deine Arbeit?“ Rosa legte den Kopf auf die Seite und sah ihn aus dunkelblauen Augen an. Nachdenklich legte sie die Stirn in Falten. „Wir werden sehen. Ich weiß ja noch nicht einmal, um wieviel Garn es sich handelt. Und ich muss probieren, wie gut es sich

verarbeiten lässt. Aber anfangen kann ich auf jeden Fall schon einmal.“ Sie lächelte und zeigte dabei kleine Grübchen in ihren Wangen, die Kilian hingerissen betrachtete. „Soll ich mir das Garn bei Meister Onofrio abholen?“ Barg, der sich neben Kilians Stuhl niedergelegt hatte, stupste ihn an. In Gedankenrede rief er Kilian amüsiert zur Ordnung: *„Mein Freund, die junge Frau hat dich etwas gefragt. Du solltest ihr antworten und sie nicht mit offenem Mund anstarren.“* Der Waldläufer lief erneut rot an und hüstelte. „Äh, das wäre großartig. Wir kommen erst im Herbst zurück. Wir müssen auf den Oseia.“ Rosa sah ihn überrascht an. „Oh, das ist weit. Und hüte dich vor der Schlange des Berges.“ „Du weißt etwas darüber?“ Wissbegierig beugte er sich vor. „Magst du es mir erzählen? Vielleicht hilft es uns, wenn wir dorthin kommen. Es könnte ja sein, dass wir ihr begegnen.“ Er grinste, doch Rosa blieb ernst. „Du solltest hoffen, dass das nicht geschieht. Man sagt, die Schlange sei so groß, dass ein ausgewachsener Mann ohne Probleme und ohne sich bücken zu müssen, in ihrem Maul spazieren gehen könne. Der Berg ist ihre Heimat und Felsen bilden keinen Schutz vor ihr. Du kannst dich dort nicht vor ihr verstecken, denn sie kann den Stein

durchdringen wie du das Wasser. Ihre Bewegungen bringen den Berg zum Beben und sie frisst, was sie bekommen kann: Vögel, Pflanzen, Reptilien, Menschen.“ Besorgt legte sie Kilian eine Hand auf den Arm. „Bleibe weg von ihr, wenn es dir irgendwie möglich ist. Nur wenige, die sie gesehen haben, sind zurückgekommen. Und die meisten berichteten schreckliche Dinge von dem, was sie ihren Gefährten angetan hat. Von den meisten fand man nur noch Knochen.“ Kilian nickte. „Danke für die Warnung, Rosa. Ich werde sie beherzigen. Wir sehen uns im Spätherbst wieder!“

## Die Ernte aus den Bergen

Der Färber und auch die Weberin waren beschäftigt und so galt es nun, die restlichen Zutaten aus den Träumen zu finden und schnellstmöglich zurück nach Rukal zu bringen. Der Weg bis zu ihrem nächsten Ziel war weit und so erreichten die vier Freunde den Fuß des Berges Oseia erst nach einigen Wochen. Die ersten Tage hatte Panz den Karren gezogen, auf dem sie Fiora ein gemütliches Lager gerichtet hatten. Nach und nach wurde sie wieder kräftiger und ging immer längere Strecken allein. Als die Straße langsam zu einem Pfad wurde, ließen die den Wagen zurück.

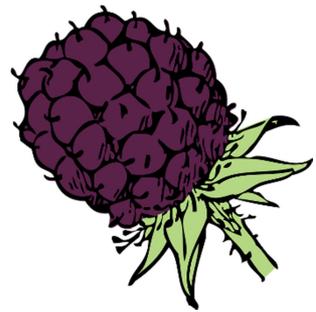
Schon seit Tagen war das Gelände immer hügeliger geworden und insgesamt führte ihr Pfad sie stetig höher. Mittlerweile war der Herbst eingezogen und die Blätter färbten sich bunt. Wenn die Sonne darauf schien, kam es Fiora an manchen Tagen so vor, als sei sie in einem Märchenwald. Dadurch, dass die Gnomin normalerweise im lila Kubus in einer Höhle unter der Erde lebte, und erst in der Zeit vor ihrer Prüfung begonnen hatte, durch Portale in andere Kuben zu gehen, war sie mit dem Wechsel der Jahreszeiten lange nicht so vertraut

wie Kilian. Vieles, das dem Jungen ganz normal vorkam, entlockte ihr Begeisterungsrufe. Und manches hatte sie noch nie gesehen.

Eines Abends waren sie erschöpft von einem steilen Anstieg und beschlossen, ihr Nachtlager recht früh aufzuschlagen. Kilian schaute in seinen Rucksack und sagte: „Bitte, Fiora, bereite du schon mal das Feuer vor. Ich gehe uns etwas zu essen sammeln. Wir sollten unsere Vorräte ein wenig schonen. Sobald wir über der Baumgrenze sind, werden wir von dem zehren müssen, was wir dabei haben.“ Die Artisiani nickte und der junge Waldläufer nahm sich einen Beutel und den Topf aus dem Gepäck und zog los. In einiger Entfernung vom Lager legte er einige Schlingen aus. Dann ging er weiter, suchte Pilze und pflückte Beeren.

Mit gut gefülltem Beutel, zwei Kaninchen am Gürtel und einem Topf voller Brombeeren kehrte er zurück. „Oh, lecker! Es gibt Kronk und Ravieren? Aber was ist das da im Topf? Es ist lila!“, stellte Fiora erfreut fest. „Kronk kenne ich ja mittlerweile,“ antwortete Kilian grinsend. „Das sind die Kaninchen. Dann vermute ich mal, dass du mit Ravieren die Steinpilze hier meinst?“ Die Gnomenfrau nickte. „Ja, klar. Bei uns heißen die

Ravieren. Man kann sie braten, kochen, backen und manche auch roh essen.“ „Es gibt auch giftige Pilzarten, die sollte man dann gar nicht essen“, versetzte Kilian. Fiora sah ihn verwirrt an. „Giftige?“ „Na ja, zumindest für uns Menschen. Tiere können sie trotzdem fressen. Wie das bei Gnomen ist, weiß ich natürlich nicht, aber ich würde es an deiner Stelle lieber nicht probieren, außer du findest welche, die in deiner Heimat genauso aussehen und die du schon öfter gegessen hast.“ „Aber diese hier sind in Ordnung?“, fragte Fiora und schaute misstrauisch vom Beutel zu Kilian. Der Junge lachte. „Ja, keine Angst, ich weiß, was ich tue.“ Dann fuhr er fort: „Um deine Frage von eben zu beantworten: im Kessel sind Brombeeren. Es sind Früchte. Sie sind sehr lecker. Möchtest du eine kosten?“ Fiora griff beherzt in den Topf, nahm sich eine Beere und steckte sie sich in den Mund. Genießerisch kaute sie. Dann betrachtete sie ihre Finger. „Oh, schau mal, ich bin nun auch lila!“ Sie lachte. „Die sind gut! Ich wünschte, wir hätten sie bei uns zu Hause auch. Sie würden gut in meinen Kubus passen.“ Nachdenklich wiegte Kilian seinen Kopf. „Ich weiß nicht, ob ihr genü-



gend Sonne bei euch habt. Aber versuchen können wir es ja. Du könntest einen Ableger mitnehmen. Dann hättest du auch gleich eine Erinnerung an deine Zeit in Pakyrion – und an mich. Aber Vorsicht, die Ranken haben ziemlich viele Dornen.“ Er zeigte ihr die kleinen Risse an seinen Händen. „Man muss sehr vorsichtig sein beim Pflücken.“ Fiora nickte, doch ihr Blick wurde traurig. Sie wollte keine Erinnerung an Kilian haben, sondern wünschte sich, dass er sie in ihre Heimat begleitete. Bislang hatte er es jedes Mal abgelehnt. Er wollte seine Familie nicht verlassen.

Die lichten Wälder, die am Fuße des Gebirgszuges gewachsen waren, wurden im Laufe der Tage durch Nadelbäume abgelöst. Als die Freunde noch höher kamen, konnten sie von oben auf die Baumwipfel hinunterschauen. Nachts wurde es bereits empfindlich kalt und hier auf den Höhen pfiff der Wind ungebremst. Trotzdem wagten die Waldläufer es nur noch selten, ein Feuer anzufachen. Die Erzählungen über die große Schlange des Berges waren zu eindrucksvoll gewesen. Sie drängten sich eng zusammen und mit Barg und Panz hatten sie es zumindest beim Schlafen noch immer kuschelig warm.

Eines Morgens gingen sie um eine Felsnase, als Barg sich wie plötzlich toll gebärdete. Seine Augen wechselten die Farbe und begannen, in einem tiefen Rot zu glühen. Sein Fell sträubte sich, seine Flanken bebten und er knurrte aus tiefster Kehle. „Barg, mein kleiner Freund, was ist denn los?“, fragte Kilian alarmiert. Der Dämmerungswolf zitterte am ganzen Körper. Dann folgte der Blick des Jungen dem des Wolfes und er erkannte den Grund für dessen Verhalten. Hoch über ihnen konnte man ein riesiges Nest ausmachen. Fiora, die ebenfalls nach oben geschaut hatte, zeigte auf einen Punkt knapp unterhalb der schweren grauen Wolken. „Da! Ich glaube, dort schwebt der Adler!“ Kilian zog das Fernrohr aus einer Innentasche seines Umhangs und blickte hinauf. Er schauderte. Ja, das war eindeutig ihr Ziel. Anmutig schwebte der Greifvogel auf den Luftströmungen. Nur hin und wieder bewegte er kaum sichtbar seine Flügel, um die Richtung oder Höhe seines Fluges zu korrigieren. Dann stieß er plötzlich hinab. Schneller und schneller raste er dem Grund entgegen, bis er kurz über dem Erdboden seine Flügel ausbreitete und den Sturzflug abbremste. Seine Krallen packten eine unvorsichtige Bergziege und der nächste

Schlag seiner mächtigen Schwingen trug ihn wieder hoch hinauf in den Himmel. Kilian wurde ein wenig mulmig zumute. Wie sollten sie den riesigen Daltadler besiegen? Das Nest lag unter einer überhängenden Steilklippe. Sie wären leichte Beute für den Raubvogel, wenn sie am Fels hingen und hinaufkletterten.

Dann fiel Fiora eine Pfütze auf, die extrem ruhig war und das Sonnenlicht exakt spiegelte. Sie wies Kilian darauf hin und sagte: „Ich werde versuchen, das Nest mit dieser Lupe hier anzuzünden. Mache dich bereit, den Hochschatten abzuschießen, sobald er sich auf uns stürzt.“ Kilian blickte ungläubig auf den kleinen runden Glasstein in Fioras Hand. „Ist das nicht ein Teil vom Finderzeiger?“ Als er sich der Bedeutung seiner eigenen Worte bewusst wurde, fügte er erschrocken hinzu: „Aber dann ist der ja jetzt kaputt!“ Fiora schaute ihn belustigt an. „Nein, der Finderzeiger ist modular aufgebaut, d.h. dass man einzelne Teile entfernen und ersetzen oder Teile abbauen und wieder ansetzen kann, wenn man sie zum Beispiel reinigen muss.“ Kilian war sichtlich erleichtert. „Na, dann ist es ja gut. Ich würde nicht wollen, dass du unseretwegen deine eigenen Pläne zunichtemachst.“

Kurz darauf traf er seine Vorbereitungen und spannte den Langbogen, den er in seinem Futteral auf dem Rücken trug. Fiora kletterte auf einen kleinen Vorsprung und probierte etwas aus, das Kilian nicht gleich verstand. „Was machst du denn da noch? Ich bin bereit... Du kannst das Nest anzünden.“ Fiora schnaubte. „Ich muss den richtigen Abstand finden, damit es funktioniert. Man braucht den sogenannten Brennpunkt... und der ist bei jeder Lupe anders.“ Kilian nickte, zuckte mit den Schultern und ließ die Gnomin gewähren. Er verstand nicht viel von dem, was seine kleine Freundin da erzählte, aber sie würde schon wissen, was sie tat. Er steckte drei seiner Pfeile vor sich in einen Erdhaufen, damit er, sollte der erste Pfeil sein Ziel verfehlen, schnell greifbar weitere Pfeile zur Hand hatte. Er war sich aber auch sicher, dass er bei der Geschwindigkeit, die der große Greifvogel im Sturzflug entwickelte, zu nicht mehr als drei Schüssen kommen würde. Für den Fall aller Fälle lockerte er auch sein Schwert in der Scheide.

Dann begann das Schauspiel. Fiora, die nun gut zehn Schritt über dem Boden in der Felswand hing, begann die Lupe auszurichten. Und tatsächlich, schon kurz

nachdem sie ihr Ziel angepeilt hatte, fing es am Nest des Daltadlers an zu qualmen. „Die Sichtschirmung ...!“, rief Kilian seiner Freundin zu, denn er hatte Angst, dass sie sich dort in der Wand nicht würde halten können, wenn der Greifvogel sich auf sie stürzte. Fiora sah ein bisschen verwundert an sich selbst hinab, nahm die Lupe herunter und verschwand in dem gleichen Augenblick, da sie den Knopf ihrer Schirmung betätigt hatte. Kurz darauf begann der Rauch wieder vom Nest aufzusteigen.

Der Greifvogel hatte wirklich sehr gute Augen, denn er schien, auch wenn er für Kilians Augen kaum zu sehen war, fast augenblicklich von dem Problem an seinem Horst Notiz zu nehmen. Er ging nahezu im gleichen Moment in den Sturzflug über. Doch was war das? Da waren auf einmal zwei Adler, die auf Kilian zuhielten. Der Junge erschrak. Welcher war der richtige? War das überhaupt wichtig? Musste er sich nicht sowieso beider Vögel erwehren? Die Konfusion hielt zum Glück nur kurz an. Schnell fokussierte er sich auf das Problem. Er legte den ersten Pfeil auf die Sehne. Dann plötzlich erinnerte er sich an die Erzählungen der alten Vettel, die an den Markttagen immer in ihren Geschichten erzählt

hatte, dass es Bogenschützen gäbe, die zwei Pfeile gleichzeitig schießen und so auch zwei Ziele gleichzeitig bekämpfen konnten. Entschlossen nahm er einen zweiten Pfeil aus dem Köcher ... er musste sein Glück versuchen. Die Vögel kamen mit unglaublicher Geschwindigkeit auf sie zugeschossen. Ihm würde höchstens die Zeit für zwei Schüsse bleiben. Unruhig stellte er fest, dass ihre Chancen nicht gut standen.

Er rief sich selbst zur Ordnung, ließ alle Zweifel fahren und konzentrierte sich ... er hatte sich immer über die zweite Kerbung in seinem Griffstück gewundert. Jetzt kam sie ihm gelegen. Kilian umfasste die beiden Pfeile so, dass einer zwischen Zeige- und Mittelfinger und der nächste zwischen Mittel- und Ringfinger fixiert war. Sein kleiner Finger streifte in Anlehnung an sein Ritual die unteren Härchen der Eulenfedern. Er zog den Bogen voll aus und wartete, bis die riesigen Adler sich gerade noch außerhalb der Reichweite seines Bogens befanden. Dann schnellten die Pfeile von der Sehne. Wie immer sandte er seine Gedanken mit ihnen. Erstaunt bemerkte er, dass er beide spüren konnte – und sah, dass einer sein Ziel verfehlen würde. Er kniff die Augen zusammen. Das durfte nicht sein. Die Adler waren zu

stark für sie. Kilian spürte einen Druck in seinem Kopf, ihm wurde ein bisschen übel. Seine Augen waren fest auf den Pfeil gerichtet. Er durfte nicht fehlgehen! Doch was war das? Der Junge wurde sich auf einmal bewusst, dass der zweite Pfeil seine Flugbahn veränderte. Leicht nur, aber mit einem kleinen Ruck, so als sei das Geschoss von einer sanften Böe erfasst worden, gerade im rechten Moment. Dann erfolgte der Aufprall. Beide Pfeile durchbohrten die Greifvögel. Einer schien im gleichen Moment zu erschlaffen und trudelte, die Flügel nun nicht mehr von starken Muskeln gehalten, zu Boden. Der zweite Daltadler stieß einen furchterregenden Schrei aus und fuhr die Krallen nach vorne. Kilian hatte den nächsten Pfeil aufgelegt und zog den Bogen in einer flüssigen Bewegung voll aus. Er ließ den Pfeil erneut von der Sehne schnellen, doch es war den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Schon warf ihn ein gewaltiger Flügelschlag auf den Rücken. Die Luft wurde aus seinen Lungen gepresst und alles drehte sich um ihn. Wie durch einen Nebel sah er, wie ihn ein böse leuchtendes gelbes Auge anstarrte und riss seinen Arm hoch, um sein Gesicht vor dem messerscharfen Schnabel zu schützen, der auf ihn niederfuhr. Dann explo-

dierte ein greller, schneidender Schmerz in ihm und es wurde dunkel.

Barg stieß ein wildes Heulen aus und sprang mit einem weiten Satz auf den Rücken des Greifvogels. Seine Tatzen landeten weich zwischen den Ansätzen der mächtigen Schwingen. Er würde nicht zulassen, dass nach seinen Brüdern nun auch seine neue Familie vom dieser Bestie zerrissen würde. Seine Augen glühten in tiefem, feurigen Rot, als er seine Fänge in den ungeschützten Nacken des Adlers grub und ihn schüttelte. Der riesige Federkopf fuhr herum und Barg konnte nur mit Mühe dem Schnabel entgehen. Hätte der seine Pfote erwischt, wäre es um ihn geschehen, doch der junge Dämmerungswolf war schnell genug. Er sprang elegant über den Kopf des Daltadlers hinweg und landete zwischen Kilians Körper und dem Vogel. Der scharfe Schnabel klickte harmlos, als er nur noch Luft antraf, wo eben noch ein Vorderlauf war. Barg entblößte seine Fänge, sprang mit einem tiefen Knurren vorwärts und verbiss sich in der Kehle des Adlers. Dieser versuchte verzweifelt, ihn abzuschütteln, doch obwohl Barg wild hin und her geschleudert wurde, ließ er nicht los. Dann war auch Panz da und sprang auf den Rücken des Vo-

gels. Seine Krallen waren ausgefahren und er riss tiefe Furchen in das Federkleid. Die Kräfte des Daltadlers begannen zu erlahmen. Sein Widerstand wurde geringer und er knickte ein. Verzweifelt versuchte er, Panz von seinem Rücken zu schütteln. Er breitete seine Flügel aus und probierte, abzuheben, doch war er schon zu sehr geschwächt, um mit dem zusätzlichen Gewicht der beiden Tiere in die Luft steigen zu können. Er stieß einen letzten furchterregenden, schrillen Schrei aus, dann riss seine Kehle unter den Zähnen des Wolfs, der Schrei verstummte und er sank in den Staub.

Barg, der über und über mit Blut besudelt war, schüttelte sein Fell. Noch immer waren seine Augen glühend rot, als er auf sein totes Opfer stierte. Plötzlich erstarrte er und begann zu zittern. Ihm war, als würden die Federn des Adlers schimmern. Zwei tiefgrüne Augenpaare blickten ihn dankbar an. Dann hörte er eine Stimme, von der er nicht gedacht hätte, sie noch einmal zu vernehmen: „Das hast du gut gemacht, Barg! Ich bin sehr stolz auf dich. Geh mit dem Menschenjungen und hilf ihm. Und vergiss uns nicht.“ Kurz war ihm, als sähe er die große Wölfin mit seinen beiden Brüdern,

dann verklang die Stimme und seine Familie löste sich wie Nebelschwaden auf. Bebenend sank er zu Boden.

Fioras Kopf wurde über der Kante der Felswand sichtbar. Erschrocken riss sie die Augen auf, als sie die drei Gestalten am Boden bemerkte. „Panz! Was ist passiert? Was ist mit Kilian und Barg? Geht es ihnen gut?“ Mit einem letzten Ruck zog sie sich hinauf und eilte dann zu der Gruppe herüber. Für den Adler hatte sie kaum einen Blick übrig. Sie ließ sich aufschluchzend neben Kilian und Barg nieder. Mit Tränen der Erleichterung bemerkte sie, dass beide noch atmeten. Bargs Fell war mit Blut verklebt und er winselte mitleiderregend, doch Panz beruhigte sie. „Es ist nicht sein eigenes, sondern das des Vogels. Du solltest nach Kilian sehen. Der Adler hat seinen Arm aufgerissen.“ Noch immer floss warmes Blut aus der Wunde. Schnell öffnete Fiora ihre Tasche und entnahm ihr ein Tuch und ihre Wasserflasche und feuchtete den Lappen an. Ganz vorsichtig betupfte sie die Wunde. Es war ein sauberer Riss. Er war tief, doch schien es nur eine Fleischwunde zu sein. Mit gerunzelter Stirn griff sie erneut in ihre Tasche und zog das Töpfchen mit Vitarnia heraus, das Elenere ihr gegeben hatte. Ob das helfen würde? Seufzend steckte sie es zu-

rück. Mit Heilzeug kannte sie sich nicht aus. Vielleicht sollte sie zu Hause doch einmal eine Lerneinheit investieren. Manchmal konnte es nützlich sein, wenn man wusste, was man in solchen Situationen tun und nutzen konnte. Panz riss sie aus ihren Überlegungen. „Versuch doch mal das rote Zeug, das Kilian bei Barg benutzt hat.“ „Oh ja! Panz, du bist ein Genie!“ Fiora legte der Schattenkatze kurz die Arme um den Hals und drückte sie. Dann eilte sie zu Kilians Rucksack, zog den Immerglut-Balsam heraus und strich ihn sorgsam auf die Wunde. Danach drückte sie die Wundränder zusammen und legte einen festen Verband an.

Einige Zeit später kam der junge Waldläufer wieder zu sich. Er stöhnte und fasste sich an den Hinterkopf. Fiora schaute ihn mitleidig an. „Ich fürchte, du wirst noch eine Weile Kopfschmerzen haben. Du bist auf den Felsen aufgeprallt, als du gefallen bist.“ „Was ist denn passiert? Wo ist Barg? Und ... Oh! Der Adler? Was ist mit ihm? Und wieso war da plötzlich ein zweiter? Haben wir die Federn?“ Fiora kicherte. „Meine Güte, eben noch halb tot und jetzt quasselst du wie ein Wasserfall.“ Sie wurde wieder Ernst. „Beide Adler sind tot. Wieso plötzlich zwei Pfeile flogen, musst du mir später

mal erklären. Barg ... hm, er ist etwas in sich gekehrt. Aber ich glaube, es geht ihm gut.“ Kilian kroch ein kleines Stückchen vorwärts, so dass er seinen Freund erreichen konnte. Dann legte er ihm die Hand auf die Flanke und streichelte ihn. „Ich bin so froh, dass die nichts passiert ist, mein kleiner Wolf. Danke, dass du mich beschützt hast.“

Sie schlugen gleich an Ort und Stelle ihr Nachtlager auf. Ohne die Bedrohung durch die Adler war es ein schönes Fleckchen Erde. Zwar war der Untergrund felsig, doch suchte Fiora aus einem nahen Wäldchen einige Zweige und Moos zusammen und baute daraus und aus den Decken aus ihrem Gepäck ein gemütliches Nest. Kilian war noch immer schwindelig und übel. Außerdem grübelte er darüber nach, wieso die beiden Pfeile ihr Ziel getroffen hatten. Er erinnerte sich nur noch schwach an das, was passiert war, aber als er sich die Ereignisse ins Gedächtnis rief, meinte er, dass eines der Geschosse hätte vorbeifliegen müssen. Nach einer Weile zuckte er mit den Schultern und ließ die Grübelei. Wahrscheinlich hatte der Adler seine Flugbahn verändert. Oder es war ein Höhenwind, der den Pfeil ein we-

nig abgelenkt hatte. Im Nachhinein konnte er es ohnehin nicht mehr sagen.

Stattdessen streichelte er Barg, der sich fest an ihn geschmiegt hatte, und fragte ihn in Gedankenrede nach seinen Erlebnissen. *„Möchtest du mir zeigen, was dir passiert ist, mein kleiner Freund? Oder sind die Erinnerungen zu verstörend?“* Barg winselte einmal kläglich, doch dann öffnete er ihm seinen Geist und Kilian durchlebte den Kampf aus der Sicht des Dämmerungswolfs. Er sah sich selbst fallen, spürte die große Besorgnis und die Wut, die Barg empfunden hatte, seinen Triumph, als die Kehle unter seinen Fängen riss und das Chaos an Gefühlen, das auf ihn einstürmte, als er seine Mutter und seine Brüder sah: Verwirrung, Freude, Stolz, Sehnsucht. Er nahm Barg fest in die Arme und flüsterte ihm ins Ohr: „Es wird alles gut. Du hast ja jetzt mich!“

In der Zwischenzeit hatte Fiora den Adler auf den Rücken gedreht. Sie stieß ein leises Triumphgeheul aus. „Da sind ja die Federn!“ Sorgfältig zupfte sie vier grüne Federn aus dem ansonsten braun getupften Gefieder und verstaute sie in ihrer Tasche. Dann rupfte sie einen größeren Bereich frei, nahm ihr Messer und schnitt ein ordentliches Stück Fleisch aus dem Raubvogel. „So er-

füllt er wenigstens einen Zweck“, äußerte sie zufrieden, rieb es mit Kräutern und Gewürzen ein, steckte es auf einen Spieß und hängte diesen über ein kleines Feuerchen.

Dank des Immerglut-Balsams heilte Kilians Arm sehr schnell. Seinen Unterarm würde für immer eine feuerrote Narbe vom Ellenbogen bis zum Handgelenk zieren, doch das störte ihn nicht weiter. „Wenn bei euch die Frauen nicht anders sind als bei uns, dann wirst du damit ausgesprochen interessant“, lachte Fiora. Kilian grinste nur. „Für so etwas haben wir im Moment nun wirklich keine Zeit. Lass uns lieber überlegen, wie wir nun weitermachen. Ich denke, wir sollten morgen versuchen, auf den Oseia zu steigen, um den Bergwurz zu ernten.“ Die Gnomin schaute ihn besorgt an. „Meinst du denn, dass du dazu schon in der Lage bist?“ „Ach, das wird schon gehen. Nach einer Nacht Schlaf bin ich sicher so gut wie neu.“ „Na, das bezweifle ich aber. Du hast ganz schön was abbekommen. Und damit meine ich nicht nur deinen Arm.“ Streng fragte sie: „Ist dir noch schwindelig?“ „Na ja,“ Kilian wand sich ein wenig. Er wollte seine Freundin nicht anlügen, aber andererseits sah er auch die Notwendigkeit, den Berg bald zu

erklimmen. Der Winter nahte und oben im Gebirge kam der Schnee oft schon früh. „Wir warten einfach mal ab und schauen, wie es morgen ist.“

Am nächsten Tag fühlte Kilian sich tatsächlich wie neu geboren. Sein Arm schmerzte noch ein wenig, aber er konnte ihn normal bewegen und belasten. Als er freiwillig anbot, den Abwasch zu machen, war auch Fiora überzeugt. „Na gut, dann ziehen wir heute los.“ Sie blickte ein wenig besorgt zum Himmel. „Auch, wenn das Wetter wahrscheinlich unangenehm werden wird.“ Dichte, graue Wolken zogen in großer Geschwindigkeit übereinander. Die Sonne war nicht zu sehen und es war auch am Boden ziemlich windig. Kilian nickte bestätigend. „Ja, wir werden wahrscheinlich nass werden. Oder wir sehen zu, dass wir einen Höhleneingang finden.“ Die Gnomenfrau zog eine Augenbraue hoch. „Hattest du nicht überlegt, das unterirdische Labyrinth soweit wie möglich zu meiden? Erinnerst du dich? Dort soll ein riesiger Höhlenwurm leben. Das hörte sich nicht gemütlich an.“ Der junge Mann runzelte die Stirn. „Nein, es hörte sich gar nicht gemütlich an, aber wenn wir ungeschützt auf einer Bergflanke von einem Unwetter erwischt werden, ist das auch nicht gerade ein

Zuckerschlecken.“ Fiora kicherte. „Zuckerschlecken? Du hast manchmal wirklich seltsame Ausdrücke. Bei uns würde man sagen: da sind die Schrauben auch nicht in Öl getränkt.“ „Sowas Ähnliches haben wir in Pakyrion auch noch: das läuft ja wie geschmiert.“ Panz brummte ungeduldig und unterbrach den Austausch von Redensarten. Fioras Ohren wurden fleckig. „Äh, ja, wir kommen ja schon, Panz! Du hast recht, wir sollten uns beeilen.“ Eilig rollte sie ihre Bettrolle zusammen und hängte sich die Tasche um. „Also ich wäre bereit.“

Kurz darauf waren die vier Freunde unterwegs. Sie hielten sich an den Pfad, den sie am Vortag, kurz vor dem Zwischenfall mit dem Adler eingeschlagen hatten. Leider stellte sich dieser nach einer kurzen Strecke als unpassierbar heraus. Einige schwere Steinbrocken bildeten ein unüberwindbares Hindernis. So mussten die vier umkehren und etwa ein halbes Stundenglas wieder zurückwandern, bis sie einen anderen Weg fanden. Am Himmel über ihnen zogen noch immer Wolkenfetzen vorbei. Hier und da war zwar blauer Himmel zu sehen, doch dieser wurde sofort wieder von weißen, grauen und teilweise auch schwarzen Wolken verdeckt. Glücklicherweise brachen die schwarzen Wolken, die so oft

für starken Regen standen, nicht, da sie zu schnell vorbeizogen.

Doch ihr Glück währte nicht ewig und so fing es nach einiger Zeit schließlich doch an zu gießen und die Freunde suchten nach einer Möglichkeit, sich unterzustellen. Einige Augenblicke später konnten sie auch tatsächlich eine Nische finden, die groß genug war, sie aufzunehmen. Kilian, Barg und Panz waren einfach nur froh, dem Regen und Wind entkommen zu sein, doch die kleine Schattenjägerin konnte nicht umhin, die Aushöhlung zu untersuchen. Den ganzen Tag über waren ihnen immer wieder Erschütterungen aufgefallen, die den Berghang wie kleine Beben schüttelten, doch die Dorfbewohner hatten ihnen versichert, dass das in dieser Gegend normal und kein Grund zur Sorge sei.

Fiora befand sich im hinteren Teil der Nische, die sich als größer erwies, als von außen ersichtlich war. Hinter einem großen Monolithen verborgen entdeckte die Schattenjägerin einen Eingang, der tiefer in den Berg zu führen schien. Doch gerade als die kleine Gnomin um die Ecke lugte, sah sie vor sich eine graubraune Wand, die so gar nicht in diese Gesteinsformation zu passen schien. Neugierig legte sie die Hand darauf, fuhr aber

sofort erschrocken zurück. Im ersten Moment konnte sie nicht einordnen, was sie gefühlt hatte, doch dann wurde ihr bewusst, dass diese Wand zu leben schien! Wie zum Beweis schob sich die Masse weiter, allerdings ohne den Gang freizugeben. Da wusste Fiora, was sie hier vor sich hatte. Sie drehte sich auf dem Absatz um, rannte zu ihren Freunden und rief „LOS RAUS HIER! DER WURM!“ Kilian begriff sofort, er schnappte sich alles Gepäck, das um ihn herumstand und war damit im selbem Moment fertig, in dem Fiora an ihm vorbeieilte. Er reichte ihr im Lauf ihren Beutel und die vier Freunde verließen den Unterschlupf, so schnell sie ihre Beine trugen. Wie sich herausstellte, keinen Augenblick zu spät. Sie waren gerade an die nächste Biegung gelangt, als aus der Nische ein Wurm hervorbrach, der im Durchmesser ungefähr zwei Mannslängen maß. Er schien sich zu orientieren, knickte dann ab und verschwand einige Schritt tiefer in der Wand. Mitten hindurch, als sei der Berg aus Butter. „Ich hatte nicht erwartet, so bald einer weiteren Legende Pakyrions zu begegnen“, keuchte Kilian, während er Barg die beben- de Flanke tätschelte.

Sie gingen weiter dicht an der Wand entlang und immer auf Beben und Erschütterungen achtend. Die Baumgrenze hatten sie schon geraume Zeit hinter sich gelassen, nur niedrige Büsche und einige sehr robuste Blumen konnten auf dieser Höhe überleben. Der anfängliche Regen wich einem ausgewachsenen Gewitter. Der Wind war zu einem Sturm angewachsen – die Umhänge blähten sich wie Segel, so dass Kilian seinen Gürtel darüber schnallte. Fiora musste sich an Panz binden, damit sie nicht weggeweht wurde. Der Wind peitschte ihnen den Regen entgegen. Ein Blitz durchbrach das Dunkel der Nacht, dicht gefolgt vom Krachen eines ohrenbetäubenden Donners. „Dort oben sind wir in Gefahr! Bei Gewitter auf der Bergspitze zu sein, ist keine gute Idee, Kilian!“ Das kleine Stimmchen der Gnomin wurde vom Sturm weggerissen, so dass Kilian sie kaum noch hören konnte. Der junge Mann nickte. „Nein, ich weiß.“ Beim nächsten Blitz deutete er nach oben. „Siehst du dort den dunklen Fleck auf dem Berghang? Ich glaube, das ist eine Höhle. Da können wir Unterschlupf suchen, bis das schlimmste Unwetter vorbeigezogen ist.“ Fiora nickte – und hoffte, dass der Wurm

sich diesen Unterschlupf nicht auch als Durchgang wählen würde.

Als sie die Höhle erreichten, waren auch Barg und Panz froh, diesem Sturm entgehen zu können. Die Freunde zündeten ein kleines Feuer an, um einen Hasen zuzubereiten, den Kilian am Fuß des Berges geschossen hatte. Beide Waldläufer schreckten hoch, als sich Barg und Panz gleichzeitig erhoben und zum Sprung bereitmachten. Sie blickten auf und sahen einen alten Mann in zerrissenen, völlig durchnässten Kleidern im Eingang stehen. Erschreckt wollte er wieder Reißaus nehmen, als er die tierischen Begleiter kampfbereit vor sich sah. „Halt guter Mann, kommt ruhig herein. Bei diesem Wetter sollte niemand draußen durch die Nacht irren“, versuchte Kilian dem Mann die Angst zu nehmen. Dieser sah über die Schulter aus dem Höhleneingang hinaus, nickte dann schicksalsergeben und setzte sich vorsichtig ein Stück abseits der vier an die Wand, gerade so nah, dass er noch die Wärme des kleinen Feuers abbekam. Er schielte immer wieder zu dem Hasen herüber, der über dem Feuer briet und einen verführerischen Duft verströmte. Als der Braten durch war, brach Fiora einen der Hinterläufe ab und reichte ihn dem Al-

ten. „Hier, ihr seht ja vollkommen ausgehungert aus. Bei uns ist es Brauch, einem jeden, der friedlich an ein Feuer kommt, etwas vom Essen abzugeben, auf das kein Neid und keine Missgunst aufkommt.“ „Aber ich ..., ich kann Euch nichts geben, mir wurde alles genommen“, stammelte der Alte und man sah, wie ihm bereits das Wasser im Munde zusammenfloss.

„Nun nehmt schon“, drängte Kilian bestätigend und brach ein Stück des trockenen Fladens ab, um es ebenfalls dem Alten zu reichen. „Ihr braucht uns nichts zu geben, wir haben genug. Aber erzählt, wie kommt es, dass Ihr ohne Ausrüstung in einer solchen Nacht unterwegs seid?“ „Und vom wem wurde Euch alles genommen? Gibt es hier Räuber?“, fügte die kleine Gnomin hinzu. „Mein Name ist übrigens Fiora und das sind Kilian, Panz und Barg.“ Mit einem Nicken wies die kleine Artisiani auf die Begleiter. „Ich bin...“, kam kauend zurück, „... Bertold und iff hatte ...“, er schluckte einen großen Bissen herunter. „Verzeiht, aber ich habe seit drei Tagen nichts gegessen. Ich hatte eine kleine Almhütte an einem See hoch oben fast am Gipfel. Dort oben gibt es Binsen, die so hoch und gerade wachsen wie nirgendwo sonst hier. Ich habe Körbe geflochten,

aber seltener solche, die man sich an den Arm hängt. Eher welche, die man auf große Wagen stellt, um loses Gut zu transportieren. Alle haben mich vor ihr gewarnt, doch es ging nun vier Jahre gut. Aber jetzt ist alles futsch. Die Hütte, die meisten der fertigen Körbe... alles futsch“, sagte er und wurde immer resignierter, während er berichtete. Kilian und Fiora erinnerten sich an die großen Fuhrwerke in Rukal, die mit den beschriebenen Körben ausgestattet waren. „Ja, wir haben eure Arbeit in Rukal schon gesehen, wirklich beeindruckend. Würden diese Körbe auch halten, wenn sie beladen sind und nicht auf einem festen Wagen stehen?“, fragte Fiora interessiert. „Na hört mal“, warf Bertold enttäuscht ein, „natürlich halten meine Körbe, wir haben sie auf vielen Festen schon als Schaukeln benutzt. Mit sieben Mann standen wir darin. Na ja“, fuhr er mit einem Schmunzeln fort, „gestanden haben wir nur am Anfang, als noch nicht so viel Met geflossen war.“ Streng schaute er dann zu der Gnomin. „Aber gebrochen ist noch nie ein Korb von mir.“ „Nein, Nein!“, beeilte sich Fiora zu beschwichtigen. „Ich wollte euch nicht beleidigen, das war einfach eine Frage, die mir in den Sinn kam, denn man kann bei Körben ja auch so vorgehen, dass

man nur die Wände stabil macht und den Boden, der ja in diesem Falle sowieso gestützt wird, etwas weniger stark.“ „Hm, so habe ich das noch gar nicht gesehen, so könnte man verschiedene Güteklassen zu unterschiedlichen Preisen anbieten ... Darf ich diese Idee verwenden, junge Frau?“ „Na klar!“, antwortete Fiora, die froh war, Bertold so schnell wieder beschwichtigt zu haben. „Und zu Eurer Frage: jeder hat mich gewarnt, als ich meine Hütte am Spiegelsee geplant habe. ‚Bau dort nicht‘, haben sie gesagt. ‚Die Schlange des Berges ist gefährlich‘. Aber ich habe nicht viel auf das Geschwätz gegeben. Bis ich sie vor drei Tagen gesehen habe. Ich bin in den Stollen gegangen, aus dem ich mir immer den Schleifstein für meine Messer breche. Er ist feinporig und sehr rau. Dabei muss ich sie wohl gestört haben. Zugegeben, ich war schon ein bisschen tiefer als sonst im Stollen.“ Bertold setzte nachdenklich hinzu: „Vielleicht hat die Schlange ja Junge?“ Fiora und Kilian schauten sich fragend an. „Wie kommt Ihr denn darauf?“, fragte Kilian. „Na ja, ich weiß, dass man einer Bärin, die Junge hat, auch nicht zu nah kommen sollte.“ Kilian nickte wissend. „Ja, das stimmt. Tiere verändern ihr Verhalten, wenn sie sich um Junge kümmern.“

„Hm“, warf die kleine Gnomin ein, „dann hat sie uns ja vielleicht auch nicht aus reiner Bosheit angegriffen...“ Bertold sah erschrocken auf. „Ihr seid ihr auch schon begegnet?“

Fiora erzählte von ihrer Begegnung beim Aufstieg. Als sie geendet hatte, nickte Bertold. „Ja, genauso, wie Ihr sie beschrieben habt, habe ich sie auch gesehen. Aber das mit den zwei Mannslängen im Durchmesser... ist ein bisschen wenig, oder?“ Nun war es an Kilian und Fiora, erstaunt zu schauen. „Ihr meint, die Schlange, die wir gesehen haben, WAR das Junge? Ich würde es übrigens eher für eine Art Wurm halten, schon aufgrund der Körperform und des fehlenden schlangentypischen Kopfes wegen. Und wir haben ja auch keine Verjüngung des Leibes gesehen als der Wurm aus der Wand brach und dann wenige Schritt tiefer wieder im Berg verschwand, als ob der aus Butter und nicht aus massivem Fels wäre“, antwortete Fiora mehr an Kilian gewandt. „Oh, dann ist es vielleicht schon geschlüpft und ich bin doch wieder sicher am Spiegelsee?“, fügte Bertold ganz in Gedanken hinzu. Er blickte auf. „Wisst Ihr was? Wenn es für Euch in Ordnung ist, würde ich Euch gern begleiten. Vielleicht ist ja doch alles gar nicht so

schlimm, wie es im ersten Moment aussah, und ich kann mich gleich ans Werk machen und neue Binsen schneiden... Jetzt kommt nämlich die Erntezeit und wenn ich die verpasse, habe ich im nächsten Jahr kein Baumaterial.“ Bertold schien neuen Mut gefasst zu haben und war entschlossen, mit den Waldläufern zu gehen. Diese stimmten dem Vorhaben gern zu, denn ein Führer, der sich in den Bergen auskannte, konnte ihnen von großem Nutzen sein.

Die Nacht verlief ruhig, jedenfalls in der kleinen Höhle. Draußen tobte noch lange das Gewitter. Es musste eine wirklich große Gewitterfront sein, denn bei dem herrschenden Sturm hätte es anderenfalls schnell vorüberziehen müssen. Das Feuer war irgendwann heruntergebrannt und trockenes Holz hatten die jungen Waldläufer nicht mehr so viel, als dass es für die ganze Nacht gereicht hätte. So entschieden sie sich, es langsam ersterben zu lassen. Fiora, die dicht an Panz gekuschelt ohne ihre Decke dalag, bot diese Bertold für die Nacht an. Er bedankte sich ziemlich verlegen. „Ich weiß zwar noch nicht, wie ich je wiedergutmachen kann, was ihr in dieser Nacht für mich getan habt, aber ich nehme die Decke gerne an.“ So schliefen alle fünf ein, davon aus-

gehend, dass die Instinkte der Tiere sie frühzeitig vor Gefahren warnen würden.

Der Sturm war auch am nächsten Morgen noch nicht vorbei, doch zum Glück war wenigstens das Gewitter weitergezogen. So war die noch klamme Kleidung schnell wieder getrocknet, auch wenn dies bedeutete, dass sie alle zunächst ein wenig froren. Doch die Steigung des Weges, den Bertold einschlug, ließ sie schnell ins Schwitzen kommen.

Hier und da liefen kleine Bäche über die Felsen. Das Wasser der letzten Nacht, sagte Bertold, müsse jetzt ablaufen und so hatten die drei regelmäßig die Möglichkeit, ihre Wasserflaschen zu füllen. Das klare Nass schmeckte köstlich nach dem anstrengenden Aufstieg. Bertold kannte sich hier oben wirklich bestens aus. Das zeigte sich beispielsweise daran, dass er den Waldläufern hier und da Felder mit Preiselbeeren zeigte, die hinter Bäumen versteckt von ihrem Weg aus nicht einsehbar waren. Die kleinen bodenbedeckenden Sträucher ließen die Stimmung der drei deutlich steigen, die Früchte waren schon groß und süß und durch den Regen der gestrigen Nacht auch bereits vom Staub befreit, der sie sonst oft bedeckte.

Nach drei Tagesmärschen erreichten sie die Almhütte. Schon von weitem konnte man die Zerstörung sehen. Das Haus war an einer Seite komplett aufgerissen und hier und da lagen auch zum Teil zerstörte große und kleinere Körbe umher. Die Waldläufer erkundigten sich, ob Bertold ihnen einen Standort für Bergwurze nennen könne. Bertold beschrieb ihnen den Weg zu ein paar Plätzen, an denen sie seines Wissens nach die besten Aussichten hatten, diese Pflanzen zu finden. Er erinnerte sie auch noch einmal daran, dass sie die Blume nicht bei hellem Sonnenlicht pflücken sollten.

Die Waldläufer verabschiedeten sich und ließen Bertold mit seinen Aufräumarbeiten allein. Sie hatten deswegen ein schlechtes Gewissen, doch als sie es ihm gegenüber äußerten, versicherte er ihnen, dass sie schon genug für ihn getan hätten und er sich sicher sei, sie auf dem Rückweg mit seinen Fortschritten überraschen zu können.

Bertolds Wegbeschreibung erwies sich als vortrefflich. Sie fanden jeden der beschriebenen Wegpunkte und alsbald auch die erste der beschriebenen Stellen, an denen die gesuchte Pflanze wachsen sollte. Tatsächlich fanden sie einen Bergwurz. Kilian betrachtete den

Himmel. Weit und breit war alles wolkenverhangen und so machte er sich daran, die erste der drei benötigten Blumen zu ernten. Doch gerade, als er die Blume pflückte, riss ein Teil der Wolkendecke auf, ein Sonnenstrahl fiel auf den Platz und Kilians Traum bewahrheitete sich. Die Blüte verwelkte just in dem Moment, als Kilian den Stängel von der Pflanze trennte. „So ein Mist aber auch, muss es denn in diesem Moment passieren?“ Aufgebracht sah er zum Himmel und ließ die verwelkten Überreste zu Boden fallen. Das Wolkenloch war bereits wieder vollständig mit weißer Wolle gleichenden Wolken gefüllt. „Lass uns zum nächsten Platz gehen, wir bräuchten ja sowieso drei Pflanzen und diese eine alleine hätte uns nur wenig genutzt“, versuchte Fiora ihren Freund zu trösten.

Für den Weg zum zweiten beschriebenen Platz mussten die zwei Waldläufer eine kleine, aber sehr steile Felswand hinaufklettern, was sie und vor allem auch die Tiere einige Mühe kostete. Oben angekommen, schauten sich die beiden um. Der Blick von hier oben war atemberaubend und weit. Kilian zeigte Fiora die Richtungen nach Rukal und zum Dreiflusshain. Fast meinte man, den Rauch aus der Esse in Rukal in die Luft steigen

zu sehen. Eine Weile standen sie einträchtig nebeneinander und genossen den Ausblick. Dann wanderten sie weiter.

Am zweiten Platz fanden sie mehrere Bergwurze. Die Wolkendecke zeigte nun aber immer mehr Löcher, so dass der Himmel eher an ein eigentlich blaues Gewässer mit weißen Schaumkronen erinnerte. „Die Gefahr ist zu groß, dass uns hier das Gleiche passiert wie eben“, sagte Fiora. „Lass uns doch bis nach dem Sonnenuntergang warten. Du hast doch erzählt, dass du die Blumen in deinem Traum ohne Sonnenlicht gepflückt hast und sie sich dann beim nächsten Sonnenstrahl geöffnet haben.“ Kilian nickte und schaute zum Himmel. „Aber die Sonne wird noch eine Weile dort oben zu sehen sein, was wollen wir denn in der Zwischenzeit tun?“ Fiora wirkte leicht abwesend, doch als sie wieder zu sich zu kommen schien, antwortete sie: „Äh was? Wir könnten den Gang erkunden.“ „Was? Welchen Gang denn nun schon wieder?“ Doch in diesem Moment bekam auch Kilian durch Barg ein Bild von einem Felsgang übermittelt und wusste, wovon seine kleine Freundin sprach.

Die zwei Waldläufer kamen kurz darauf bei ihren Begleitern an, die zwischen zwei deutlich mehr als zwei Mannslängen hohen und breiten Gängen standen. *„Wurm da raus und dorthin verschwunden“*, hörten beide die Gedankenstimme Panz'. „Dann gehen wir wohl besser da hinein, woher er kam und nicht hinter ihm oder ihr her“, schlug Fiora vor. „Dieser hier muss wirklich deutlich größer sein, als der, den wir gesehen haben.“ Kilian nickte zustimmend und die Freunde schlichen vorsichtig den Gang entlang. Der Wurm oder wie die hiesigen Bewohner das Tier nannten, die Schlange des Berges hatte einen glatten Gang hinterlassen, der selbst Zwerge neidisch gemacht hätte. Die Wand war zum Teil so blank, dass man einen leichten Widerschein des in den Gang einfallenden Lichts darauf schimmern sehen konnte. Hier und da konnten die Waldläufer aber auch die Stellen finden, aus denen sich Bertold seine Schleifsteine herausbrach.

Die Freunde liefen den Gang entlang, der wie an einer Schnur gezogen tiefer in den Berg führte. Nach einer Weile kamen sie an eine Stelle, an der sich der Stollen zu einer Höhle erweiterte. Der Eingang war nur noch als kleiner Punkt zu erkennen, doch das Licht reichte

schon nicht mehr bis zu ihnen. Die Höhle war groß und wies in der Mitte eine Kuhle auf. Und dort in der Vertiefung lag - die Waldläufer trauten ihren Augen nicht - ein riesiges Ei, aus dem vor nicht allzu langer Zeit ein Tier geschlüpft war. Die Schale war an einer Stelle aufgeplatzt, der Rand war zwar gezackt aufgebrochen, aber ebenso spiegelglatt wie die Wände der Gänge. Kilian und Fiora untersuchten die zerbrochene Hülle näher, um darüber vielleicht weitere Informationen über die Schlange des Berges zu erlangen. Mit Verblüffung stellten sie fest, dass sie tatsächlich aus Fels bestand. Und innerhalb des Eies schien noch eine Art Haut zu sein. Diese war wohl anfangs daran befestigt, doch durch den leichten Wind, der unter dem Ei hervorwehte, war diese Hülle nun getrocknet und sah aus wie eine Blase, mit der die Jungs an den Markttagen Fußball gespielt hatten. Nur eben viel größer.

Und noch etwas war erstaunlich: sie brauchten keine Fackeln oder Laternen. Obwohl der Eingang weit entfernt lag, gab es genügend Licht. Ein schwach lila leuchtendes Moos hatte sich an den Wänden angesiedelt. Möglicherweise lag das am Klima in der Höhle. Es war warm und sie fühlten den ständigen Luftzug. „Ist das

nicht wunderschön?“, flüsterte Fiora. Die Farbe des Lichtes und die Wände um sie herum ließen ein klein wenig das Gefühl von Heimat in ihr aufkeimen.

Es dauerte nicht lange und schon war die neugierige Gnomin in dem Ei verschwunden. Kilian stand kopfschüttelnd daneben und nahm seinerseits das Moos näher in Augenschein, als er dumpf ihre Stimme hörte, die von innen kam: „Hm, die Größe müsste ... eins, zwei, drei und sechs, dann die fünf hier und die ca. sechs in die Höhe. Ja, Kilian, das könnte reichen. Die Luft muss nur heiß genug sein.“ Nun schien der Windhauch direkt aus dem Ei zu kommen. „Ich muss noch die Außenhaut inspizieren, aber das sieht sehr gut aus.“ Die Gnomin kroch aus dem Inneren der Brutstätte heraus und trug ein schweres Paket unter dem Arm. „Ist das die Eihaut, die du da trägst? Wozu sollen wir die denn nun mitschleppen?“, fragte Kilian verständnislos und etwas genervt davon, dass seine Freundin schon wieder rätselhafte Dinge tat. Fiora beeilte sich zu erklären: „Kilian, vorausgesetzt der Wind steht gut und wir bekommen einen Korb, der uns trägt, brauchen wir auf dem Rückweg nicht zu laufen!“ Die Artisiani war vollkommen aufgeregt, so, wie in der Kate seiner Eltern,

wenn sie etwas erfinden konnte. „Wir müssen nur die Luft heiß genug bekommen, aber dafür überlege ich mir auch noch etwas.“ Kilian verstand seine kleine Freundin nicht, doch da kam ihm Panz zu Hilfe. Er schlich sich an den jungen Waldläufer heran und als sie sich berührten, übermittelte er Kilian ein Bild von einem ovalen Objekt, das unter sich eine Art Gondel an Seilen befestigt trug und durch die Luft zu schweben schien. Kilians Augen weiteten sich. „Wir sollen mit dem Ding fliegen?“ Die Antwort der Gnomin war kurz und sehr einfach. „Ja!“ Damit schien für sie die Diskussion über dieses Thema beendet, denn sie nahm das Seil aus ihrer Tasche und band sich die Eihaut auf dem Rücken als eine Art Rucksack fest. Kilian seufzte. Das konnte ja heiter werden. Er selbst nahm vorsichtig etwas von dem Moos an der Wand ab und verstaute es in seinem Gepäck. Er wollte es gern in Ruhe untersuchen.

„Die Sonne wird bald untergehen. Wir können gehen, hier brauchen wir nichts mehr“, sagte Fiora und als Kilian nicht sofort reagierte, fügte sie hinzu: „Kommst du?“

Mit einem Mal fing Barg an zu knurren und auch Panz grollte bedrohlich. Und dann vernahm auch Kilian das

Dröhnen und spürte die Vibration über den Boden unter den Füßen. „Schnell!“, rief er Fiora zu, aber sie war schon selbst in einen Trab verfallen. So rannten die vier den Tunnel entlang. Das Grummeln und Beben des Berges hielt auch weiter an, es schien zwar nicht näher zu kommen, doch die Freunde wollten es nicht darauf ankommen lassen und hasteten weiter auf den sich orange färbenden Ausgang zu. Die Sonne war nur noch als rot-orangener Schimmer am Horizont zu sehen. Um sicher zu gehen, dass er die Ernte der Bergwurze nicht wieder verdarb, wollte Kilian noch die wenigen Augenblicke warten, bis sie gänzlich verschwunden war. In der Zwischenzeit war auch das Grummeln im Berg verstummt und so fühlten sich die Waldläufer wieder etwas sicherer. Als die Sonne gänzlich hinterm Horizont verschwunden war und der große Mond sich am Firmament zeigte, pflückte Kilian die benötigten drei Bergwurze. Diesmal ohne Zwischenfall.

Der große Mond spendete hinter den noch immer schnell ziehenden Wolken genug Licht, dass die Waldläufer sich entschieden, den Rückweg gleich anzutreten. Fiora schien weiterhin davon überzeugt zu sein, dass sie bald durch die Lüfte fliegen würden und sich

von den Winden über das Land treiben lassen könnten. Kilian sah der ganzen Sache skeptisch entgegen, er hatte noch nie davon gehört, dass Menschen in einem Gefährt durch die Lüfte reisen konnten, andererseits hatte er die Bilder in Panz' Gedächtnis sehen können.

Die vier Freunde kamen gut voran, der Weg war nicht all zu steil und durch das Licht des großen Mondes Pakyrions war der Weg zu einem guten Maße ausgeleuchtet. Wenn sich die Wolken einmal dicker vor den Mond schoben, rasteten sie kurz, bis es wieder heller wurde.

Als sie an der immer noch halb zerstörten Hütte Bertolds ankamen, brannte im Inneren ein kleines Feuer. Sobald der Korbflechter die Ankömmlinge bemerkte, erhob er sich, um sie freundlich zu begrüßen. „Ah, da seid ihr ja wieder“, trat Bertold ihnen lächelnd und mit ausgestreckten Armen entgegen.

## Heiße und kalte Luft

Diesmal waren es Fiora und Kilian, die von Bertold bewirtet wurden. Er hatte aus Rüben und anderen Wurzeln einen leckeren Eintopf gekocht, auch wenn dieser in einem viel zu großen Kessel kochte und Bertold immer fast hineinfiel, wenn er umrühren oder ihnen später etwas auf die Teller auftun wollte. Darauf angesprochen zuckte er mit den Achseln. „Na ja, man muss sich erst einmal mit dem begnügen, was noch da ist.“ Während die beiden Waldläufer und der Korbflechter zusammen aßen, erzählte Bertold stolz von den Fortschritten, die er in der Zeit, in der die Waldläufer unterwegs waren, bereits gemacht hatte, doch die Freunde waren von dem langen Marsch sehr müde und legten sich bald zum Schlafen nieder.

Am nächsten Morgen wurden sie durch das knisternde Geräusch wach, das vom Flechten der Binsen kam. Bertold war dabei, ein Dach für sein Material zu flechten. „Guuuten Morgähn“, sagte Fiora, als sie aus dem Loch in der Wand trat, während sie sich ausgiebig streckte. „Ah, ihr seid schon wach? Ich hoffe, ich war nicht zu laut, doch ich muss dieses Dach dicht bekom-

men, denn die Binsenrohre dürfen nicht feucht werden.“ „Wie, ihr bekommt das Dach nur mit dem Flechten von Binsen dicht?“, fragte Fiora interessiert. „Ja, wenn man die richtige Technik verwendet, kann man mit einem Gefäß aus diesen Binsen hier sogar Wasser holen, ohne dass allzu viel davon verlorengelht“, antwortete Bertold stolz. „Kann man auf diese Art auch, sagen wir, einen Trichter für warme Luft bauen?“ Bertold gab Fiora die ersehnte Antwort: „Klar, ein Trichter ist nicht viel anders als ein Korb. Wie groß müssen denn die beiden Enden sein? Und was willst du umfüllen?“ Fiora deutete mit ihren Armen einen Kreis an. „So groß an der schmalen Seite. Und er sollte so in etwa eineinhalb Schritt lang sein.“

An Kilian gerichtet erteilte die Gnomin die Anweisung, viel Feuerholz zu sammeln. Der junge Mann ergab sich seinem Schicksal und ging, begleitet von Barg und Panz zum nahen Wald. Auf dem Rücken trug er eine von Bertolds Kiepen. Er wollte nicht mit seiner kleinen Freundin streiten, wenn sie diesen Gesichtsausdruck hatte. Er wusste nämlich, dass es in solch einer Situation wahrscheinlicher war, einen Stein davon zu überzeugen, vor einem zu schweben, als sie umzustimmen.

Die beiden Begleiter waren alsbald verschwunden um zu jagen, wie Barg ihm noch kurz in der Gedankenrede zu verstehen gegeben hatte. Und so war Kilian allein, als er das Holz sammelte. In Gedanken war er bei seinen Eltern. „Ach, könnte ich doch nur mit nach Artisian, aber ich kann euch doch nicht allein und ohne eine Nachricht zurücklassen. Andererseits gäbe es dort sicherlich neue Abenteuer, die noch niemand aus Pakyri-on erlebt hat.“ So redete er mit sich selbst, während er Holz auflas, das tief im Unterholz verborgen trotz des Unwetters einigermaßen trocken geblieben war.

Indes hatte Bertold begonnen, nach Fioras Vorgaben den Trichter zu flechten. Fiora wollte am dünnen Ende noch eine Wölbung nach außen. Das ergab für Bertold zwar keinen Sinn bei einem Trichter, jedoch schien die kleine Gnomin einen genauen Plan im Kopf zu haben. Und schließlich hatten die Waldläufer einiges gut bei ihm. Fiora packte in der Zwischenzeit einen zusammengeschnürten Paken aus, entfaltete ein ovales Stück ledrigen Stoffes und fing an, aus Seilen, die sie und Kilian in ihrem Gepäck hatten, etwas zu knüpfen, was sie über den Stoff legte. Dann kroch sie unter dem Stoff hindurch und lies dort die andere Seite des Seils ent-

langlaufen. Sie sammelte hier und da Seilstückchen vom Boden, mit denen Bertold vor dem Zwischenfall mit der Schlange des Berges ein Sonnensegel abgESPANNT hatte. Sie prüfte jedes einzelne und kam dann mit den für gut befundenen Stücken auf Bertold zu. „Könnte ich die hier benutzen?“ Bertold sah von seiner Arbeit auf und nickte: „Ich weiß zwar nicht, was ihr tun wollt, aber nehmt euch, was ihr braucht, ich habe durch euch neuen Mut gefasst!“ „Ähhhhm“, stammelte Fiora verlegen, „gilt das auch für den Korb da? Und die große Pfanne?“ Bertold schaute sie irritiert an: „Ja auch das, aber sagt mir bitte endlich, was ihr vorhabt.“ „Mit dem Trichter wird heiße Luft in die Eihaut gefüllt. Diese wird mit den Seilen an der Gondel, äh, an dem Korb befestigt und die Pfanne wird die Unterlage für das Feuer sein, das wir brauchen, um nachlegen zu können. Der Trichter ist dafür da, das nicht zu viel heiße Luft verlorenght. Und dann fliegen wir nach Rukal zurück.“ Bertold brach in ein schallendes Gelächter aus: „Ihr wollt fliegen? Entschuldigt, aber ich sehe keine Flügel und keine Feder an euch. Also könnt ihr auch nicht fliegen.“

Als Kilian zurückkam, bot sich ihm ein bizarres Bild. Die Eihaut war auf der Wiese ausgebreitet, Bertold saß da und schien den von Fiora geforderten Trichter zu flechten. Fiora aber mühte sich ab, einen der ganzen Körbe zu der ausgelegten Eihaut zu transportieren. Kilian stellte die Kiepe mit dem Brennholz neben der Eihaut ab. Dabei sah er, dass die Stelle, an der das Loch geklappt hatte, mit Birkenpech umgeklebt war. Dann half er seiner kleinen Freundin beim Transport des Korbes. „Sag mal, was willst du denn mit all dem hier machen?“ Er machte eine alles umfassende Geste mit den Armen. „Das wirst du schon sehen, wir werden fliegen, wie in dem Bild, das du von Panz aufgefangen hast!“ „Damit? Das ist doch alles viel zu schwer.“ „Na ja, wir werden sehen“, kam die verschmitzte Antwort. Kilian wunderte sich zwar über die große, verbeulte Pfanne, die Fiora auf Steinen im Korb lagerte, sagte jedoch nichts. Fiora fragte: „Kannst du dich heute nochmal um das Abendessen kümmern? Ich muss das alles noch richtig befestigen!?“ Sie sah ihn unter ihrem Wuschelkopf mit großen Augen an und blinzelte zweimal. Kilian holte tief Luft und lies sie geräuschvoll wieder aus seinen Lungen entweichen. Panz und Barg schienen großes Jagdglück

gehabt zu haben, denn sie brachten eine Keule eines Hirsches mit. Kilian löste das Fleisch vom Knochen, fand ein irdenes Gefäß mit Salz und sagte Bertold, dass er ihm ein paar der Stücken in Salz einlegen wollte, so dass dieser in der kommenden Zeit auch noch etwas davon hatte. Dann briet er in dem großen Topf die restlichen Stücke Fleisch gut an. „Schaut, junges Fräulein, ist es so genehm?“, fragte Bertold, stand auf und ging mit einem Trichter, durch den Kilian kein Funken Licht schimmern sah, auf Fiora zu. „Oh, fein genauso hatte ich es mir vorgestellt!“ Bertold schaute sich den Korb an und schüttelte ungläubig den Kopf. „Das soll fliegen? Ich kann es nicht glauben!“ Fiora nahm den Trichter mit der Auswölbung am schmalen Ende entgegen und ging zur Eihaut. Sie steckte ihn in die Öffnung und knotete den Trichter mit den eingeklebten Schnüren daran fest. Die Enden der langen Seile sah Bertold in der Mitte verknotet und an seinem Lastkorb befestigt. Er bemerkte, dass die Knoten alle fachmännisch ausgeführt waren und nickte anerkennend. Sie würden sich unter Last nur noch stärker zuziehen. Bertold und die Waldläufer aßen von dem leckeren Hirschfleisch und gingen dann früh schlafen.

Schon vor den ersten Sonnenstrahlen war Fiora auf und bereitete ein Feuer vor. Das von Kilian gesammelte Holz hatten sie noch am vorherigen Abend in dem Korb verstaut. Sie hatte den großen Topf auf das Feuer gestellt mit der Öffnung zu der Seite, an der die Eihaut lag und daran wiederum lag der Trichter. Zu Kilians Erstaunen wölbte sich die Eihaut bereits. Sie winkte ihn zu sich. „Wir müssen gleich den Topf mitdrehen, wenn sich der Ballon aufrichtet.“ Kilian nahm sich einen umherliegenden Ast und richtete auf ihr Kommando den Topf Stück für Stück auf. Denn, ihr werdet es nicht glauben, der Ballon – wie Fiora die Eihaut nannte, stieg auf, nur am Boden gehalten von dem schweren Korb.

Als Bertold aus der Hütte kam, stand auf der Wiese einer seiner Körbe über dem ein riesiges Ei zu schweben schien. „So nun wird es Zeit für uns. Die Luft muss heiß bleiben und der Wind steht günstig. Wir wünschen Euch alles nur erdenklich Gute!“ Die Artisiani rannte die drei Schritte auf den verdutzen Korbbinder zu und umarmte ihn stürmisch. Kilian hatte schon genaue Anweisungen bekommen, wie er das Feuer auf der Feuerchale stapeln und in Gang halten sollte, deshalb winkte er aus dem Korb heraus: „Sollte das wirklich klappen,

wünsche ich Euch auch alles Gute und dass noch viele Eurer Körbe in Pakyrion über die Straßen fahren mögen.“ Bertold kam zu ihm und auch sie nahmen sich in den Arm, nicht so stürmisch, aber herzlich. Dann zog sich Fiora in den Korb, sie schien immer noch davon überzeugt zu sein, dass es klappten könnte. Sie zog an einer Vorrichtung, die Kilian nicht bemerkt hatte. Panz und Barg waren schon am Morgen in Richtung Rukal aufgebrochen, wenn sie nicht flögen, bräuchten sie eine ganze Weile um sie wieder einzuholen.

Das Feuer brannte gut und der Trichter hing nur wenig darüber, die warme Luft stieg auf und hinterließ ein Wabern in der Luft. Nicht solch ein Wabern, wie es die Pffi-Rak umgeben hatte, es war durchscheinend. „Könnt ihr bitte den Pflock lösen?“, fragte Fiora Bertold. Dieser bückte sich und als der Korb nicht mehr verankert war, hob er tatsächlich ein Stückchen vom Boden ab. Kilian stand auf und schaute auf den stauenden Bertold hinunter, er war nun schon mehr als fünf Schritt unter ihnen, nahm seine Mütze vom Kopf und winkte ihnen ungläubig nach. „Macht’s gut!“

Nach drei Stunden sahen Kilian und Fiora, die gerade so über den Rand des Korbes schauen konnte, wenn sie

auf den Stapel Holz kletterte, unter sich Panz und Barg über eine Lichtung laufen. Als die Tiere die Bilder ihrer Begleiter von sich übermittelt bekamen, hielten sie abrupt an und schauten zu ihnen hinauf.

„Wie kommen wir eigentlich wieder runter?“, fragte Kilian nach einer Weile. „Na, das ist so: wenn die Luft abkühlt, wird sie wieder schwerer und hat nicht mehr so viel Auftrieb“, folgte Fioras Erklärung. Kilian bereute eigentlich schon im selben Moment, dass er gefragt hatte. Ihm war noch nie aufgefallen, dass die Luft im Winter, wenn es kälter war, schwerer auf ihm lastete. Er wollte das gerade einwerfen, als Fiora ihn anwies: „Schnell! Noch ein paar Stücke mit Nadeln auf das Feuer!“ Kilian wusste zwar nicht, was das nun wieder bedeuten sollte, doch die Art, wie Fiora es gesagt hatte, ließ ihn eilig handeln. Die trockenen Nadeln fingen sofort Feuer und brannten schnell und sehr heiß. Fiora zog an dem Seil, das am Trichter herabhing und die metallene Klappe betätigte, um die heiße Luft in die Blase einzulassen. Kilian bemerkte, dass ihr Gefährt anstieg und legte noch weitere Stücke Holz auf. Er legte den Kopf in den Nacken und betrachtete die verbrennenden Nadeln, die mit der heißen Luft in die Blase flo-

gen. Da das auch schon vorher passiert war, machte er sich darüber keine weiteren Gedanken. „Warum denn immer die Nadeln?“, fragte Kilian, als er sich wieder aufrichtete. Fiora deutete auf ein paar Baumwipfel, die nun hinter ihnen lagen. „Die hätten wir beinahe berührt. Dann hätte es ganz schön ungemütlich werden können.“

In unregelmäßigen Abständen betätigte Fiora immer wieder die Klappe, um die aufsteigende Luft in den Ballon zu lassen. Der Wind hatte sie ein gutes Stück den Berg hinabgeführt und sie sahen Barg und Panz immer wieder durch die Bäume. Die beiden hatten sehr viel Spaß, denn sie konnten sich mal richtig verausgaben. Der Weg, den die Waldläufer fliegend zurückgelegt hatten, entsprach wegen des immer noch starken Windes bereits dem Fußweg von mehr als einer Woche. Kilian beugte sich hinunter, um neues Holz auf die Feuerschale zu legen. Als Fiora wieder die Klappe öffnete, entfuhr Kilian ein erschreckter Aufschrei: „Ich sehe Licht!“ Die Artisiani sah ihn verständnislos an. Der junge Mann antwortete: „Die Außenhaut ist beschädigt. Wir werden abstürzen!“ Fiora öffnete die Klappe und beugte sich unter den Trichter, um in die Blase zu schauen.

Und da war tatsächlich Licht in der Blase, was auf mehrere kleine Löcher der Außenhaut hinwies. „Hm“, sagte sie dann. „Dann werden wir uns einen geeigneten Platz für die Landung suchen müssen.“

Kilian merkte, wie seine Freundin nervös wurde. Um sie herum waren überall hohe Bäume. Sie konnten hier nirgendwo einfach heruntergehen und der eben noch so segensreiche, starke Wind, wurde nun zu einem Problem. Sie waren viel zu schnell, um auf einer der vielen kleinen Lichtungen landen zu können. „Wir müssen die Hitze halten! Leg bitte noch Holz nach!“, kam die etwas ängstlich wirkende Anweisung der kleinen Gnomin. „Hey, das wird schon klappen!“, versuchte Kilian seine Freundin zu beruhigen, obwohl ihm selbst mulmig zumute war. Er merkte, dass ihre „Luftkutsche“ die Höhe nicht mehr hielt und in einen zwar sanften, aber stetigen Sinkflug übergegangen war. Endlich nahmen die neu aufgestapelten Scheite die Flammen auf. Das Feuer wurde größer und auch die Hitze, die der Waldläufer von ihm ausgehen spürte, wurde stärker. Hatten sie doch eine Chance? Kilian merkte, wie der Sinkflug unterbrochen wurde. Erleichtert atmete er auf. „Siehst du?! Alles wird gut.“ Doch dann sah er, dass erneut

Funken nach oben durch den Trichter flogen und sich ihren Weg durch die sich schließende Klappe bahnten. Bei der nächsten Öffnung weiteten sich Kilians Augen. Die Funken hatten sich ihren Weg entlang des Luftzuges zu den schon vorhandenen Brandlöchern gesucht und diese Stück für Stück erweitert. Zwei der Löcher waren mittlerweile ungefähr faustgroß. Und was den jungen Mann noch mehr entsetzte, war, dass die Ränder immer noch glommen und die Löcher sich durch den stetigen Luftzug aus eben diesen immer noch erweiterte. „Die Löcher werden größer!“, enthüllte der Waldläufer seiner Freundin. Doch als Antwort hörte Kilian nur noch den Schrei Fioras: „Festhalten!“. Dann wurde es erst grün und danach braun um sie herum. Zweige peitschten gegen die Binsen ihrer Gondel und es rauschte und krachte, als sie durch Blätter und Zweige brachen.

Als Kilian die Situation begriff, hingen sie schon mit dem Korb am Rande einer Lichtung in einem der großen Bäume. Beide Freunde sahen sich an und stellten fest, dass sie riesiges Glück gehabt hatten. Dadurch, dass sie die Feuerstelle in Flugrichtung vor sich gehabt hatten, hatten sie weder die Feuerschalen noch die

brennenden Scheite getroffen. Die Funken, welche durch den Aufprall umherstoben, hatten allerdings weitere Löcher in die Eihaut gebrannt. Auch diese wurden durch die ausströmende Luft größer. Als die Waldläufer bemerkten, dass nun auch der Korb an einigen Stellen Feuer fing, stellten sie beide gleichzeitig fest: „Raus hier!“ Sie schulterten ihre Packen, die sie am Korb festgemacht hatten, und verließen ihn durch die Äste ihres „Rettungsbaumes“. Schnell kletterten sie auf die andere Seite des Stammes, um etwas Schutz zwischen sich und den brennenden Korb zu bringen. Mit dem Gepäck und ganz besonders mit Kilians Bogen stellte sich das als gar nicht so einfach heraus. Zum Glück war das Geäst auch in dieser Höhe bereits stark und so dick, dass es nicht nur die kleine Gnomin, sondern auch ihren großen Freund trug.

Die beiden waren nur ein kleines Stück dem Boden entgegengeklettert, als über ihnen der Korb und die Eihaut vollends Feuer fingen. Am Rande des Loches, welches Fiora mit Bertolds Birkenpech umgeklebt hatte, bildeten sich die ersten größeren Flammen. Hitze breitete sich aus. Schon fraß das Feuer sich die Seile hinab. Es krachte und zischte. Dann konnten die bren-

nenden Seile den Ballon nicht mehr halten. Er strebte höher und höher und flog in Flammen aufgehend wieder in den Himmel hinauf. Kilian zeigte durch eine Lücke im grünen Blätterdach. „Da, nun verbrennt die Eihülle vollends!“ Er zog den Kopf zwischen die Schultern. „Achtung!“ Die Reste der Seile, die den Ballon mit dem Korb verbunden hatten, fielen trudelnd dem Boden entgegen. Der Wind trieb sie brennenden Schlangen gleich mal in diese, mal in jene Richtung. Fiora drückte schützend ihr Gesicht an den Stamm, doch dann fielen die Taue in die Bäume einige Schritte von ihnen entfernt.

Auch der Korb stand bereits in hellen Flammen. Die gut getrockneten Binsen waren zwar für die Verarbeitung gewässert worden, doch hatten sie seitdem im Schuppen gestanden und boten dem Feuer nun hervorragende Nahrung. Erste brennende Scheite fielen durch die sich weitenden Brandlöcher im Korb an ihnen vorbei. Nur der Sturm und der damit verbundene Regen der letzten Tage sorgten dafür, dass die große Fichte nicht bereits lichterloh in Flammen stand.

Kurz darauf zerbrach die Gondel in zwei Hälften und stürzte wie eine grelle Feuerlohe an der Außenseite des

Baumes dem etwa 20 Schritt tiefer liegenden Boden entgegen. Mit einem lauten Krachen kam der Korb auf dem Boden auf. Die brennenden Scheite flogen in hohem Bogen auseinander. Sie erloschen im noch tropfnassen Gras schnell, doch das war mit dem Korb anders. Beide Hälften brannten lichterloh. Panz und Barg kamen in vollem Tempo auf die kleine Lichtung gejagt und sahen sich suchend nach Fiora und Kilian um. Fiora rief zu ihrem Begleiter hinab: „Wir sind hier oben, doch passt auf das Feuer auf!“ „Schafft ihr es, die brennenden Teile zu dem Tümpel ziehen?“, fragte Kilian. Panz schnappte sich ein Ende des Seiles, welches nicht mehr brannte, und zog daran. Doch erst, als auch Barg eines der Seile erreichte und mithalf, schafften sie es, den Korb, der sich im Gras verfangen hatte, zu bewegen. Er drehte sich und danach schien es leichter zu gehen, denn die Tiere kamen schneller voran.

Indes kletterten Kilian und Fiora vorsichtig den Baum weiter hinunter. Die Äste der Fichte hörten in einer Höhe von ungefähr sechs Schritt über dem Boden auf. Der junge Waldläufer ließ seine Ausrüstung in das hohe Gras fallen, indem er es mit dem Bogen so weit wie möglich kontrolliert nach unten gleiten ließ. Dann

schwung er sich selbst ein Stück vom Stamm entfernt vom untersten Ast und ließ sich ebenfalls ins hohe Gras fallen. Fiora war in der Zwischenzeit ebenfalls auf den untersten Ast geklettert. Sie wollte gerade ihr Seil aus ihrem Packen nehmen, als sie sich daran erinnerte, dass sie dieses ja benutzt hatte, um die Eihaut am Korb zu befestigen. Jetzt lagen ihre beiden Seile irgendwo hoch oben in den Baumwipfeln. Erschrocken überlegte die Gnomin, was alles passieren könnte. Sie glaubte nicht, dass die Seile richtig Feuer gefangen hatten und wahrscheinlich war aufgrund der nassen Blätter in den Wipfeln sicher auch die letzte Glut verglommen, aber man wusste ja nie. Bei den Kuben! Dann wäre sie für einen Waldbrand verantwortlich. Besorgt versuchte sie, zu ergründen, ob außer den offensichtlichen Brandherden noch weitere Rauchfähnchen zu sehen waren.

Währenddessen halt Kilian Barg und Panz, den zweiten Teil des Korbes ebenfalls zu dem kleinen Tümpel zu bringen und darin zu versenken. Dann schaute auch er sich um, um zu sehen, ob noch irgendwo Rauch aufstieg. Das würde für ein schwelendes Feuer sprechen. Doch er konnte nichts erkennen. Dann fiel sein Blick auf seine Freundin, die immer noch in etwa sechs Schritt

Höhe auf dem Ast saß, die Arme vor der Brust verschränkt hielt und mit den kleinen Fingern ungeduldig darauf trommelte. „Und wie soll ich hier heruntersommen, ohne mir den Hals zu brechen, hä?“ *Benimm dich doch nicht wie ein Hergrohn‘*, hörte Kilian die Stimme von Panz in seinem Kopf. „Ich? Wie ein Hergrohn? Pffft!“ Panz lief zu dem Stamm der Fichte hinüber und stellte sich daran auf. Kilian war erstaunt darüber, wie lang Panz sich machen konnte. *Kilian, klettere an mir hinauf. So erreichen wir sie.* Kilian tat wie geheißen. Er stellte seine Füße vorsichtig rechts und links neben Panz‘ Kopf ab und tatsächlich – als er seine Hände nach oben ausstreckte, konnte Fiora, die in der Zwischenzeit zurück zum Stamm geklettert war, mit ihren Füßen Kilians Hände erreichen. Als alle wieder am Boden waren, entschuldigte sich Fiora kleinlaut für ihr Benehmen. „Ich bin als Schlüpf ling einmal aus einer Wand im lila Kubus gefallen und seitdem vermeide ich solche hohen Sprünge, wo es nur geht.“

Da das Tageslicht noch eine Weile vorherrschen würde, entschieden sich die vier, gleich weiterzugehen. Kurz vor der Dämmerung fiel als erstem Kilian die Ähnlichkeit mit dem Ort auf, an dem sie auf dem Hinweg den

Karren versteckt hatten. „Oh, das würde ja einiges erleichtern. Lass uns mal schauen, ob er vielleicht noch da ist“, frohlockte Fiora. Und tatsächlich hatten sie Glück. Er stand noch genauso da, wie sie ihn verlassen hatten. Sie entschieden sich, für diese Nacht darunter zu lagern. So waren sie vor eventuellem Regen in der Nacht geschützt. Sie aßen ein paar Pilze, die durch die Witterung der letzten Tage wie wild aus dem Boden geschossen zu sein schienen. Seit Fiora wusste, dass in Pakyrion nicht alle Ravieren bedenkenlos gegessen werden konnten, runzelte sie jedes Mal die Stirn, wenn Kilian welche gesammelt hatte. Allerdings sagte sie nichts mehr dazu.

Der restliche Weg zurück nach Rukal verlief ereignislos. Panz hatte sich bereiterklärt, den Karren ein Stück zu ziehen, so dass die kleine Gruppe deutlich schneller vorankam. Fiora sah nachdenklich zu Kilian und klatschte sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Du, weißt du was? Wir brauchen ja noch den kurzen Preller und zwei Bulken und die Welle haben wir auch noch nicht.“ „Wie sollen wir auch eine Welle haben können? Aber davon finden wir am Wasserfall sicher genug“, antwortete Kilian, der seine Freundin nach den ersten Worten, die er

nicht verstanden hatte, gar nicht richtig zugehört hatte. „Ich denke, die Feen haben nur wenig oder gar nichts Metallisches?“, fragte die Artisiani nach. „Feen? ... metallisch? Nein natürlich nicht, aber eine Welle ist doch im Was..., ach so, du meinst eine Achse? Am Rande Rukals sind wir doch an der Schmiede vorbeigekommen. Da wird sich so etwas bestimmt auftreiben lassen. Aber wofür brauchst du denn das alles noch?“ Die Gnomenfrau erklärte Kilian, dass sie ein Schaufelrad an der Welle befestigen würde, um Energie über den Preller an die beiden Bulken zu übertragen: „Die obere Kante der Traumtafeln sollte deshalb eine Öse besitzen, damit die Kraft auch gleichmäßig auf die Tafeln übertragen wird“. So schlenderten sie den restlichen Weg in Richtung Rukal durch die schöne, mittlerweile herbstliche Landschaft. Kilian hatte irgendwann, als die ersten Anzeichen der Zivilisation begannen, Panz abgelöst. Dieser war dann auch sogleich mit Barg in den nahen Feldern und im hohen Gras der Wiesen, die vor der letzten Wintermahd hoch und saftig dastanden, verschwunden. Hier und da waren lange festere Grassorten zu Garben aufgestellt, während auf anderen Wiesen die Heuschober schon fertig gefüllt waren. Das bereits ge-

trocknete Heu würde wohl in den nächsten Tagen in die Ställe nahe der Stadt geliefert werden, damit das Vieh über den Winter gebracht werden konnte. Alles war friedlich und so, wie es sein sollte. Kilian begann, ein fröhliches Lied zu pfeifen und schritt schneller aus.

## Besorgungen

Fiora trottete schon eine Weile ruhig und in sich gekehrt neben Kilian her, der den Karren schob. Der junge Waldläufer sah sie nur ab und an mit den Fingern etwas abzählen. Er wollte seine Freundin nicht in ihrer Konzentration stören und so übte er sich darin, seine Gedanken mit denen Bargs zu verschmelzen. Der junge Dämmerungswolf war in den vergangenen Wochen zwar gewachsen, aber man sah ihm seine Jugend noch deutlich an. Seine Pfoten passten noch immer nicht zu seinem Körper, sie waren scheinbar deutlich zu groß. Wisst ihr was das bedeutet? Man sagt, das sei ein Anzeichen dafür, dass ein Hund oder eben auch ein Dämmerungswolf sehr groß werden würde. Kilian sah, wie Barg und Panz auf einer Wiese tollten, bei der das Gras so hoch war, dass Panz nicht mehr zu sehen war. Nur Barg tauchte hier und da auf, wenn er ab und an hoch aus dem Gras aufsprang, um sich einen Überblick zu verschaffen. Kilian konzentrierte sich ab und an darauf, durch Bargs Augen zu schauen ... und so bemerkte er die Aufregung seiner Freundin nicht sofort. Schon von weitem konnte man den Glockenklang der Schmiede hören und ihre Esse malte einen beinahe senkrechten

Strich in den ansonsten strahlend blauen Himmel. Kilian erschrak, als er das Zupfen an seinem Wams bemerkte und sah fragend zu Fiora hinab: „Na, fertig mit Überlegen?“ „Und du fertig mit Träumen?“, gab Fiora zurück. „Ich habe nicht geträumt, ich habe von Barg Bilder zu empfangen versucht und das klappt auch immer besser“, antwortete Kilian. „Nur darf dabei kein Stein auf deinem Weg liegen“, warf die kleine Artisiani schmunzelnd ein. „Du musst dir eine Art, wie erkläre ich es am besten... eine Art durchsichtige Scheibe vor dir vorstellen, auf die du das Bild projizierst.“ „Projizierst?“ Es störte Kilian immer noch, wenn seine Freundin solche Worte benutzte, die für sie scheinbar normal waren, die er aber nicht verstand. „Stell dir vor, du hast das Sonnenlicht im Rücken und wirfst mit dem Schatten deiner Hände lustige Tiere auf einen Stein. Dann projiziert das Licht ein Bild auf den Stein.“ „Aha“, Kilian wusste nicht wie sie das meinte, aber das war jetzt auch nicht wichtig ... „Was gab es denn?“ Die kleine Gnomin hatte ihr Anliegen scheinbar ganz kurz vergessen, doch dann sprudelte es aus ihr heraus: „Wir müssen uns beeilen, der Schmied ist emsig und ich will doch zurück nach Artisian. Und zum Färber und Weber

müssen wir ja auch noch. Das übernimmst du am besten, ich spreche mit dem Schmied.“ Als sie geendet hatte, nickte sie kurz. Damit schien die Angelegenheit geklärt, denn sie beschleunigte ihren Schritt. Kilian blieb nichts Anderes zu tun, als Barg und Panz mitzuteilen, dass sie sich in die Stadt begeben würden und sie besser draußen blieben. Den beiden war das mehr als recht, denn sie hatten die Fährte einiger Rehe aufgenommen. Kilian war sich sicher, dass die zwei auf der Jagd ihren Spaß haben würden und machte sich ebenfalls auf den Weg ins Dorf.

Ganz schaffte er es nicht mehr, seine Freundin vor der Stadt einzuholen und das, obwohl er in einen leichten Dauerlauf verfallen war. Fiora konnte schon verdammt schnell laufen mit ihren kurzen Beinen. Der Schmied, bei dem er sie dann endlich einholte, stand unter einem Vordach und bearbeitete klingend den eisernen Reif für ein Kutschrad, das an der Hauswand lehnte. Er war ein Hüne von Mann mit Armen, die Kilians Oberschenkel an Umfang übertrafen. Als die kleine Artisiani vor ihn trat, tauchte er das Werkstück in einen Kübel mit einer Flüssigkeit und wandte sich dann der kleinen Person vor sich zu. Seine tiefe, kehlige Stimme erinner-

te Kilian an die seines Vaters. „Na Mädchen, was kann ich denn für dich tun?“ „Ich brauche eine Welle, die circa einen Schritt lang ist und einen Durchmesser von einem Finger hat ... meinem Finger!“, beeilte die Gnomin sich hinzuzufügen. „Dann brauche ich einen kurzen Preller und zwei Bulken. Und der Preller müsste an beiden Seiten verdickt sein.“ „Das mit der Welle ist leicht, die muss ich nur auf die gewünschte Länge kürzen. Aber was sind ein Preller und ein Bulken?“, erwiderte der Schmied mit fragender Miene. „Du willst mich aber nicht auf den Arm nehmen?“ „Nein“, kam die lachende Antwort. „Wie sollte ich das denn schaffen? Ein Preller ist eigentlich so ungefähr einen Schritt lang, aber da wir den Blockschieber nicht brauchen, damit man zwischen den Kuben wählen kann, und wir nur zwei Bulken benötigen, kann der Preller etwas kürzer als äh...“, sie sah sich um, „ein Fuß von Euch sein. Also ohne die Zehen. Und an dem einen Ende müsste oben und unten eine Verdickung von einem Daumen – meiner – angebracht werden. Am anderen Ende wäre eine Öse nicht schlecht oder zumindest ein Loch“, erklärte Fiora weiter. Dann sah sie sich um und fand einen eisernen Nagel neben der Werkbank in einem kleinen Brett ste-

cken, nahm sich eine der hölzernen Dachschindeln des Vordaches, die heruntergefallen war, und schaute den Schmied an. „Darf ich euch das vielleicht aufzeichnen?“ Sie lehnte sich an einen Kübel und ritzte eine Zeichnung auf die Dachschindel. Der Schmied stellte erstaunt fest, dass sie sehr exakt war. Offensichtlich schien diese kleine Person genau zu wissen, was sie wollte. Die Bulken, wovon Fiora ja zwei benötigte, waren halbrund gebogene Flacheisen, die ebenfalls an beiden Enden ein Loch aufwiesen. Der Hüne nickte. „Ja, das kann ich Euch anfertigen – wenn wir uns über die Bezahlung einigen können.“

Die Preisverhandlung hatte sich der Schmied etwas leichter vorgestellt, doch am Ende waren beide sichtlich zufrieden: Fiora über den Zeitpunkt, zu dem sie ihre Bestellung abholen konnte, und der Schmied über den Preis, den er erzielte. Der Lohn, den Fiora ihm anbot, war ein kleiner Diamant, müsst ihr wissen.

Der Schmied stellte seine anderen Aufträge hintenan und machte nur noch schnell das Wagenrad fertig, da der Bauer darauf wartete. Damit war alles, was Fiora auf ihrer Liste gehabt hatte, abgearbeitet. Der Schmied betrachtete den Diamanten in seiner Hand und be-

dankte sich bei seiner jungen Kundin. „Wenn ihr wieder mal in der Gegend seid, schaut herein, Tolga hat immer Zeit für Euch.“ Fiora bedankte sich höflich und drehte sich dann zu Kilian. „Ich fürchte, nun kann ich es nicht länger aufschieben. Wir brauchen die zweite Hälfte der Nummer Eins.“ Mitleidig schaute der Junge sie an. „Soll ich mit dir kommen?“ Die Gnomin schluckte und lächelte dann tapfer. „Nein, das schaffe ich schon allein. Geh du zu Meister Onofrio und gib ihm schon einmal die restlichen Zutaten. Je eher er beginnen kann, desto schneller ist das Garn fertig und kann von Rosa verarbeitet werden.“

Fiora kam mit zitternden Knien in das Labor von Meister Purin. Sie konnte sich noch genau daran erinnern, wie es war, als sie zuletzt einen Krug ihres Blutes abgezapft bekommen hatte. Sie war schwach gewesen und musste von Kilian auf dem Wagen liegend gezogen werden. Den Wagen hatten sie allerdings auch danach gut gebrauchen können. Nur in den Bergen war er unhandlich gewesen und so hatten ihn die Waldläufer am Wegesrand abgestellt. Natürlich waren sie sich bewusst, dass der nächste Wanderer oder Bauer, der an ihm vorbeikam, ihn wohl mitnehmen würde. Aber

glücklicherweise, wahrscheinlich dem Wetter geschuldet, hatten sie ihn nach ihrer so unsanften Landung in der Nähe wiedergefunden. Da es in Richtung Rukal nur leicht, aber immer noch stetig bergab ging, war es nicht sonderlich schwer, den Karren zu ziehen. Kilian hatte ihn nur einmal drehen müssen, um ihn durch eine Furt zu schieben, doch selbst das stellte wegen der großen beschlagenen Wagenräder keine unüberwindliche Schwierigkeit dar.

"Ah, meine Patientin", begrüßte Meister Purin die kleine Gnomin. "Ja, ich bin wieder hier, um wieder halb leer gesaugt zu werden", antwortete Fiora niedergeschlagen und ihre Ohren hingen schlapp aus ihrem Wuschelkopf heraus. Meister Purin schloss die Tür und führte die Artisiani zu einem Sessel, an dessen Armlehne ein kleines Tischchen befestigt war. Auf diesem stand eine Apparatur, die mit Schläuchen und Rädern bepackt zu sein schien. Auf der von ihr abgewandten Seite sah Fiora das Ende einer Kurbel. An einem der Schläuche war die so verhasste Nadel befestigt, die ihr beim letzten Mal in den Arm gestochen wurde, um das Blut für die rote Farbe, die Meister Onofrio brauchte, zu gewinnen. Meister Purin hatte gesagt, dass sie ihr

Blut nachbildete, aber jetzt, da sie auf diesem Sessel saß, war sie sich gar nicht mehr so sicher. Was, wenn das Blut noch nicht wieder voll wäre? Würde sie einfach in sich zusammenfallen wie ein von Spinnen ausgesaugtes Insekt?

„Bitte! Nimm Platz!“ Auffordernd deutete der alte Mann auf den Sessel und mit einem tiefen Seufzer folgte Fiora seiner Handbewegung. Meister Purin schob einen Gurt über ihren Arm und zog ihn fest. Dann nahm er die Nadel in die Hand und Fiora schloss ergeben die Augen.

„Fertig!“ Verblüfft starrte Fiora den Medicus an. "Das war schon alles? Aber mir geht es noch gut!" Der alte Mann lächelte verschmitzt. "Ich konnte es nicht ertragen, dich kleines Energiebündel so erschöpft zu sehen. Da habe ich einen Apparat erfunden, der dein Blut sozusagen vervielfältigt, während es fließt." Überwältigt schlang die Gnomin ihm die Arme um die Knie. "Oh, vielen, vielen Dank, lieber Meister Purin. Es war so fürchterlich beim letzten Mal. Ich mag es gar nicht, wenn ich ganz hilflos bin. Ich fühlte mich so krank." Sie hob ihr Gesichtchen und schaute ihn an. "Wollt Ihr nicht mit in meine Heimat kommen? Da haben wir ganz

viele nützliche Maschinen. Ich glaube, unsere Erfinder und Ihr könntet viel voneinander lernen. Ihr würdet Euch bei uns sicher wohlfühlen!" Der Alte lachte. "Das ist ein verlockendes Angebot. Wenn ich 20 Jahre jünger wäre, würde ich wohl mit euch gehen. Aber alte Bäume verpflanzt man nicht mehr." Gütig lächelte er sie an und wuschelte ihr durch das Haar. "Ich wünsche euch viel Glück bei eurem Unternehmen. Und solltest du wieder einmal nach Pakyrion kommen, so unternimm einen Besuch in die Glockengasse." Heftig nickte die Gnomin, so dass ihre Zöpfe ihr um den Kopf wirbelten. „Das werde ich ganz bestimmt!“

Währenddessen ging Kilian zum Markt und kaufte sich ein neues Hemd. Seins war nun wirklich schon verschlissen, befand er. Die letzten Monate hatten es arg strapaziert. Dann suchte er das örtliche Badehaus auf und vergaß auch den Besuch beim Barbier nicht.

Barg und Panz waren vor der Stadt geblieben, um noch ein wenig herumzutollen. Nun sandte Kilian einen mentalen Ruf aus. *„Barg, möchtest du mitkommen, wenn ich Meister Onofrio und Rosa besuche?“* Die Antwort kam prompt. *„Ja, warte einen kleinen Moment. Ich bin gleich da. Ohne mich wird das Gespräch mit der Weberin recht*

*einseitig verlaufen.*‘ Sicherlich lag es nur an der Entfernung, dass Kilian den Eindruck hatte, Barg würde amüsiert mit den Augen rollen.

Wenige Augenblicke später trabte der Dämmerungswolf heran. Seine Zunge hing aus dem Maul und der junge Mann hatte nach wie vor den Eindruck, als würde Barg sich über ihn lustig machen. *„Oho, wieder ein Lavendelbad genommen?“* Kilian bekam rote Ohren. „Äh, naja, nach der langen Reise war das wohl nötig.“ Schnell lenkte er ab: „Komm, wir gehen zuerst mal schauen, wie weit Meister Onofrio ist, und geben ihm die restlichen Zutaten.“ In seinem Beutel hatte der Waldläufer die sorgsam eingewickelten Blüten des Bergwurzels und die grünen Federn.

An dem Haus in der Färbergasse angekommen, fiel ihm als erstes auf, dass die Fassade renoviert war. Offensichtlich hatte Meister Onofrio Handwerker beauftragt, die die abblätternde Farbe erneuert und die Fenster gerichtet hatten. Kilian betätigte den Türklopfer und nach kurzer Zeit öffnete ein junges Mädchen. „Seid gegrüßt. Bitte tretet ein. Ihr müsst Kilian und Barg sein.“ Sie lächelte liebevoll auf den Dämmerungswolf hinab. „Mein Großvater hat mir viel von euch erzählt. Ich

freue mich so sehr, dass es ihm wieder besser geht und möchte euch herzlich danken.“ Sie schaute unsicher zu Kilian und fragte dann: „Darf ich Barg streicheln? Oder mag er das nicht?“ Kilian lachte, denn Barg beantwortete die Frage selbst, indem er seinen Kopf an dem Bein des Mädchens rieb.

„Wer ist es denn, Mira?“, tönte eine Stimme aus dem Wohnzimmer. Sie antwortete: „Kilian und Barg sind gekommen, Großvater! Ich führe sie gleich zu dir.“ Mit einer Handbewegung lud sie die beiden Freunde ein, voranzugehen. „Ihr kennt euch ja aus. Ich gehe eben in die Küche und hole ein paar Erfrischungen.“

Der alte Färbermeister sah am heutigen Tage viel besser aus als bei ihrem ersten Besuch. Sein Haar war geschnitten und gekämmt, seine Kleidung ordentlich und sauber und er hatte sogar neue Filzpantoffel. Das Haus war aufgeräumt und roch gut. Insgesamt schien es dem Färber gut zu gehen.

Die beiden Männer begrüßten sich herzlich und auch Barg winselte freundlich. Meister Onofrio beugte sich hinunter und legte ihm die Arme um den Hals. „Mein Freund, es ist schön, dich wiederzusehen. Ich bin dir so

dankbar. Wie auch immer du es geschafft hast, dass ich wieder ich selbst bin, es ist ein wunderbares Gefühl!“

Dann drehte er sich zu Kilian um. „Setz dich, setz dich! Das meiste vom Garn hat Rosa bereits verarbeitet, doch ich habe hier noch ein paar Proben. Ich hole sie eben.“ Mit großem Elan schritt der alte Mann durch das Zimmer zu einem Regal. Dort nahm er eine Schachtel herunter, öffnete sie und zeigte Kilian kleine Stücke der gefärbten Spinnenweben. Der junge Mann war beeindruckt. Niemals hätte er geglaubt, dass die Materialien, die sie dem Färber gebracht hatten, so wirken würden. Die Fäden leuchteten in satten Farben und sahen trotzdem aus, als würden noch Tautropfen auf ihnen glitzern. Es war ein Stoff, um den sich alle reißen würden. Und Fiora mit ihrer Vorliebe für Glitzerdinge würde sicherlich hingerissen sein. „Meister Onofrio, das ist einfach wunderbar! Ihr seid ein Zauberkünstler unter den Färbern!“ Der alte Mann lächelte verlegen, doch man sah ihm an, dass er sehr stolz auf seine Arbeit war. „Nun ja, was man sein Leben lang gemacht hat, das vergisst man nicht so schnell.“ Kilian hatte den Verdacht, dass es mehr war, als nur Gewohnheit, aber er erwiderte nur: „Jedenfalls ist das Garn wunderbar!“

Er öffnete seine Geldkatze und entnahm ihr einige Goldmünzen. „Sicherlich hattet Ihr eine Menge Ausgaben. Außerdem würde ich Euch für die wunderbare Arbeit gern bezahlen. Und natürlich haben wir noch weitere Zutaten.“ Vorsichtig zog er die Federn und die Blüten des Bergwurzes aus seinem Beutel. „Wisst Ihr, wie Ihr mit den Blüten umgehen muss, um an den gelben Staub zu kommen?“ Ein wenig entrüstet sah der alte Mann ihn an. „Frage ich dich, ob du die Spur eines Rehs von der eines Fuchses unterscheiden kannst? Natürlich weiß ich, wie ich den Blütenstaub des Bergwurzes ernten muss! Aber mich wundert, dass ihr ihn überhaupt gefunden habt. Er wächst schließlich nur auf den höchsten Bergspitzen und ist auch nicht leicht zu ernten.“ Kilian schauderte ein wenig, als er an das Gewitter und den Sturm auf dem Oseia dachte und sich an den Adler und die Schlange des Berges erinnerte. Meister Onofrio riss ihn aus seinen Gedanken, indem er die Münzen zurück zu Kilian schob. „Mein lieber Junge, ihr habt mir beim letzten Mal schon genug Gold für meine Arbeit gegeben. Das reicht vollkommen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass ihr mich aus der Dämmerung des Alters befreit und mir meinen klaren Geist zurück-

gegeben habt.“ Er lächelte und schaute zur Tür, durch die in diesem Moment seine Enkelin trat. „Ich muss fürchterlich gewesen sein. Mira ist zwar hin und wieder vorbeigekommen, um nach mir zu sehen, doch erst jetzt habe ich sie bei mir aufgenommen. Wir helfen uns gegenseitig und ich bringe ihr mein Handwerk bei.“

Das Mädchen stellte Barg eine Schüssel mit Wasser und ein großes Stück Fleisch hin. Für die Menschen deckte Mira Becher und kleine Teller. Dann nahm sie einen Krug mit Saft und einige Küchlein, die herrlich dufteten, von einem Tablett. Sie setzte sich zu ihnen und hörte aufmerksam zu. Stolz sah ihr Großvater zu ihr hinüber. „Ich glaube, Mira wird eine gute Färberin werden. Sie hat das Auge und auch das Händchen dafür. Ich werde ihr nachher zeigen, wie man den Bergwurz verarbeiten muss.“ Er deutete auf die Federn. „Diese hier sind ungewöhnlich. Ich glaube nicht, dass ich jemals so große Federn in diesem tiefen Grün gesehen habe. Die Farbe erinnert mich an etwas. Ich weiß nur gerade nicht, woran.“ Er verstummte nachdenklich.

Barg hatte sein Fleisch mit wenigen Happen verschlungen und kam nun näher. Er setzte sich vor den alten Mann und schaute ihn an. „Oh, richtig! Deine Augen

hatten diese Farbe, nicht wahr, Barg?“ Verwundert setzte er hinzu: „Aber ..., nun sind sie grau!“ Kilian erklärte: „Das scheint eine Besonderheit der Dämmerungswölfe zu sein. Wenn Barg im Kampf oder sehr wütend ist, färben sich seine Augen rot. Und offensichtlich werden sie grün, wenn er jemandem hilft, die Dämmerung des Geistes zu überwinden.“ Er beugte sich zu seinem Freund und kraulte ihn, bevor er fortfuhr: „Die Federn sind von einem Daltadler. Er hat Bargs Brüder gerissen. Dabei hat ihre Augenfarbe irgendwie das Gefieder gefärbt. Es waren genau vier grüne Federn zu sehen. Eine für jedes Auge der getöteten Welpen.“ Barg gab ein leises, trauriges Jaulen von sich und legte den Kopf auf seine Pfoten. Mit einem mitleidigen Blick zu seinem Wolf ergänzte Kilian: „Wieso sie grün und nicht rot waren, ist mir allerdings unverständlich. Vielleicht wollten die Welpen versuchen, Barg noch nach ihrem Tod zu trösten.“

Während sie die Kuchen verspeisten und der Waldläufer sich mit Mira unterhielt, wurde Meister Onofrio immer stiller. Er legte die Stirn in Falten, strich leicht über die Federn und stand urplötzlich auf, um zu einem Schränkchen zu gehen und eine Schublade aufzuziehen.

Kilian merkte, dass er mit den Gedanken bereits bei der Arbeit war und verabschiedete sich bald. Mira brachte sie noch zur Tür. „Ich freue mich, dass ich so spannende Dinge erlebe. Selbst wenn Großvater nicht tüddelig geworden wäre, hätte ich ohne euch sicherlich nie gelernt, aus solchen Federn Farbe zu machen. Geschweige denn, dass ich jemals mit einem Garn aus Spinnenweben hätte arbeiten können.“ Spontan umarmte sie den jungen Mann. „Vielen Dank!“ „Gern geschehen! Wir kommen übrigens morgen noch einmal vorbei, um die zweite Hälfte des Blutes zu bringen, die noch fehlt.“ Mit diesen Worten verabschiedete Kilian sich und wandte sich Rosas Haus zu. Schnell fuhr er sich noch einmal mit den Fingern durch die Haare und zupfte sein Hemd zurecht. Dann klopfte er. Und wartete. Er klopfte erneut. Und wartete. Doch niemand öffnete. Rosa schien nicht zu Hause zu sein. Enttäuscht stieß er einen tiefen Seufzer aus. Barg stupste ihn an. *„Du wirst sie morgen sehen. Und zur Not kannst du ja noch ein Lavendelbad nehmen. Lass uns ins Gasthaus gehen und sehen, wie es Fiora geht.“*

Mit einem kleinen Schreck und schlechtem Gewissen erinnerte sich Kilian daran, dass die Gnomin allein beim

Medicus war und es ihr hinterher wahrscheinlich wieder sehr schlecht gehen würde. Über die Aufregung, möglicherweise Rosa wiederzusehen, hätte er das fast vergessen. *„Sollen wir nicht lieber in die Glockengasse gehen?“*, fragte er seinen Freund in Gedankenrede, doch Barg antwortete: *„Nein, Panz sagt, sie sei im Gasthaus. Aber mehr wollte er nicht verraten.“* Besorgt eilte der junge Mann voran. *„Dann lass uns schnell hinlaufen.“*

Im Gasthaus „Zum müden Wanderer“ angekommen, stürmte er die Treppe hinauf und in ihr Zimmer. Verblüfft blieb er in der Tür stehen, als er Fiora summend über ihre Edelsteine gebeugt sah, die sie auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Sie schaute auf und lächelte ihm fröhlich entgegen. „Kilian! Schön, dass ihr wieder zurück seid. Erzähl! Habt ihr die Traumtafeln gesehen? Sind sie schön geworden? Oh, du warst beim Friseur!“ „Fiora!“ Der junge Mann warf seinen Packen auf sein Bett. „Wieso stehst du hier? War Meister Purin nicht zu Hause?“ Schelmisch grinste sie ihn an. „Doch, war er. Und hier hast du mein Blut.“ Sie drückte ihm eine Steingutflasche in die Hand, die auf dem Tischchen gestanden hatte. „Aber ... Das verstehe ich nicht. Beim

letzten Mal ging es dir hinterher doch so schlecht. Du hast praktisch drei Tage und Nächte lang nur geschlafen.“ Kilian schüttelte ungläubig den Kopf. „Ja-haa! Das war auch, bevor Meister Purin diese tolle Maschine erfunden hat. Er ist ein großer Erfinder. Wusstest du das? Sein Apparat konnte mein Blut ganz schnell nachbilden. Er brauchte viel weniger als beim letzten Mal, obwohl die Flasche wieder voll ist. Ich habe ihn gefragt, ob er mit nach Artisian kommen möchte, aber er sagt, er sei zu alt dazu. Ich finde aber gar nicht, dass er zu alt ist. Wer noch so wunderbare Dinge erfinden kann, ist doch nicht alt, oder was meinst du?“ Kilian war diesem Redefluss nicht gewachsen. Benommen ließ er sich auf seine Matratze sinken. Die Gnomin legte den Kopf schief und sah ihn ein bisschen unsicher an. „Freust du dich nicht? Das ist doch toll, oder?“ Der Waldläufer lächelte ihr schwach zu. „Äh, ja natürlich. Das ist wunderbar. Ich kann es nur noch nicht richtig glauben.“ „Oh, das solltest du aber.“ Wie zum Beweis zog sie den Korken aus der Flasche und hielt sie Kilian vor das Gesicht. Sofort stieg ihm der süßliche Geruch von Blut in die Nase. „Ja, ist schon gut, mach sie wieder zu!“ Er schob die Flasche zurück. Fiora verschloss sie und fragte: „Nun sag schon,

wie sehen unsere Traumtafeln aus?“ Der junge Mann schüttelte sich einmal und beschloss dann, einfach nicht weiter über blutsaugende Maschinen nachzudenken. „Das kann ich dir nicht sagen. Rosa war nicht zu Hause. Aber das Garn ist einfach wundervoll!“ Er berichtete der Artisiani alles bis ins kleinste Detail, denn er wusste, dass sie ohnehin keine Ruhe geben würde, bis sie jede Kleinigkeit erfahren hatte. „Morgen bringen wir die Flasche zu Meister Onofrio und Mira. Dann ist Rosa hoffentlich zu Hause und wir können die ganzen Tafeln sehen“, schloss er.

Und genau das taten sie dann auch. Der alte Mann und seine Enkelin hatten die Federn bereits vorbereitet und mit irgendeiner Paste bestrichen. Den kostbaren Blütenstaub der Bergwurze hatten sie am frühen Morgen geerntet und ihn in mit einer Lösung getränkt. Fast ehrfürchtig strich Fiora über die glänzenden Proben der fertigen Garne. „Ich glaube, ich nehme einige Orangen mit nach Artisian. Das ist eine sehr schöne Farbe.“ Mira lachte. „Dann müssten wir dir unser Geheimrezept verraten. Ansonsten würdest du nur ein blasses Gelb aus den Schalen bekommen.“ Sie grinste die Gnomin an. „Und Geheimrezepte verrät man nicht, sonst wären sie

ja nicht mehr geheim.“ „Ach schade!“, die kleine Artisi-  
ani seufzte. „Aber wahrscheinlich hätte es sich ohnehin  
nicht gut mit dem Lila in unserem Kubus vertragen.“

Nach kurzer Zeit verabschiedeten sie sich von den Fär-  
bern und gingen weiter zu Rosa. Barg war dieses Mal  
nicht mit und so wagte Kilian es, schnell noch einmal  
sein Haar zu glätten. An diesem Tag war die Weberin zu  
Hause. Schon von außen hörte man sie durch das einen  
Spaltbreit geöffnete Fenster singen. Hingerissen lausch-  
te der junge Mann, doch Fiora war schon an der Tür  
und klopfte. Abrupt brach der Gesang ab und einen  
kurzen Moment später wurde die Eingangstür geöffnet.  
„Hallo, ich bin Fiora, eine Schattenjägerin 2. Grades aus  
Artisian und Durchschreiterin der Portale!“, stellte Fio-  
ra sich selbst vor. Dieses Mal ließ sie das „unerschro-  
ckene“ weg, doch das fiel Kilian nicht auf. „Wir haben  
einige Stoffe aus Spinnenseide bei Euch in Auftrag ge-  
geben. Nun sind wir von unserer Reise zurück und wür-  
den gern sehen, wie weit Ihr seid.“ Rosa lächelte auf  
die Kleine hinunter und öffnete die Tür weiter. „Ja, ich  
dachte mir schon, dass du Fiora bist. Kommt herein, ihr  
beiden.“ Schnell sah sie noch einmal die Gasse hinauf  
und hinab. „Ist Barg heute gar nicht mit?“ Sie klang ein

ganz kleines bisschen enttäuscht, was Kilian gut gefiel. Offensichtlich war sie nicht nur wunderschön, sondern auch tierlieb. Sie trug heute ein blaues Kleid, das ihre Augen strahlen ließ, und hielt ihr dunkles Haar mit einem Band gleicher Farbe zurück. Als sie den Waldläufer ansah, vertiefte sich ihr freundliches Lächeln und ein Hauch rot stieg in ihre Wangen. „Kilian, es ist schön, dich wiederzusehen. Ich bin so froh, dass ihr der Schlange des Berges nicht begegnet seid.“ „Ach doch“, erwiderte Fiora für ihren Freund. „Begegnet sind wir ihr schon. Aber gefressen hat sie uns nicht.“ Sie lachte und ging an Rosa vorbei ins Haus. „Wohin sollen wir denn?“ Interessiert schaute sie auf die Türen, die von der Diele abgingen. „Am besten direkt in mein Wohn- und Arbeitszimmer“, erwiderte die Weberin. „Sicherlich möchtet ihr euch anschauen, wie die Tücher geworden sind.“ „Oh ja! Wir haben gestern ....“ In diesem Moment hörte sie ein Krachen hinter sich und fuhr herum. Mit hochrotem Gesicht bückte Kilian sich, um die Scherben der Vase aufzuheben, die er heruntergestoßen hatte. „Es ..., es tut mir sehr leid“, stammelte er verlegen. „Das ist nicht so schlimm. Es war ohnehin die Vase, die ich am wenigsten leiden konnte. Ich habe sie

im letzten Jahr von einem Verehrer bekommen, der nicht verstehen wollte, dass ich kein Interesse an ihm hatte.“ Der junge Mann starrte sie an und versuchte zu verstehen, was sie ihm damit sagen wollte. Wollte sie ihn trösten und fand sie es wirklich nicht schlimm? Oder wollte sie ihm sagen, dass er sich nicht in die Reihe ihrer Verehrer einreihen sollte? Zeitgleich bückten sie sich, um die Scherben aufzulesen. Dabei berührten sich ihre Finger und Rosa lächelte Kilian an. „Sei vorsichtig, dass du dich nicht schneidest.“ Fiora sammelte derweil die Blumen auf. „Soll ich die schon mal in die Küche bringen?“ Sie bekam keine Antwort und blickte irritiert zu den Menschen. „Hallo? Gibt es in der Küche eine Vase? Und soll ich sie dorthin bringen?“ Die Weberin schaute auf. „Oh, ja, das ist nett. Die Tür hinten rechts. Leg sie einfach so lange ins Spülbecken. Und es wäre sehr freundlich, wenn du auf dem Rückweg den Besen mitbringen könntest. Er steht in der Abstellkammer, die mit einem Vorhang abgetrennt ist.“ Schnell eilte Fiora mit dem Arm voller Herbstblumen davon. Kurze Zeit später kam sie mit dem Besen und einem Eimer mit Lappen zurück. „Fegen, wenn alles nass ist, ist ja auch blöd“, sagte sie und mühte sich mit

dem langen Stiel ab. „Wie ist das denn passiert?“ Kilian wurde erneut rot. Er konnte ja schlecht antworten, dass er so fasziniert davon gewesen war, wie sich Rosas Hüften unter dem seidigen Stoff bewegt hatten und wie ihr langes, dunkles Haar ihre Taille umspielte, dass er den Tisch mit den Blumen übersehen hatte. „Äh, ich weiß nicht, ich glaube, ich bin gestolpert“, gab er stattdessen an. Diese Erklärung war nicht viel besser, aber solange ihm Rosas Parfüm in die Nase stieg, konnte er nicht klar denken. Ihm fiel einfach nichts Besseres ein. „Naja“, kicherte die Gnomin. „Kann ja mal passieren. Aber nun würde ich gern den Stoff sehen. Kilian kann hier zu Ende aufwischen. Schließlich hat er die Schweinerei veranstaltet.“ Damit stellte sie den Eimer ab und drückte dem Waldläufer den Besen in die Hand. Dann eilte sie geschäftig in den Arbeitsraum. Rosa lächelte dem jungen Mann zu. „Ich fürchte, ich muss dich hier alleinlassen. Deine kleine Freundin ist ungeduldig.“ Zerknirscht antwortete Kilian. „Das ist kein Problem. Und sie hat ja Recht. Geh nur, ich komme gleich nach.“

Fast ohne es bewusst wahrzunehmen, räumte er die größeren Splitter weg, wischte vorsichtig das Wasser auf, fegte gründlich, damit er auch nichts übersah und

brachte dann alles in die Küche. Dabei weilten seine Gedanken bei dem Moment, an dem sich ihre Finger berührt hatten und gingen dann noch weiter zurück zu dem Moment, an dem Rosa ihn vor der Tür begrüßt hatte. Sie war doch erfreut, oder? Diese leichte Röte, die in ihre Wangen gestiegen war, war ein gutes Zeichen, oder? Und sie hatte auch gar nicht wütend gewirkt wegen der Vase. Vielleicht mochte sie ihn auch? Einige Wochen würden sie ja sicherlich noch in Rukal bleiben müssen, bis Meister Onofrio den Stoff fertig gefärbt und Rosa das Spinnengarn dann zu Traumtafeln gewebt und daraus mit der beinernen Nadel ein Tuch gewebt hatte. Ob er es wagen sollte, sie einmal zu einem Spaziergang einzuladen? Oder gar zu einem Becher Wein?

Als er zu den beiden Frauen stieß, befühlte Fiora gerade die Stoffe. „...ist so wunderschön. Ich fand ja das Garn an sich schon großartig, aber so meisterhaft gewebt wirkt es noch einmal so gut.“ Sie drehte sich zum Eingang. „Sie mal, Kilian, wie die Tafeln schimmern. Fast so, als wären sie noch voller glitzernder Tautropfen!“ Der junge Waldläufer sah Rosa an. „Ja, wunderschön, das finde ich auch.“ Zu gerne wäre er mit den

Fingern einmal durch ihr Haar gefahren. „Und sieh mal, zu den Seiten hin verändert sich die Farbintensität. Ich bin sicher, wenn die Tafeln aneinandergenäht werden, wird sich der Regenbogeneffekt einstellen. Es wird sein, als würden die Farben ineinanderlaufen.“ Die Gnomin plapperte sichtlich beeindruckt und fasziniert vor sich hin. „Ich wünschte, wir könnten das Tuch mit nach Artisian nehmen, aber das wird nicht gehen, wenn es das Portal bilden soll. Ich habe bei uns noch nie etwas so Schönes gesehen. Und das obwohl bei uns in den Kuben die Farben wirklich sehr intensiv sind. Das würdest du sehen, wenn du mit mir kämst.“ „Du willst Pakyrion verlassen?“, fragte Rosa. Der junge Mann wand sich ein wenig. „Na ja, ich würde schon gern mit Fiora Artisian besuchen, aber ich kann meine Eltern nicht einfach so verlassen. Sie leben im Dreiflusshain und warten auf meine Rückkehr.“ Ein wenig sehnsüchtig seufzte die Weberin. „Bestimmt kann man dort viele interessante Dinge sehen.“ „Oh ja, und Abenteuer erleben!“, warf Fiora ein. „Kilian würde sicherlich auch als Schattenjäger ausgebildet werden. Das könnte sehr nützlich sein, wenn er hierher zurückkommt und ihr wieder Ärger mit einem Pffi-Rak habt.“ Ein frohes Lächeln glitt über Ro-

Das Gesicht, als sie sich direkt an Kilian wandte. „Ach so, du würdest gar nicht für immer gehen?“ „Aber nein, natürlich nicht. Es wäre nur ein Besuch. Aber wie gesagt, auch das wird wohl nicht passieren.“

„Darf ich diese sagenumwobene Nadel einmal sehen?“, bat Fiora. „Kilian hat mir die Geschichte erzählt. Sie war eigentlich unglaublich. Aber andererseits gibt es so viele Dinge, die man nicht erklären kann, oder so viele Dinge, die einem unglaublich vorkommen, dass man eigentlich alles glauben kann. So hätten Kilian und Bertold, der Korbflechter auch nicht gedacht, dass ein Korb fliegen kann.“ Rosa zog erstaunt eine Augenbraue hoch. „Oh? Die Geschichte müsst ihr mir einmal erzählen. Doch heute will ich noch ein wenig arbeiten.“ „Ja, na klar! Das finde ich gut. Ich will nämlich so schnell wie möglich nach Hause. Komm, Kilian, wir gehen. Wahrscheinlich sind auch Panz und Barg mittlerweile vom Jagen zurück.“

Die Weberin brachte ihre Besucher noch zur Tür. Kilian nahm seinen ganzen Mut zusammen und sagte: „Wenn du magst, hole ich dich heute Abend ab, nachdem es dunkel geworden ist. Dann ist das Licht ohnehin nicht mehr gut genug zum Arbeiten. Meine Mutter meint,

wenn man zu viel bei Kerzenschein arbeitet, leidet die Sehkraft darunter. Du könntest mir die Stadt zeigen und ich erzähle dir die Geschichte vom fliegenden Korb.“ Er hielt die Luft an und wartete auf Rosas Antwort. Fiora stand mit offenem Mund daneben. Ihr schien es, als hätte sie etwas verpasst. „Ja, da hat deine Mutter sicherlich recht. Ich würde mich freuen, dir Rukal zu zeigen. Und erst recht bin ich auf die Geschichte gespannt.“

Als sie auf dem Rückweg zum Gasthaus waren, stupste Fiora ihren Freund an und grinste. „Was war denn das? Sucht da etwa jemand nach dem Potenzial der Hybridität?“ „Häh!?“ Selbst wenn Kilian nicht gerade noch halb in anderen Sphären geschwebt hätte, hätte er mal wieder nichts verstanden. „Hü-was?“ Die Gnomin rollte mit den Augen. „Also wirklich, es ist schon seltsam, wenn man seine Redewendungen erklären muss. Potenzial der Hybridität bedeutet sowas wie ‚Kraft der Vereinigung‘. Mit anderen Worten: versuchst du, mit Rosa eine Beziehung einzugehen?“ Sie schnaubte. „Man, das hört sich jetzt aber sehr blöd an.“ Der Waldläufer wurde rot. „Was kann ich dafür, dass ihr in Artisian so seltsame Worte benutzt? Aber ja, Rosa gefällt mir sehr gut.“

Ich hoffe, wir werden uns in den verbleibenden Wochen näherkommen.“

Und so geschah es auch. Die beiden jungen Leute fanden großen Gefallen aneinander und trafen sich immer, wenn Rosas Zeit es erlaubte.

Eines Nachmittags lud die Weberin die vier Freunde zu sich ein. „Heute werde ich die letzten Nähte setzen. Dann ist euer Tuch fertig. Möchtet ihr zusehen?“ Das wollten sowohl Fiora und Kilian als auch ihre Begleiter sehr gern. Die letzten Farben, die nun zusammengenäht wurden, war der Übergang von Gelb zu Grün. Rosa setzte feine Stiche mit der Knochennadel. In ihren geübten Fingern tanzte die helle Nadel nur so durch den Stoff. Als sie den letzten Stich gesetzt hatte, leuchtete der Stoff hell auf. Bunte Funken flogen und liefen über die Nähte. Geblendet schlossen die Freunde die Augen. Als sie sie wieder öffneten, konnten sie keine Nahtstellen mehr erkennen. Die Farben hatten sich wie bei einem Regenbogen verbunden. Fiora sprang auf und klatschte in die Hände. „Ja! Der Zauber hat gewirkt. Dies ist nun wirklich ein magischer Portalstoff!“ Sie tanzte durch das Zimmer auf Rosa zu und umarmte sie heftig. „Vielen Dank! Das Tuch ist so wundervoll

geworden. Wir hatten riesiges Glück, dich zu treffen.“ Die Weberin lächelte geheimnisvoll. „Glück? Vorsehung? Magie? Wer weiß schon, was für euren Weg verantwortlich war.“

Während Fiora überglücklich war, sahen Rosa und Kilian sich ein wenig traurig an. Vorsichtig zog Kilian eine Eulenfeder aus seinem Beutel. „Wenn du die Feder berührst, denke an mich. Ich komme wieder! Ich verspreche es.“ Der Waldläufer legte die Arme um die schöne, junge Frau und küsste sie sanft. Dann machte er sich widerstrebend los und eilte hinter der Gnomin her.

In dieser Nacht legten sich die Freunde alle zusammen zur Nachtruhe. Sie hatten die Matratzen zusammengesoben und das Tuch in der Mitte ausgebreitet. Jeder legte sich so hin, dass sein Kopf darauf lag. Sollten sie träumen, so würde die Magie der nächtlichen Illusionen in das Tuch fließen, wie es in der Legende der Fall war. Sie wussten nicht, ob es notwendig war, denn das ging aus dem, was der alte Druide im Hain ihnen prophezeit hatte, nicht hervor, aber es konnte sicherlich nicht schaden.

Am nächsten Morgen verabschiedeten sie sich vom Wirt Hubert, der ihnen in den letzten Wochen ein guter Berater und Freund war. Er gab ihnen noch ein großes Bündel mit Proviant. „Das könnt ihr sicher brauchen. Ihr habt eine anstrengende und lange Reise vor euch. Und je weiter das Jahr voranschreitet, desto schwieriger wird sie werden. Da kann es nicht schaden, zumindest einen wohlgefüllten Magen zu haben.“ Er zwinkerte ihnen zu und hielt ihnen die Tür auf.

„So, jetzt müssen wir nur noch zu Klara gelangen.“ Fiora legte den Proviantbeutel auf den Wagen. Kilian nickte und schob den Karren, auf dem bereits alles andere verstaut war, in die Richtung, die der Finderzeiger ihnen wies.

## Der Bau

Der Weg zum Wasserfall war trotz des ganzen zusätzlichen Gepäcks aufgrund des Karrens, den die Freunde glücklicherweise nach ihrem Absturz wiedergefunden hatten, kein größeres Problem mehr. Die Welle, Bulken und der Preller waren zu Fioras Zufriedenheit ausgefallen. Der Schmied hatte die Welle sogar noch einmal mit Wagenfett eingerieben und in ein großes Ledertuch gewickelt. Und auch die Arbeiten Rosas und Meister Onofrios waren von erster Güte. Fiora hatte sich sehr darüber gefreut, dass Meister Onofrio sein Vorhaben in die Tat umsetzen konnte, so dass die gefärbten Spinnenfäden weiterhin ihren schimmernden Glanz behalten hatten. Die Traumtafeln sahen wirklich traumhaft aus und Rosa hatte aus Resten der Spinnenseide mehrere kleine Schlaufen gewebt und diese oben an den verbundenen Webstücken mit der beinernen Nadel festgenäht.

Schon von Weitem konnte man das Tosen des Wasserfalls vernehmen und die mittlerweile deutlich abgekühlte Luft bekam zusätzliche Abkühlung durch die feinen Wassertropfen, die überall unterhalb des Wasser-

falls in der Luft zu tanzen schienen, je näher die Waldläufer ihrem Ziel kamen. „Kilian, wir sind bald da!“, rief die kleine Gnomin aufgeregt. Der reifer gewordene Junge wuschelte seiner Freundin lächelnd durch das Haar. „Ja, bald kannst du hoffentlich wieder in deinem lila Kubus umherwandern und“, fügte er mit einem Zwinkern hinzu, „Portale benutzen.“ „Ja, und ich kann dir alles zeigen, dir wird es gefallen!“ „Aber ich muss doch wieder in den Dreiflusshain. Ich habe mich noch nicht einmal von meinen Eltern verabschiedet und außerdem kannst du mich doch besuchen, wenn du einmal drüben bist und weißt, wie das Portal zu öffnen ist.“ Bei sich dachte Kilian ‚Ach, könnte ich nur meine Eltern fragen, was sie davon hielten.‘ Dann seufzte er kaum hörbar und sie gingen weiter. Am Wasserfall angekommen, schwirrten die Feen des Clans der Tautropfenblinzler um sie herum, wie ein Schwarm Motten um eine Öllampe in einer warmen Sommernacht. Klara hatte ihren Schwestern ausgiebig von der Rettung der Kinder der Natur und den Taten der vier Freunde erzählt. Einige der Feen setzten sich auf den Karren und beäugten neugierig die Traumtafeln. Sie waren von den schillernden Farben genauso angetan wie jeder andere, der

diese Stoffe zu sehen bekommen hatte. Die Waldläufer hörten Wortfetzen wie: „schillernd“ und „diese Farben“ oder „Regenbogen“, „so glatt“, aber sie hörten auch missbilligende Töne über das kalte Metall auf dem Karren.

Am Wasserfall machten sich die Waldläufer daran, die mitgebrachte Holzscheibe mit ihren Einkerbungen für die Bretter auf der Welle zu befestigen. Der Schmied hatte dafür eine Seite am Ende der Welle etwas abgeflacht. So hatten sie schnell eine Art Schaufelrad gebastelt. Der Preller wurde am anderen Ende der Welle befestigt und für die beiden Bulken hatte Fiora hinter dem Wasserfall schnell zwei passende Stöckchen in Risse im Gestein gedrückt und diese mit den Ösen der Bulken befestigt.

„So ein Mist!“, hörte man Fiora plötzlich über das Getöse des Wasserfalls schimpfen. „An alles haben wir gedacht, nur nicht an die Aufhängung für die Welle.“ Klara kam auf die Schulter der kleinen Gnomin geflogen und schien mit ihr zu reden. Fiora zeigte vor sich und dann etwas zur Seite ... Klara nickte und flog zu einer Fee, die irgendwie imposanter aussah. Sie hatte Flügel, die genau wie die Traumtafeln in allen Farben des Re-

genbogens schillerten. Nach einer kurzen Unterhaltung wies diese mit einem Zweig in ihrer Hand auf einen Baum, der am Rande des Wasserfalls stand. Kilian traute seinen Augen nicht. Der Baum bewegte seine Wurzeln?! Sie streckten sich in Fioras Richtung. Kurz vor ihren Füßen hielt die Wurzel inne. Die Fee mit den schillernden Flügeln vollführte mit ihrem Zweig eine kreisende Bewegung und schon war die Wurzel wieder aus scheinbar festem Holz, nur dass Fiora, die ebenfalls nur ungläubig zu Klara schaute, die Welle nun durch die Windungen schieben konnte.

Kilian hatte in der Zwischenzeit die Traumtafeln vorsichtig aus dem Tuch geschlagen und ebenfalls mit kleinen Zweigen, die sie am Wegesrand gefunden hatten, in den Rissen und Spalten der Felswand verankert. Fiora schob die Welle vorsichtig in ihre Position und durch die letzte Öse. Nun war alles bereit... Sie kam zu Kilian und sagte: „So, jetzt ist es soweit. Auf mein Zeichen wird die Feen-Königin das Schaufelrad mit der Wurzel in den Strom des Wasserfalls lenken und dann wird sich das Portal hoffentlich öffnen. Willst du nicht doch mitkommen, falls es klappt?“ Sie stellte ihren Fingerzeiger vor das bis zum Boden reichende Tuch und schaute zu

ihrem Freund auf. „Vielleicht musst du hier ein wenig festhalten, wenn es losgeht. Es könnte sonst verrutschen und ich muss mich auf den FINDERZEIGER konzentrieren und die Richtung kalibrieren.“ Kilian erinnerte sie daran, dass sie auch den Amethyst, laut der Anweisungen oder der Prophezeiung des Druiden in der Hand behalten müsse. Seine Freundin kramte in ihrer Tasche und gab auch Kilian einen lilafarbenen Stein. „Damit du mich nicht so schnell vergisst!“ Dann wischte sie eine Träne aus dem Auge und schimpfte auf das viele Wasser in der Luft, das sogar auf der Haut kondensierte. Sie trat einen Schritt zurück, nahm den FINDERZEIGER in die Hände und nickte der Feen-Königin zu, die ihrerseits wiederum auf die Wurzel deutete und das Rad gerade so viel bewegte, dass es am Rand von den ersten Tropfen getroffen wurde. Dass die Welle eingefettet war, erwies sich als sehr hilfreich, denn sie begann sich fast im gleichen Moment zu drehen und setzte den „PRELLER“ in Bewegung.

Fiora stellte den FINDERZEIGER noch einmal ab und kramte abermals in ihrer Tasche, nur um einen unscheinbaren schwarzen Stein in die Nähe des PRELLERS zu halten und diesen loszulassen. Wie von Geisterhand

gezogen, flog der Stein zum Preller und blieb dort kleben! Dann wurde die Welle immer schneller. Die Bulken schienen nun ebenfalls Energie aufzunehmen, denn auch sie bewegten sich. Kilian verspürte ein leichtes Kribbeln, als ein Elmsfeuer von den Bulken und der Welle aus über die schillernden Farben der Traumtafeln und ihn selbst liefen, sogar der Wasserfall wurde davon erfasst. Fast hätte er das Tuch losgelassen. Dann nickte Fiora abermals und die Königin der Feen nahm das Schaufelrad wieder aus dem fallenden Wasser.

Die Gnomin baute seelenruhig alles Metallische ab und verstaute es in dem gefetteten Leder. Kilian schaute irritiert und besorgt zu seiner Freundin. „Hat es nicht geklappt?“ „Doch, du musst nur etwas Geduld haben“, antwortete sie strahlend. Auf einmal verschwammen die eben noch schillernden Farben und langsam wurde ein schwaches lilafarbenes Bild sichtbar. Bald war alles klar zu sehen. Das musste Artisian sein, der lila Kubus!

## Geh'n oder bleiben

Fiora stand vor dem Portal. Kilian hielt weiterhin wie abgesprochen den Rand des Tuches aus bunten, gewebten Traumtafeln. Die Weberin, Rosa, hatte ihre Arbeit gut gemacht. Die Nähte aus den Spinnenweben würden halten. Er dachte an die schöne junge Frau mit der alten und schicksalsträchtigen hellen Knochennadel und musste lächeln. Das Tuch begann zu vibrieren und Kilian erschrak. „Schnell, Fiora, ... Panz ich kann es nicht mehr lange halten...“. „Ach, komm doch mit uns“, bettelte die kleine Waldläuferin. „Ich muss hierbleiben,“ entgegnete Kilian traurig. „Sonst sehe ich meine Eltern vielleicht nie wieder. Wir haben es doch schon besprochen. Und du kannst ja wiederkommen, wenn du das Portal von der anderen Seite öffnen kannst!“

Fiora schaute auf ihren FINDERZEIGER, versicherte sich, dass alle Markierungen an der richtigen Stelle waren und sie den Amethysten fest umschlossen hielt. Dann schritt sie mit einer Hand in Panz' Fell durch das Portal und – sie waren wieder auf ihrem Heimatkubus in Artisian.

Die Gnomin schaute noch einmal zurück und streckte Kilian flehend die Hand entgegen. In diesem Augenblick flatterte Klara auf Kilians Schulter und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Ein wenig ungläubig sah er die Fee an, dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht. Er drehte den Kopf und flüsterte auch Klara etwas zu. Als sie nickte, fasste der junge Mann nach Barg, der neben ihm saß, ergriff mit der anderen Hand die ihm entgegen gestreckten Finger der Gnomin und sprang mehr durch das Portal, als dass er hindurchschritt. Klara hatte gerade noch Zeit, erschrocken aufzufliegen, sonst wäre auch sie in Artisian gelandet.

Bei seinem Schritt durch das geöffnete Weltentor verhakte sich ein Zipfel des so schön gewebten Tuches am Knauf des Schwertes, das Kilian an der Hüfte trug, als wollte ihn ein Teil von Rosa, der Weberin, in Pakyrion halten. Doch das so fein gewebte Tuch wurde einfach mit hindurchgezogen. Als Kilian seinen Freund auf den Boden im lilafarbenen Kubus setzte, bemerkte er den kleinen Widerstand und drehte sich gerade noch so viel weiter, dass der Abschlussfaden der Traumtafel riss. Die kleine Fee erschrak, denn auf einmal kam ein Wind auf, der weder in Artisian, noch in Pakyrion seinen Ur-

sprung zu haben schien. „Viel Glück euch! Vielleicht sehen wir uns einmal wieder!“ hörten die Waldläufer noch den guten Wunsch der kleinen Fee, als diese plötzlich einen erschrockenen Aufschrei ausstieß und aus ihrem Sichtfeld gewirbelt wurde.

Irritiert schauten die Waldläufer hinter Klara her. Dann zuckten sie mit den Achseln und wandten sich der naheliegendsten Aufgabe zu: wider Erwarten blieb das Portal stabil und Fiora machte sich sofort daran, es sicher zu verschließen. Sie hatte den Feen versprochen, den Standort und die Einstellungen so geheim wie möglich zu halten. Sie hockte sich vor das Portal und nahm entschlossen einen kleinen Meißel und ein Hämmerchen aus ihrer Tasche. An der Stelle, die den Übergang zwischen der Phase 3 und dem Energiekreislauf bildete, steckte ein kleiner Bergkristall. Laut den Lehrern in der Portalogie musste das auch genau so sein, da sonst nicht alle Ziele erreicht werden konnten. Die Schattenjägerin hatte in der letzten Nacht einen möglichen Weg geträumt, wie nur sie allein das Tor nach Pakyrion erneut würde öffnen können. Die Gnomenfrau schmunzelte, doch dann erschrak sie und hob den Kopf. Auf einmal war der Wind, der Klara davongewirbelt hatte,

auch auf der Seite Artisans zu spüren. Wie Kilian feststellte, war es eigentlich kein richtiger Wind, sondern eher ein Sog.

Beunruhigt schaute Fiora sich um. Der Luftzug nahm zu und er kam von innen, direkt aus dem Portal. Wie konnte das sein? Sie befanden sich doch innerhalb der Kammer. Immer stärker wurde der Sog. Mittlerweile musste sie schon von Kilian festgehalten werden, um nicht wieder zurück durch das Portal geschleudert zu werden. Dann erkannte sie, was der Grund für das Phänomen war: die Ecke des Tuches, die mit durch das Portal gezogen worden war, hielt den Tunnel zwischen den Welten offen, der eigentlich mittlerweile geschlossen sein sollte. Die pakyrion'sche Seite des Portals flatterte und – flackerte! Mit großen Augen verfolgten die Gefährten, was da passierte. Dann plötzlich wurde Fiora die lila Blüte, die sie am Wegesrand gepflückt hatte, aus dem Haar geweht, in das sie sie gesteckt hatte, um eine Erinnerung an Pakyrion zu haben. Das Veilchen sauste durch die Luft zurück nach Pakyrion. Als sei dies ihr Stichwort, lösten sich die Farben aus den Traumtafeln, beginnend an dem kleinen gerissenen Faden, und wirbelten und wallten umeinander und um die lila Blü-

te. Die Farben schienen langsam, aber stetig aus den Traumtafeln gesogen zu werden. Weiter presste der Sturmwind sie, bis sie an den Wasserfall gelangten, der die Höhle verbarg. Dort dehnten sie sich aus und legten sich wie ein Regenbogen über die fallenden Kaskaden. Staunend sahen die Freunde, dass sie nicht verschwanden, sondern den ganzen Wasserfall bedeckten.

Plötzlich tauchte Klara wieder auf. Der Sog war vergangen, der Zipfel und mit ihm die gesamten Traumtafeln waren verschwunden. Die einstmals durchsichtigen Flügel der Fee schillerten nun in allen Schattierungen des Regenbogens. „Danke, ihr Lieben, für all die Farben! Das ist ein schönes Geschenk. Ihr seid unserer Freundschaft wahrhaft würdig. Die Feen des Regenbogenclans werden euch niemals vergessen!“ Dann schloss sich mit einem lauten Knall die Pforte des Portals.

Kilian und Barg, die überwältigt waren von dem eben Erlebten und ebenso von den Farben, Gerüchen und neuen Eindrücken, die in Artisian auf sie einströmten, fragten erst viel später, als die Vier an einem kleinen Feuer saßen: „Was hast du denn da vorhin am Portal gemacht?“

Mit einem Lächeln antwortete die kleine Artisiani: „Die Feen haben mir in der letzten Nacht noch einen Traum geschenkt. Weißt du, normalerweise braucht man einen perfekten Bergkristall, um alle gewünschten Ziele durch ein Portal erreichen zu können. Dieser Stein hier,“ sie zeigte ihn ihrem Freund, „hat jedoch einen Einschluss. Ich weiß nicht genau, wieso er auf einmal diesen Strich hat, aber ich vermute, es liegt an der Pffi-Rak, die ebenfalls ein Tor geöffnet hat. Das wirkte wie ein Riss in den Dimensionen. Und der spiegelt sich in diesem Stein wider.“ Mit einem schelmischen Grinsen steckte sie den Kristall in ihre Tasche. „Nun wird so schnell niemand nach Pakyrion gelangen!“ Zufrieden ergänzte sie: „Ich weiß jetzt etwas, das nicht einmal Meister Kwoxxal weiß. Und er ist der Erfahrenste in der Portalogie! Aber... weißt du was mich gerade noch viel mehr interessiert?“, wechselte die kleine Gnomin plötzlich das Thema. „Was hat dir denn Klara ins Ohr geflüstert, dass du deine Meinung geändert hast und doch mit hierhergekommen bist?“

Kilian schaute zu seiner Freundin hinunter und antwortete: „Klara hat mir erzählt, dass meine Mutter uns die ganze Zeit beobachten konnte. Na ja, nicht direkt, aber

die Tiere und im Speziellen die Vögel haben ihr erzählt, was wir erlebt haben und auch, was wir vorhatten. Sie hat mir außerdem übermitteln lassen, dass sie mir viele interessante Abenteuer mit dir wünscht, aber dass ich meine Eltern vor lauter Abenteuern nicht vergessen und irgendwann wieder nach Pakyrion zurückkehren soll.“ Neugierig fragte sie. „Und was hast du dann ihr zugeflüstert?“ Kilian wurde rot. „Das braucht dich nicht zu interessieren. Es ist privat!“ Fiora brach in Gelächter aus. „Du musst gar nichts sagen. Es war bestimmt eine Nachricht an Rosa.“

Nach einer kleinen Weile fragte der Waldläufer. „Sag mal, haben wir dem Feenclan der Tautropfenblinzler jetzt einen neuen Namen gegeben?“ Fiora lachte. „Ja, das hörte sich so an. Vielleicht nicht dem ganzen Clan, sondern nur denen, die sich dicht am Wasserfall aufhielten. Das war spektakulär, oder? Ich habe noch nie so etwas Schönes gesehen!“ Kilian nickte. „Ja, wirklich. Ich bin gespannt, ob es so bleibt oder irgendwann wieder verblasst und zu einem normalen Wasserfall zurückkehrt. Aber das werde ich wohl erst herausfinden, wenn ich wieder nach Hause gehe. Und erst einmal möchte ich deine Welt erkunden!“

Fiora fand es toll, ihren Freund und Beweis bei sich zu haben. Und so gingen sie in den nächsten Stollen und waren damit im lila Kubus. Kilian staunte nicht schlecht über die vielen neuen Eindrücke: von leuchtenden Pilzen und Moosen über sonderbare Lasttiere, die Fiora leicht überragten und eine eher gedrungene Figur hatten, mit einem Hornstumpf auf dem Maul oder der Nase.

Kurz vor der kleinen Siedlung, in der Fiora wohnte, hörten die beiden einen Tumult. Scheinbar ging irgendetwas nicht so, wie es alltäglich war. Fiora deutete die Lichtzeichen, die von den beiden Wachtürmen gegeben wurden, als einen Alarm und verfiel etwas beunruhigt in einen leichten Trab. Panz erschien an ihrer Seite und auch Barg und Kilian liefen der Gnomin nach. Das jedoch ließ den Alarm gleichsam noch anschwellen ... Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

## Artisian

### Begriffe

Kronk – Kaninchen

Hergrohn – ein im blauen Kubus beheimatetes Tier, sehr eitel und ein wenig furchtsam

Ravieren – Pilze

Welkohntreu – Nachtschattenkerze (aus ihren Blüten werden Kapsissteine gemacht)

Schlüpflinge – artisianische Gnomenbabys, schlüpfen aus Kokons

Kubus (Pl. Kuben) – Heimatstätten der Artisiani, sie schweben.

### Wissenswertes

Zwei Sonnen, die Gaikas genannt werden (die große und die rote Gaika).

Ein Mond – Welkohn genannt. Wer unter seinem Licht geboren wurde, hat besonders gute Nachtsicht. Kommt aber selten vor.

Die Kuben sind in Quadranten unterteilt. Im lila Kubus leben etwa 200.000 Gnome.

Die Steineiche steht nicht, sie schwebt hinter dem Bergkubus und da bleibt sie auch. Wer in den Kuben dahinter lebt, erfährt immer ganz zuletzt von Neuigkeiten. An der alten Steineiche werden die Portale ausgerichtet. Nach ihr kann man navigieren.

Finderzeiger – sowas wie ein Kompass. Richtet sich nach der alten Steineiche aus.

Pffi-Rak – gefährliche Schattenwesen, leben unter den von den Gnomen bevölkerten Kuben, in der Grube, wie die Artisiani sie nennen. Das ist ein Labyrinth von uralten Gängen. Dort liegen auch einige Portale. Pffi-Rak stehen in den Diensten des Feuergottes.

Kapsisstein – hilft gegen Pffi-Rak (wenn man sie auf der Stirn hat, hilft es gegen Beeinflussung, wenn man ihn gegen die Stelle drückt, an der der Pffi-Rak sein Herz hätte, kann man ihn töten). Legt man ihn auf ein totes, vom Pffi-Rak berührtes Tier, entzieht man ihm das „Gift“ und kann es gefahrlos verzehren, sonst befällt einen „das Fieber“. Werden aus Nachtschattenkerzen (Welkohntreu) hergestellt, indem man die Blüten bei Vollmond kurz unter dem Blütenstand abschneidet.

Sichtschirmung – wird den Schattenjägern implantiert, wenn sie den 2. Grad erreichen; macht unsichtbar, wird mit Mondlicht aufgeladen.

Schattenkatzen – werden als Begleiter von Schattenjägern gewählt. Leben in den Höhlen des braunen Kubus. Sie sind etwas eigensinnig. Sie sind gefährliche und sehr gute Jäger. Sie können im Dunkeln sehen und ihre Krallen und Zähne sind wie für die Jagd gemacht. Ihre Besonderheit ist, dass sie beim Biss oder Schlag entscheiden können, ob sie ihr Opfer töten oder nur vorübergehend zu einem Schatten machen wollen. Das ist so eine Art Betäubung, die sie austeilen können.

Orangen und Brombeeren sind in Artisian unbekannt.

Das Veilchen (Viola Adunca) ist die „Heimatblume“ des lilanen Kubus.

#### Schattenjäger

Muss eine Schattenkatze oder einen Schattenbären von sich überzeugen. Kann man nur werden, wenn man gute Augen hat und im Dunkeln sehen kann.

Es gibt unterschiedliche Ausprägungen / Schwerpunkte bei Schattenjägern.

1. Grad: dürfen Portale öffnen, aber es muss immer noch jemand dabei sein. Können sich mit ihren Begleitern in Gedankenrede unterhalten.
2. Grad: dürfen allein Portale in bekannte Gefilde öffnen und benutzen. Bekommen eine Sichtschirmung. Können Bilder von ihren Begleitern auffangen.

#### Sprüche

„Kommst du von hinter der alten Steineiche?“ – Hast du denn gar keine Ahnung? Lebst du hinterm Mond?

„Aber das wissen doch schon die Schlüpflinge!“ – Das weiß doch jedes Kind.

„Du bist ja noch blauer als ein Schlüpfling!“ – Du hast ja wirklich gar keine Ahnung.

„Da sind die Schrauben auch nicht in Öl getränkt.“ - Das läuft nicht gerade wie geschmiert.“

„Benimm dich nicht wie ein Hergrohn!“ - Sei nicht so eine Diva ( Sei nicht so eitel)

„Suchst du nach dem Potenzial der Hybridität?“ – Wandelst du auf Freiersfüßen?